Gesellschaft

Pommersche Geschichte

Taf. I.

a.



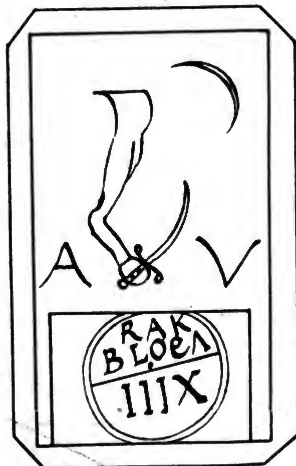
b.



a.



b.



Fünfter Jahresbericht

der

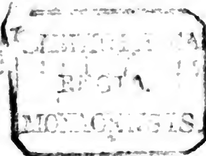
Gesellschaft für Pommersche Geschichte

und

Alterthumskunde.

Vorgelegt am 15. Junius 1830.

Stettin, 1832.
Bei Friedrich Heinrich Morin.



Inhalt.

I.

Bericht des Stettiner Ausschusses.

Indem der Ausschuß in der heutigen General=Versammlung zum fünften Male Bericht erstattet über das, was im Verlaufe des letzten Jahres Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Forschens der Mitglieder unserer Gesellschaft gewesen ist, darf er auch diesmal seine Freude aussprechen über den gedeihlichen Fortgang, welchen die Bestrebungen der Gesellschaft gehabt haben. Mit Dank gedenkt er zunächst aller wohlgesinnten Männer, welche durch freundliches Entgegenkommen bemüht gewesen sind, die Gesellschaft auf ihrem Wege zu fördern. Manches Neue ist erforscht worden oder als Gegenstand des Erforschens zur Sprache gebracht, manches bisher Ungekannte dem Dunkel der Vergessenheit entrissen: die Sammlungen der Gesellschaft haben neuen, schätzbaren Zuwachs erhalten, die Verbindungen im Inlande und nach Außen haben sich erweitert. Wer in unsrer vaterländischen Sammlung keine Denkmäler einer bildungsreichen Vergangenheit sucht; wer sich genügen läßt an den einfachen Geräthschaften, zum Theil hart und roh, wie die Männer, welche sie verfertigten und gebrauchten, und wie der Boden unserer Heimath sie treulich

bis auf unsere Tage bewahrt hat: der wird nicht ohne Theilnahme die Gegenstände betrachten, welche in einer Zeit von kaum sechs Jahren durch sorgsame Hand von dem Untergange gerettet, gesammelt und als ein Gemeingut für uns und unsere Nachkommen aufgestellt worden sind. Hat ja doch für Jeden, dem die Vorzeit ehrwürdig und wichtig ist, Alles Werth, was Aufklärung giebt über ihre Gestaltung und Sitte, was ein Abdruck ihrer Denkweise und Bildung ist. Der Ausschuß darf daher wohl nicht besorgen, daß gewisse, gleichsam stehende Artikel seiner Berichte, die also auch diesmal zu erörtern seyn werden, bei den ehrenwerthen Mitgliedern unsers Vereins keine Theilnahme finden oder gar Mißfallen erregen sollten. Während dem Einen unserer Freunde die eigentlich historische Forschung vorzugsweise am Herzen liegt, verweilt der Andere mit größerem Wohlgefallen bei der Kunde von den Ueberresten aus vergangener Zeit und von vergangenen Geschlechtern: denn sie bringen in die Gleichförmigkeit unserer von der Natur wenig begünstigten heimathlichen Fluren eine gewisse Mannigfaltigkeit, und verleihen ihnen den Charakter alterthümlicher Ehrwürdigkeit und Weihe. Dem Historiker von Fach ist Beides wichtig und bedeutend: dem Ausschuß aber ist es eine werthe Pflicht, über Alles treulich zu berichten, was mit Liebe zur Sache bearbeitet und mit Wohlwollen für die Gesellschaft dargeboten worden ist.

Der nachfolgende Bericht wird diesmal folgende Punkte zu berücksichtigen haben: 1) Zuwachs zu den Sammlungen; 2) Nachrichten von alterthümlichen Bauwerken und antiquarisch bedeutsamen Oertern auf dem heimathlichen Boden; 3) historisch-antiquarische Forschungen.

Zuvor jedoch sey es vergönnt, noch einige Worte über die äußeren Verhältnisse der Gesellschaft einzuschalten.

Was zuerst den Ausschuß betrifft, so ist in dem Vorwort zu dem vorjährigen Jahresbericht angezeigt worden, daß der bisherige Sekretair des hiesigen Ausschusses, Professor Giesebrecht, zum großen Bedauern der Mitglieder, welche sich bei der Generalversammlung des vorigen Jahres eingefunden hatten, sein Amt im Ausschuß niedergelegt hat, das er bis dahin seit der Stiftung der Gesellschaft mit eben so großer Umsicht, als unermüdlichem und erfolgreichem Eifer geführt hatte. Der Oberlehrer Hering übernahm einstweilen das Sekretariat. Je angemessener es erschien, die Funktionen desselben mit dem Amte des Archivars bei dem hiesigen Provinzial-Archiv zu verbinden, dessen Stiftung unsere Provinz der Vorsorge des Herrn Ober-Präsidenten verdankt, um so angelegentlicher ist zu wünschen, daß die vollständige Einrichtung und definitive Besetzung des Archivariats bald erfolgen möge. Die Führung der Kasse übernahm der Stadtrath Dieckhoff, als nunmehriges Mitglied des hiesigen Ausschusses. Außerdem trat in denselben Herr Karow, Lehrer am Gymnasio, als Stellvertreter des Herrn Granzin, welchen der Ausschuß wegen fortdauernder Kränklichkeit auf längere Zeit ungern aus seiner Mitte scheiden sah.

Die Einnahme der hiesigen Gesellschaftskasse betrug mit Einschluß des vorjährigen Bestandes 208 Rthlr. 16 Sgr., die Ausgabe 88 Rthlr. 2 Sgr. 2 Pf.

Als neuen, sehr schätzenswerthen Gewinn betrachtet es die Gesellschaft, daß ihr folgende achtbare Männer als Mitglieder beigetreten sind:

im Inlande:

Herr Kollaborator Heſſ in Stettin,
= Kandidat Haſſelbach in Stettin,
= O. L. G. Referendarius Heineccius in Stettin,
= Gymnaſial-Lehrer Karow in Stettin,
= Prediger Moll in Löknitz,
= Profeſſor Dr. Purkinje in Breslau,
= Prediger und Rektor Purgold in Anclam;

im Auslande:

Der Bibliothekar am Böhmiſchen National-Muſeum zu Prag, Herr Hanka,
Herr Rentamtmann Preusker zu Großenhayn in Sachſen,
= Kanzlei-Rath Thomſon in Copenhagen.

In zweien der genannten Herren, Bibliothekar Hanka und Profeſſor Purkinje, gewinnt ſich die Geſellſchaft gründliche, der literäriſchen Welt wohlbekannte Kenner der Slaviſchen Literatur und Sprache. Beide haben mit einer eben ſo freundlichen, als dankenswerthen Bereitwilligkeit der Geſellſchaft ihre Mitwirkung zugeſagt.

Der von der Geſellſchaft längſt genährte Wunſch, mit den Geſchichtsforſchern Schwedens in nähere Berührung zu treten, wird hoffentlich nun bald durch die geneigte Mitwirkung des achtbaren Mannes verwirklicht werden, der ſich in vielfacher Rückſicht um den dieſſeitigen Verein bleibende Verdienſte erworben hat — durch Herrn Profeſſor Rafn zu Copenhagen. Dieſer unſerer Geſellſchaft ſo wohlgeſinnte Freund hat nicht allein aus eigenem Antriebe uns Bekanntſchaften zu eröffnen geſucht mit England und mit der Isländiſchen Literatur-Geſellſchaft in Reikiawik, ſon-

dern äußert auch in Gefolge unsers gegen ihn ausgesprochenen Wunsches in einem Schreiben an unsern Professor Giesebrecht: „Es wird mir eine große Freude seyn, zu thun, was in meinen Kräften steht, um für die Pommersche Gesellschaft Verbindungen in Schweden anzuknüpfen, die für den Zweck derselben fruchtbringend werden könnten. Ich habe Lust, der Königl. Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthumskunde, desgleichen der Königl. Gesellschaft für Skandinaviens Geschichte in Stockholm ein Memoire über Ihre Gesellschaft vorzulegen." Dies freundliche Anerbieten schien eine günstige Gelegenheit zu gewähren, zwei ausgezeichneten Männern in Schweden, dem Königl. Reichsmarschall Grafen Claes Flemming Excellenz, Präsidenten der Königl. Gesellschaft für Skandinaviens Geschichte, und dem Vice-Präsidenten der Königl. Akademie der schönen Wissenschaften 2c., Herrn M. J. A. Schröder, Bibliothekar an der Universität zu Upsala und Herausgeber der scriptores rerum Suecicarum, die Diplome als Mitglieder unserer Gesellschaft zu übersenden. Herr Professor Rafn hat es übernommen, den genannten Herren die Sache unserer Gesellschaft zu empfehlen, und wir dürfen die Ueberzeugung hegen, daß dieselbe in Schweden in den besten Händen seyn werde. Schon sind unter dem Präsidium Sr. Excellenz des Herrn Grafen Flemming vierzehn Bände der Handlingar rörande Scandinaviens Historia herausgegeben, eine Sammlung, welche auch für uns manche gewichtige Ausbeute verheißt. Je vielfacher in der dunkleren Zeit unserer Geschichte die Begebenheiten unseres Heimathlandes, sich mit den Schicksalen des Nordens durchkreuzen, von dorther Zusammenhang erwarten müssen, und wiederum dorthin Licht verbreiten, ein je

engeres Band insbesondere seit dem dreißigjährigen Kriege Pommern an Schweden knüpfte, um so bedeutungsvoller werden für uns literärische Verbindungen mit demselben. Daß sie eröffnet sind, ist ein großer Gewinn: es wird bei uns stehen, sie zu benutzen. Und auch dazu dürfen wir uns Hoffnung machen. Eine nicht unbedeutende Anzahl achtbarer Mitglieder unserer Gesellschaft hat Skandinavischer Sprache und Literatur ihre Studien zugewandt. Ein wesentlicher Dienst wird der Gesellschaft geleistet seyn, wenn durch sie die Forschungen und Schriftwerke unserer nordischen Nachbaren auch denen unter uns zugänglich gemacht werden, die der Kenntniß Skandinavischer Sprachen entbehren.

Es bleibt uns nun noch der angelegentliche Wunsch, daß auch das Studium der Slavischen Sprachen, die nicht minder für unsere Zwecke zahlreiche Schätze verheißen, immer verbreiteter unter uns werden möge. Wieviel in neuerer Zeit für Geschichte und Alterthumskunde in Polen, Böhmen, Rußland rc. geschehen, ist eine bekannte Sache.

I. Zuwachs zu den Sammlungen.

Der sich immer mehr häufende Vorrath alterthümlicher Gegenstände, welche der Aufnahme in unsere Sammlung werth gehalten worden, macht eine möglichst sorgsame Anordnung und übersichtliche Aufstellung des Vorhandenen zu einem dringenden Bedürfniß, das täglich fühlbarer wird. Der Ausschuß hat daher für nöthig erachtet, für diesen Zweck, zu-

nächst in Bezug auf die Münzen, die erforderlichen Anordnungen zu treffen, und hofft im Stande zu seyn, allmählig auch das Uebrige in einer bequemen, leichter übersehbaren Ordnung vorlegen zu können.

Was im Laufe des vergangenen Jahres meist durch Schenkungen günstiger Freunde erworben worden ist, soll in dem nachfolgenden Verzeichniß namhaft gemacht werden.

A. Münzen.

1. Acht und zwanzig Stück kupferne Münzen Römischer Kaiser aus der Zeit der Cäsaren bis auf Constantinus; angeblich meist im Mecklenburgischen ausgegraben, Geschenk des Herrn Prediger Sternberg zu Selchow.

2. Zwei Arabische Silbermünzen in der Größe eines Preußischen Viergroschenstücks, gut konservirt; gefunden bei Lebbin auf der Insel Wollin, Geschenk des Herrn Hofrath von Conrad zu Wollin.

3. Eine alte Kupfermünze mit Schriftzeichen, welche bis jetzt nicht erklärt sind, auf der Kehrseite ungeprägt, gefunden bei der alten Hasenburg zu Torgelow durch den Herrn Förster Priem; der Sammlung überwiesen durch Herrn Nitzky.

4. Eine Rostocker Silbermünze, das Prägejahr unerkennbar, gefunden von dem Gastwirth Herrn Röhl zu Torgelow auf der alten Hasenburg daselbst. Der Gesellschaft zugegangen durch die Güte des Herrn Nitzky.

5. Zehn Piecen silberner Münzen, gefunden an der, in den früheren Berichten der Gesellschaft öfter

erwähnten Uferstelle bei Horst; der Gesellschaft durch Herrn Ritzky als ein Geschenk des Försters Herrn Wrehe zugesandt. Ein Theil der Münzen ist Arabisch, einige sind halb durchbrochen, andere mit einem durchgebohrten Oehr versehen, vielleicht um als Schmuck auf eine Schnur gezogen zu werden.

6. Sechzig wohl erhaltene und einige zerbröckelte Stückchen silberner Münzen, wie es scheint, meist aus den Zeiten der Sächsischen Kaiser, theilweise mit demselben Gepräge wie einige der Goldbecker (s. den 2ten Jahresbericht S. 14 ꝛc.) und Rotzkower Münzen (s. den 3ten Jahresbericht S. 14). Sie sind durch Ankauf für die Sammlung erworben. Der Viktualienhändler Herr Frank zu Pencun empfing sie von Arbeitsleuten in Battingsthal, Randowschen Kreises, mit dem Auftrage, sie an einen hiesigen Silberarbeiter zu veräußern, wurde jedoch von der Polizei-Behörde unserer Stadt damit an des Herrn Ober-Präsidenten Excellenz gewiesen, und erbot sich, die Münzen für den Silberwerth der Gesellschaft zu überlassen. Die Battinzsthaler Arbeitsleute hatten dieselben seiner Aussage zufolge unter dem Fundamente des Wohnhauses ihres Gutsherrn, des Herrn Kammerherrn von Schuckmann, mit mehreren anderen bedeutenderen Münzen gefunden, welche derselbe an sich genommen, diese aber ihnen überlassen habe. Der Ausschuß wandte sich darauf, um nähere Auskunft zu erlangen, an den Herrn Kammerherrn von Schuckmann. Der geehrte Herr hatte die Gewogenheit, persönlich die Angaben des Herrn Frank, in Betreff der Art des Fundes, zu bestätigen. Die an ihn abgelieferten Münzen, ein und zwanzig an der Zahl, nebst mehreren Stückchen, waren jedoch ganz von derselben Beschaffenheit, wie die obigen, und wurden von ihm

mit dankenswerther Güte der Gesellschaft als Geschenk überwiesen.

7. Eine Brandenburgische Silbermünze aus der Regierung Georg Wilhelms. Geschenk des Herrn Ritzky.

8. Zwei Sächsische Silbermünzen, geprägt unter Friedrich August 1695 und 98, gefunden bei Rodung einer Eiche bei Jägersbrück, Neuenkruger Forst. Geschenk des Försters Herrn Petri.

9. Eine kleine Silbermünze und eine Kupfermünze; auf der ersteren ein Greif, auf deren Kehrseite ein Greif im Wappenschilde, mit der Umschrift B. H. Z. S. P. 1622; auf der andern um einen Greif die Buchstaben J. F. H. Z. S. P. Beide überreichte an Se. Excellenz den Herrn Oberpräsidenten der Direktor der Straf- und Besserungsanstalt zu Naugard, Herr Burchardt. Der geehrte Einsender bemerkt darüber, wie über einige unten zu erwähnende Gegenstände, Folgendes:

„Einige Unebenheiten in dem älteren Steinpflaster des Hofes der Anstalt erregten die Vermuthung, daß darunter sich noch altes Gemäuer[1]) befinde, und das ungleiche Sinken der Oberfläche veranlaßt habe. Da die Anstalt bei dem für das kommende Jahr beabsichtigten Neubau von dem alten Baumaterial vortrefflich Gebrauch machen kann, so ließ ich nachgraben, und eine große Ausbeute an Mauerbruch und Fundamentsteinen hat die hierauf verwendete Arbeit

---

[1]) Bekanntlich stehen die Gebäude der Straf- und Besserungsanstalt zu Naugard auf der Stelle, wo vormals die gräflich Eberſteinsche Burg belegen war. Die letzten Reste der Ruinen von derselben sind erst vor wenigen Jahren abgebrochen.

reichlich belohnt. Die Leute stießen bald auf starkes festes Mauerwerk. Eine wohl vier Fuß dicke Wand war vermuthlich in Folge des ungleichen, quelligten Grundes schräge eingesunken. An sie lehnte eine eingestürzte Nische, die früher mit einer Thüre verschlossen gewesen seyn muß, wie man aus den dafür bestimmten Fugen und den in derselben befindlichen starken eisernen Haken abnehmen kann. Auch die untersten Stufen einer massiven, mit eichenen Planken belegt gewesenen Windeltreppe, deren Grund jedoch nichts Merkwürdiges zeigte, wurde enthüllt." Die Nachgrabungen wurden später wieder eingestellt, die angebrochene Ruine aber als eine willkommene Fundgrube für künftige Bauten vor dem Einbruch des Winters wieder bedeckt. Unter jenen Trümmern fanden sich die erwähnten Münzen.

10. Eine Stralsunder Stadtmünze von 1683, ein Sächsischer Pfennig von 1556, ein Türkischer Piaster. Der Fundort, obwohl in Pommern, ist nicht bekannt. Sämmtliche Stücke sind ein Geschenk des Herrn Regierungsraths Schmidt hieselbst.

11. Eine Portugiesische Kupfermünze in der Größe eines $\frac{2}{3}$ Stücks, von 1727, mit dem Namen des Königs Johann von Portugal, gefunden in dem Dorfe Hammelstall, eingesandt durch Herrn Nitzky.

12. Ein Schwedisch-Pommerscher Groschen, geprägt 1672, Geschenk des Herrn Professor Homeyer zu Berlin.

13. Eine Anzahl größtentheils Pommerscher Silber- und Kupfermünzen, allmählig gesammelt, Geschenk des Herrn Prediger Purgold zu Anclam. Es befinden sich darunter vier Stralsunder Witten, mit der Inschrift „Gott mit uns", von 1695, 98, 1706, 1765, zwei derselben Art, auf denen das Prägejahr

nicht erkennbar ist; eine Pommersche Münze, auf deren einer Seite um den Pommerschen Greif die Inschrift: Bugslaus dux Steti., auf der andern der Greif im Wappenschilde mit der Umschrift: mon. nov. Stet. M. CCC.; ein Sechspfennigstück von 1622, mit der Umschrift Philippus Julius H. Z. S. P.; vier Mecklenburgische Münzen mit dem Büffelhaupte, von denen die eine mit der Umschrift: Johann Albert Dei Grat., auf der Kehrseite ein Kreuz mit den Buchstaben V. Thil. O., um welches als Umschrift: Dux Megal. 1552, eine andere ein Büffelhaupt mit der Umschrift: moneta nova Güstroviens.; außerdem eine Wolgaster Münze von 1592, ein Danziger Schilling, eine Brandenburgische Münze aus der Zeit Georg Wilhelms u. s. w.

14. Eine silberne Medaille, auf deren einer Seite zwei männliche Figuren und eine weibliche, mit der Umschrift: grave est in conjugio fidem fallere, unten N. S. M. R. O. F., auf der Kehrseite dieselben Figuren mit der Umschrift: quos Deus conjunxit homo non separet. — Geschenk des Herrn Referendarius Heineccius hieselbst.

B. Alterthümliches Geräth.

a. Aus vorchristlicher Zeit.

1. Ein sorgfältig gearbeiteter Streithammer von Stein, gefunden auf einer Wiese der Feldmark Pegelow; eingesandt durch den Gymnasial-Lehrer Herrn Granzin hieselbst.

2. Bruchstücke einer Schale von Metall, drei Stückchen Eisen und ein steinerner Messergriff, gefunden in den Gräbern von Blumenwerder (s. den 4ten Jahresbericht S. 19 und unten). Der Sammlung

überwiesen als ein Geschenk des Gutsbesitzers Herrn Grützmacher zu Blumenwerder.

3. Ein kleiner steinerner Streitkolben, gefunden bei dem Burgwall in der Eggesiner Forst. Eingesandt durch den Oberförster Herrn Genée zu Eggesin.

4. Ein steinerner Streithammer, in dem Dorfe Jatznick gefunden, und von dem Krüger Ehrke daselbst abgeliefert.

5. Drei steinerne Streitäxte, welche als ein Geschenk des Herrn Major von Schöning auf Sallentin durch den Geheimen Regierungsrath Herrn Landrath von Schöning in Stargard Sr. Excellenz für unsere Gesellschaft überreicht worden sind. Sie verdienen wegen ihrer völlig unversehrten Form, ihrer Größe und sorgfältigen Bearbeitung vorzügliche Beachtung. Mit großer Sorgsamkeit scheint die runde, durchgehende Oeffnung an dem oberen Ende der größten unter ihnen gearbeitet zu seyn. Die beiden andern ermangeln einer solchen Oeffnung. Sie würden sämmtlich im Herbste v. J. am Wege von Sallentin nach Collin auf der rechten Seite, in nördlicher Richtung, etwa 1500 Schritte vom Dorfe gefunden, auf einer sanft ansteigenden Höhe, die Collinschen Berge genannt. Ueberdeckt waren sie von einem großen flachen Steine, der vier Fuß hoch mit Erde überschüttet war, und lagen nahe bei einander an der nördlichen Seite. Das Terrain der nahen Umgegend ist reich an großen Steinen. Spuren von einer Grabstätte waren nicht zu entdecken.

6. Eine kleine Urne und ein bogenförmig gekrümmtes Messer von Metall, wie deren die Sammlung schon mehrere von verschiedener Größe besitzt; gefunden bei Büche im Saatziger Kreise, und geschenkt von dem Herrn Prediger Sperling daselbst.

b. Aus dem christlichen Mittelalter.

1. Zwei durch den Herrn Gymnasial-Lehrer Granzin überreichte, jedoch sehr beschädigte eiserne Pfeilspitzen, welche nebst einigen andern, die noch mehr verletzt waren, vor drei Jahren unter dem aufgeworfenen Steinpflaster im Dorfe Pegelow gefunden wurden. Die Arbeiter versicherten, daß dergleichen Pfeilspitzen in der Nähe des alten Uchtenhagener Schlosses auf den Krampehlwiesen häufig gefunden würden.

2. Eine Filet-Nadel, ein kleiner silberner, durch Ungeschicklichkeit oder Neugierde der Arbeitsleute am Stiel abgebrochener Löffel. Am Stiel befindet sich die Inschrift: was Gott fugt, mir gnugt. Ein durch Rost stark angegriffener eiserner Dolch. Sämmtliche Gegenstände überreichte der Herr Direktor Burchard zu Naugard. Sie wurden zusammen gefunden mit den oben angeführten Münzen, s. Nr. 9.

3. Ein etwa acht bis neun Zoll hohes Gefäß, unbekannt, wozu es gebraucht worden, eingesandt durch den Herrn Prediger Fischer zu Wildenbruch, welcher sich folgendermaßen darüber äußert: „Es wurde im verflossenen Jahre in dem Königl. Wildenbruchschen Forstrevier, Selchowschen Belaufs, bei der Gelegenheit gefunden, als eine Forstparzele, welche gerodet worden war, von armen Leuten umgegraben wurde. Eine alte Frau hatte es gefunden. Es stand einen Spatenstich tief unter dem Rasen und ist nur durch den Stoß des Spatens zerbrochen worden. Die Finderin, welche es anfangs für edles Metall gehalten hatte, legte es in Spülicht, und hat dadurch den alterthümlichen Rost und den größten Theil der starken Vergoldung zerstört.

Wenn dasselbe gleich kein heidnisches Denkmal zu seyn scheint, so rührt es doch wahrscheinlich aus der

Zeit her, wo die Reformation in Pommern noch nicht eingeführt war. Vielleicht war die Reformation selbst Ursache, daß es an jenen Ort kam, da es ein katholisches Kirchengefäß zu seyn scheint; nur möchte der völlige Mangel jedes christlichen Symbols, z. B. des Kreuzes, dagegen Zweifel erregen. Auffallend ist die Schraube am Fußgestell."

4. Noch zu erwarten hat die Sammlung unsrer Gesellschaft einige Geräthschaften, welche an zwei verschiedenen Stellen in der Gegend von Bublitz, Fürstenthumschen Kreises, in der sogenannten Beveraburg am Raduefluß und auf dem großen Burgwall bei der Stadt Bublitz gefunden worden sind. Nach dem gütig mitgetheilten Verzeichniß sind es folgende Gegenstände: Zehn Pfeilspitzen, zum Theil roh, zum Theil ganz zierlich gearbeitet und von verschiedener Form, ein Bolzen, ein Stück von einer Schwertklinge, zwei Messerklingen, ein Hufeisen, merkwürdig durch seine Kleinheit und durch seine Stollen, ein cylindrischer und ein konischer Körper, ein anderes unerkanntes alterthümliches Geräth u. s. w. Sämmtliche Gegenstände sind im Laufe des Jahres 1829 auf dem Burgwall bei Bublitz gesammelt und durch Herrn Prediger Wilm daselbst eingesandt.

Ferner: Vier Pfeilspitzen, ein Stück von einem eisernen Armbande, ein Theil einer eisernen Kette u. a. zum Theil minder bedeutende, zum Theil noch unbekannte Stücke, sämmtlich auf der Bevernburg gefunden und durch den Herrn Intendant von Massow zu Bublitz eingesandt.

Von einem in der Nähe von Pasewalk gefundenen Stein, mit Charakteren versehen, erhielt der Ausschuß Kunde durch Herrn Nitzky. Herr Rektor Klamroth zu Pasewalk, in dessen Händen sich der

Stein

Stein befand, hat die Güte gehabt, uns denselben zu überlassen. Es ist ein grauer Sandstein von platter Form, etwa ¾ Zoll dick, 3 bis 4 Zoll breit. Er wurde gefunden an den Ufern des Darskow=See's. In einer etwa ½ Zoll breiten Vertiefung befinden sich mehrere fast senkrechte Striche, von denen nur der eine mit einem scheinbaren Querstrich versehen ist. Der Ausschuß hat sie nicht für Charaktere, von Menschenhand eingegraben, anerkennen können. Die Striche scheinen vom Wasser in der weichen Steinmasse ausgespült zu seyn.

Eine Abbildung und Beschreibung eines bronzenen Gefäßes, das in der Nähe unserer Heimath gefunden ist und gegenwärtig dem Herrn Grafen von Wackerbarth auf Wackerbarthsruhe bei Dresden angehört, hat Herr Rentamtmann Preusker zu Großenhayn uns gewogentlich mitgetheilt. „Es wurde nach Aussage des Finders vor einigen Jahren auf einer Insel des Lippehner See's im Mecklenburgischen in einem gemauerten Hügel — vielleicht in einem heidnischen Steingrabe — gefunden. Der Hügel war von einigen anderen umgeben, aus denen Urnen von röthlichem, gebrannten Thon ausgegraben wurden. Das Gefäß, in welchem sich einige wenige Asche vorgefunden haben soll, ist von der bekannten Bronze, woraus die meisten metallenen Geräthe heidnischer Vorzeit bestehen, und zeugt, obwohl es nicht ganz roh gearbeitet ist, von geringer Kunstfertigkeit, wie schon die Form der daran geschweißten drei Füße und der beiden Henkel beweis't. Uebrigens ist es glatt gearbeitet, gegen 6 Zoll hoch, oben hat es etwa 4½ Zoll im Durchmesser und faßt ungefähr eine Kanne Dresdner Maaß. Schrift oder Verzierungen sind daran nicht zu bemerken, eben so wenig Andeutungen, daß ein

Deckel dazu gehörte." Der Ausschuß wird bemüht seyn, an dem Orte des Fundes nähere Auskunft einzuziehen.

Eine Erwähnung verdient ferner ein, aus einem sogenannten Hünengrabe bei Colzow auf der Insel Wollin aufgegrabener menschlicher Schädel, durch den hiesigen Gymnasiast Schenk aus Colzow überreicht. Etwa zweitausend Schritte von dem Dorfe ist ein Berg, allmählig nach der Seeküste zu abfallend. An dem Abhange desselben befindet sich eine Anzahl von Grabhügeln — vielleicht dieselben, über welche Herr Prediger Tobold zu Colzow Nachricht gegeben hat, 1ster Bericht S. 11. Die Gräber sind durch einzelne, darüber gelegte Granitblöcke erkennbar, theils an den gruppenweise an einander gereihten Erdhügeln. Unter dem einen derselben, oben mit drei Steinen belegt, fand man, nachdem gegen drei bis vier Fuß tief gegraben war, den erwähnten Schädel und Ueberreste eines menschlichen Gerippes. Daß nicht selten in den heidnischen Grabstätten unserer Provinz Spuren von einem Begraben der Todten vorkommen, dafür ist, anderer Fälle zu geschweigen, in dem 3ten Jahresbericht S. 49 ein Beweis geliefert. Auch dieser Fund ist als ein neuer Belag nicht unwichtig. Zu bedauern ist, daß uns über die anderweiten Umstände dieser Nachgrabungen, und ob etwa in andern Hügeln dieser Stelle sich Anderes vorgefunden, keine Auskunft ertheilt worden ist.

Es scheint hier der Ort zu seyn, der Mittheilung eines Freundes unserer Gesellschaft zu gedenken, nach welcher vor mehreren Jahren bei Schiefelbein in den sogenannten Torfgruben außer mehreren langen steinernen Opfermessern eine etwa sechs Zoll lange metallene Figur, allem Anscheine nach das Bild einer

heidnischen Gottheit darstellend, gefunden wurde. Der Magistrat zu Schiefelbein, den der Ausschuß um nähere Auskunft ersuchte, hat diese Nachricht dahin bestätigt, daß die metallene Figur wirklich durch den Tischlermeister Hübner in dem städtischen Torfmoor gefunden, zuletzt aber in die Hände des Kaufmanns Herrn Nathusius in Schiefelbein gekommen sey. Derselbe habe bei einer angestellten Untersuchung ermittelt, daß sie übersilbert gewesen, könne jedoch keine weitere Nachricht ertheilen, da die Figur ihm verloren gegangen sey. Der Verlust dieses merkwürdigen Fundes ist zu bedauern, da dergleichen Gegenstände in unserer Heimath selten sind, durch die Vergleichung aber mit den Mecklenburgischen, zum Theil sehr verdächtigen Bildwerken dieser Art[2]) sehr wichtig werden können.

Ueber das eine mit großer Wahrscheinlichkeit wieder aufgefundene fürstliche Trinkhorn von dem Auerochsen, welchen Herzog Wartislav V. 1364 in Pommern mit eigener Hand erlegt hat, wird an einem andern Orte ausführlicher Bericht erstattet[3]).

Zum Schlusse ist noch übrig, des Zuwachses zu gedenken, dessen sich die Gesellschaft für ihre Bibliothek durch eine bedeutende Anzahl dankenswerther Geschenke zu erfreuen gehabt hat. Vor allen nennen wir mit dankbarer Anerkennung den Herrn Professor Rafn in Copenhagen, der durch zahlreiche, unsere Zwecke fördernde Spenden aufs neue seine wohlwollende und rege Theilnahme für unseren Verein bethätigt hat. Seiner Güte verdankt die Gesellschaft:

---

[2]) Vergl. den 4ten Jahresbericht S. 61 u. f.

[3]) Vergl. Baltische Studien, 1s Heft.

Jomsvikinga Saga og Knitlinga Saga.
Formanna Sögur. Coph. 1829. 4r Bd.
Islandinga Sögur. 2r Bd.
Scripta historica Islandorum. 1r, 2r, 3r Bd.
Bönen Fader vår och Tron på gammal Svenska udgiven af Mag. Schroeder i Upsala.
Reglement de la société de Géographie à Paris.
Programme des prix de la même société.
Paris geographical Society.
Monthly extracts from the correspondence of the Brittish and foreign Bible society. N. 138.
Litteraturbladet N. 28 og 29.
Hermod det nordiske Oldskrift Selskabs Tidende.
Ingram, Professor zu Oxford, Geographie König Alfreds.
Suhm historia af Danmark. 4 Bdd.
Rafn nordiske Kämper historie edr mythiske og romantiske Sagaer efter islandone haandskrifter fordan suede.

Von der Isländischen Literatur-Gesellschaft auf Veranlassung des Herrn Professor Rafn:
Sturlunga Saga edr Islendinga. 4 Bdd. Saga hin mikla. Vol. 1 u. 2.
Islands Arbackr.
Sagna blöd Vol. 1 u. 2 (10 Hefte).
Skirnir. 3 Hefte.
Atmenn Laudaskipunar fraedi edr Geographia. 5 Bdd.
Quaeda safn.

Von der Königl. Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde durch Herrn Professor Rafn:
Tidskrift etc. Vol. I. II. III.

Eine neue Sendung ist bereits gütig verheißen, und wird im nächsten Bericht zu erwähnen seyn.

Vom Herrn Professor Rask in Copenhagen:

John Thorlaksons Isländische Uebersetzung von Miltons verlornem Paradiese.

Vom Herrn Kanzleirath Thomson daselbst:

Beretning om Undersögelson of Erkebiskop Absalons Grav i Sorön Kerke. (Der Verfasser ist Herr Kanzl. Thomson.)

Vom Herrn Major von Abrahamson daselbst:

Om den indbyrdes Underwiisnings Wesen og Word. 1. bis 6. Hovedrapport om den indbyrdes Underviisnings Fremgang i Danmark. 1824—29. Daraus Auszüge für jeden Jahrgang in Französischer Sprache.

Fodrestatens Militair=Geographie, Haandbog for Underofficeers skoleren. Wobei vier und zwanzig dazu gehörige Zeichnungen, — sämmtlich Werke des gütigen Gebers.

Vom Herrn Bibliothekar Jäck zu Bamberg:

Bamberger Jahrbücher von 741 bis 1829, von Jäck — für jetzt zwölf Bogen bis 1434.

Vom Herrn Dr. Bönisch, praktischem Arzt zu Camenz:

Die Götter Deutschlands, von Bönisch, 2 Exempl.

Vom Herrn Syndikus Dr. Gesterding in Greifswald:

Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald, 2r u. 3r Bd., von Dr. C. Gesterding.

Vom Herrn Syndikus Dr. Brandenburg in Stralsund:

Wo stand Stralsund vor 600 Jahren?

Säkular=Erinnerung an 1230 von Dr. Brandenburg. 1830.

Nachricht von Entstehung und Einrichtung der Rathsbibliothek zu Stralsund, vom Syndikus Dr. Brandenburg. Stralf. 1829.

Vom Herrn Präsident Hering zu Scholwin:
Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtkunde, herausgegeben von Büchler und Dünge. 3r Bd., 4s, 5s u. 6s Heft.

Herr Bibliothekar Hanka hat sehr gütig die Zusendung der Königinhofer Handschrift der Igov Swätoslawii und eine Grammatik der Böhmischen Sprache verheißen.

Herr Rentamtmann Preusker zu Großenhayn hat die Bibliothek mit einer kleinen Schrift beschenkt über Mittel und Zweck der vaterländischen Alterthumsforschung, veranlaßt durch die Feier der funfzigjährigen Dauer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Der Inhalt dieser kleinen gehaltreichen Schrift bezieht sich auf Deutsche Alterthumsforschung überhaupt, und berührt auch die Bestrebungen unserer Gesellschaft so nahe, daß es angemessen erscheint, unsere Freunde darauf besonders aufmerksam zu machen. Beachtungswerth ist ein Vorschlag, der eine längst gefühlte Lücke in unserer historisch-antiquarischen Literatur auszufüllen verheißt. Herr Preusker sagt S. 52 seiner Schrift: „Endlich gedenke ich noch eines vielfach gefühlten Bedürfnisses, eines allgemeinen Korrespondenzblattes, oder Journals für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, ohne Rücksicht auf besondere Vereine, als gemeinschaftliches Organ aller derer, die sich für diese Wissenschaften interessiren. Es fehlt nämlich an einem, wenigstens monatlich erscheinenden Blatte, zur Bekanntmachung neuer Entdeckungen merkwürdiger alterthümlicher Gegenstände oder historischer Ergebnisse, zu Anfragen über interessante Gegenstände desselben Fachs, und Aufforderung zur Theilnahme an gemeinschaftlichen Nachforschungen, zu Ver-

kaufs- und Tauschanzeigen von Schriften und alterthümlichen Denkmälern ꝛc., welches zu einem fortlaufenden Repertorium für neueste Deutsche Geschichts- und Alterthums-Literatur erhoben werden könnte." Die Nützlichkeit eines solchen Blattes leuchtet ein. Auch wir können daher nur wünschen, daß Herr Preusker seinen Vorschlag bald verwirklichen möge. Bei dem fast überall in unserm Deutschen Vaterlande rege gewordenen Sinne für heimathliche Geschichte und Alterthumskunde, der sich in zahlreichen Vereinen, dem unsrigen ähnlich, hinlänglich kund giebt, wird es dazu so wenig an Stoff fehlen, als die Sache ein allgemeines Interesse erregen wird.

Endlich ist uns durch einen, an dem hiesigen Orte eingerichteten historischen Leseverein die Aussicht eröffnet worden, daß die sämmtlichen Bücher desselben, vorzüglich aus historischen und antiquarischen Zeitschriften oder Jahrbüchern bestehend, unserer Bibliothek überwiesen werden sollen, wenn sie ihren Umlauf vollendet haben.

Herr Inspektor Germann hieselbst hat der Gesellschaft ein altes Oelgemälde Herzog Barnims X. zum Geschenke dargebracht. Es ist auf Holz gemalt, etwa 9 Zoll hoch, 7 Zoll breit, mit der Unterschrift:

Barnim X. dei gratia dux Pom. obiit II Novbr. 1573, aetatis suae 73 an.

Er war, nach Joachim von Wedels Annalen, den 12. April 1500 geboren, Sohn Bogislafs X. und Anna's von Polen, und wurde anfangs in der St. Marienkirche, später in der neu erbauten Schloßkirche beigesetzt. Er war es, unter dessen Regierung die Reformation in Pommern eingeführt wurde.

II. Nachrichten von alterthümlichen Bauwerken und antiquarisch bedeutsamen Oertern auf dem heimathlichen Boden.

Es ist in den früheren Jahresberichten unserer Gesellschaft wiederholt die Rede gewesen von einer beabsichtigten Entwerfung einer antiquarischen Charte von Pommern. Der Nutzen und die Wichtigkeit einer solchen Charte ist längst von sachkundigen Männern anerkannt, und der Ausschuß hat in seinem 1sten Bericht S. 6 u. f., in der 4ten Beilage zu demselben und auch anderweit Gelegenheit gehabt, die Wünsche der Gesellschaft für diesen Zweck auszusprechen. Als eine Folge davon und von dem freundlichen Wohlwollen, mit welchem man fast überall in unserer Provinz das Streben der Gesellschaft aufgenommen und zu fördern gesucht hat, darf es angesehen werden, daß eine Menge von Materialien für diesen Zweck bisher eingegangen sind. Es darf daher vorausgesetzt werden, daß der erste Anfang zu diesem Unternehmen, die antiquarische Charte von Rügen, eine Arbeit des Herrn von Hagenow[4]), mit Theilnahme unter uns aufgenommen worden sey. Von fernerer Unterstützung des Publikums wird es abhängig seyn, ob das Erscheinen des übrigen Theils seiner Arbeit möglich werden soll. Er selbst hat in dem vorjährigen Berichte darüber Auskunft gegeben, und ist auch jetzt noch eifrig beschäftigt, die zwölf Sektionen der Charte, welche Neu-Vorpommern umfassen werden, vollständig aus-

---

[4]) Der hiesige Ausschuß verdankt diesem geehrten Manne ein mit besonderem Fleiße illuminirtes Exemplar für unsere Sammlungen.

zuarbeiten. „Ich werde nicht Zeit oder Mühe sparen", sagt er in einem Schreiben an den Ausschuß, „wie bisher, auch künftig redlich das Meinige zu thun, und hoffe, daß man mein Bemühen erkennen und unterstützen werde." — Ein so mühsames und kostspieliges Unternehmen zu einem gemeinnützigen Zwecke ist wohl einer angelegentlichen Empfehlung an unsere Landsleute werth, die so oft einen seltenen Gemeinsinn bethätigt haben. Es ist der Anfang zu einem Werke, wie es noch kein anderes Land aufzuweisen hat.

Während nun Herr von Hagenow in Betreff des von ihm zunächst ins Auge gefaßten Bezirks seinen eigenen Weg geht, und theils den durch eigene Anschauung gewonnenen, theils durch die Sammlungen des Greifswalder Ausschusses dargebotenen Stoff verarbeitet, fahren auch wir fort, für den diesseitigen Theil unsers Landes zu sammeln, es einer günstigen Zukunft anheimgebend, daß der erworbene Vorrath in einer übersichtlichen antiquarischen Charte von Alt-Pommern den Freunden unsers Strebens vorgelegt werde. Auch in diesem Jahre sind schätzbare Vorarbeiten und Materialien eingegangen. Wir erwähnen zuerst die Arbeiten des Herrn Ritzky, eines Mannes, dessen Name wegen seiner Thätigkeit und seines unermüdlichen Eifers an diesem Orte schon oft mit dankbarer Anerkennung genannt worden ist.

Eine in dem folgenden Abschnitte anzuführende Veranlassung regte bei dem Ausschusse den Wunsch an, für die Sammlungen der Gesellschaft eine möglichst vollständige Charte von den Ufergegenden des Haffs zwischen Ziegenort und Ueckermünde und von Lebbin bis Pritter zu erlangen, auf welche die durch günstige Förderer unserer Forschungen bereits gewon-

nenen Resultate vermerkt, und alles, was sich bei neuer und genauer Untersuchung jener Gegend sonst noch als merkwürdig darstellen möchte, sorgfältig eingetragen wurde. Zu diesem Unternehmen bot Herr Ritzky freundlich die Hand, und es schien, als ob der Wunsch des Ausschusses über die erste Erwartung hinaus gewährt werden könne. Die bezeichneten Gegenden wurden gerade damals durch eine Anzahl Offiziere des Königl. Generalstabes aufgenommen. Sie waren erbötig, wenn ihnen die höhere Genehmigung ertheilt würde, ihre Arbeiten theilweise, so weit sie das Interesse der Gesellschaft berührten, zum Kopiren an Herrn Ritzky mitzutheilen. Mit gewohnter Bereitwilligkeit bemühten sich des Herrn Ober-Präsidenten Excellenz gewogentlich die erforderliche höhere Genehmigung auszuwirken, und nur dem Zusammentreten mehrerer ungünstiger Umstände war es beizumessen, daß die Arbeit der erwähnten Herren Offiziere geschlossen war, ehe die nachgesuchte Genehmigung eingehen konnte. Herr Ritzky fing indeß an, sich mit eigener Kraft ans Werk zu machen. Da er jedoch mit dem Herbste v. J. seinen bisherigen Aufenthaltsort mit Stettin vertauschen mußte, so war es nicht möglich, die Arbeit vollständig zu beendigen. Er überreichte jedoch eine sorgfältig gezeichnete Charte, die Ufergegend von Ziegenort über Horst bis Wahrlang umfassend. Mit Rücksicht auf dieselbe bemerkt Herr Ritzky: die Ufer sind so aufgenommen, wie sie in den Monaten Juli und August 1829 bestanden. Sie verändern sich von Jahr zu Jahr merklich. Am bedeutendsten ist das Wegspülen des Ufers zwischen Klein- und Groß-Ziegenort. Es hat sich dort trotz des angelegten und auf der Charte bezeichneten Packwerks förmlich ein kleiner See gebildet. Auf diese

Uferveränderung scheint folgende Sage in jener Gegend zu deuten: Vormals predigte der Geistliche von Ziegenort auch in Schwanteritz, und pflegte auf seinem Wege durch das Papenwasser zu gehen, welches davon den Namen hat; denn das war einst so schmal und seicht, daß man vermittelst eines hineingelegten Pferdehauptes trockenen Fußes hindurchgehen konnte.

In die Charte waren einige auffallende Benennungen einzutragen; darüber sagt unser Freund Folgendes: In dem Dorfe Klein-Ziegenort heißt die Stelle, wo jetzt das Schulhaus erbaut wird, der alte Kirchhof, ebenso, wie die vom Herrn Forstmeister Furbach bei Horst namhaft gemachte Stelle. Man wußte aber über diese Benennung nichts weiter zu sagen, als daß dort von Zeit zu Zeit menschliche Gebeine und Schädel ausgegraben werden. Vielleicht hat es damit eine ähnliche Bewandtniß, als mit dem sogenannten Pestkirchhof bei Caseburg auf Usedom und dem Schusterberge bei Torgelow.

Die Herz- und Schanzberge verdanken ihren Ursprung früheren Kriegen, wo man hier Schanzen errichtete. Auf alten Charten heißt die äußerste Spitze am Haff „Batterie". Im siebenjährigen Kriege soll dort eine Preußische Batterie aufgestellt gewesen seyn. Eigentliche Schanzen erkennt man nicht mehr. Der Schloßberg, südwestlich von Horst, verdient diesen Namen nicht. Es ist ein unansehnlicher Hügel, einem Schutthaufen ähnlich. Ein anderer unbedeutender Hügel trägt den wenig entsprechenden Namen „Blums-Schloß". Die Leute der Umgegend erzählen von demselben mancherlei Spukgeschichten. —

Nicht unangemessen erscheint es, bei dieser Gelegenheit eine andere Mittheilung des Herrn Ritzky einzuschalten, welche als eine willkommene Zugabe zu

den schätzbaren Mittheilungen des Herrn Forstmeisters Furbach in Caseburg zu betrachten ist (1ster Jahresber. S. 19 ꝛc.; 2ter Jahresber. S. 29). Das mehrfach besprochene Ufer liegt zwischen Horst und Ziegenort, also von dem ersteren Orte nach der Oder zu. Es wird von einer Bergkette gebildet, die neben einem Bruche vor Klein-Ziegenort anhebt, und sich auf dreizehn bis vierzehn hundert Ruthen Länge bis hinter Horst, von Osten nach Westen erstreckt, und hat eine Höhe von zehn, zwanzig und dreißig Fuß. Nach Südost dacht sich die Höhe allmählig ab, und erscheint von der Landseite nur als eine wenig emporsteigende Ebene. Auf den alten Forstcharten von 1794 wird vor dieser Höhe an der Haffseite eine Fläche von 15 bis 20 Ruthen Breite mit der Benennung Bruch bezeichnet. Diese Fläche ist gänzlich weggespült; nur ein kleiner Theil derselben hinter Horst ist übrig, und dient zum Beweise, daß die Bezeichnung auf der Forstcharte richtig gewesen. Außer dieser Fläche hat das Haff auch bereits fünf bis zehn Ruthen Breite von der Höhe weggenommen, denn die Wellen unterhöhlen das sandige Ufer, bis der obere Theil nachstürzt. In der Zeit von 1794, also in einem Zeitraume von fünf und dreißig Jahren, sind überhaupt zwanzig bis dreißig Ruthen von den Ufern abgerissen worden. Dadurch wird man in den Stand gesetzt, die Bestandtheile der nackten Uferseite zu beurtheilen. Es ist Sand mit wenig Lehmtheilen und Steinen, hin und wieder geringhaltige Kalk- und Eisenerde, größtentheils lichter Sand, ohne bedeutende Beimischung schwererer Körper, kleinkörnig und im freien Zustande Staub oder Flugsand. Die Entblößung dieser Bergkette von Holz und der Dammerdkruste müßte sie in eine völlige Sandscholle verwandeln, der gleich am

Streckelberg auf der Insel Usedom. Zweierlei scheint die aufmerksame Betrachtung dieser Stelle zu ergeben, einmal, daß die Dammerdschichte oberhalb unter dem Sande durch frühere Verwellung entstanden ist, dann, daß diese Gegend sich schwerlich zum Anbau, wenigstens nicht zur Betreibung des Ackerbaues eigne. Die unterste in dem Sande einige Fuß unter der Oberfläche befindliche humöse Erde, welche die frühere Oberfläche vor der Verwellung gebildet hat, läuft in kunstloser Ordnung weg, und scheint auf keine Weise durch frühere Bearbeitung berührt zu seyn. Die jezzige Oberfläche ist mit kleinen, unregelmäßigen Hügeln, nach allen Richtungen hinlaufend, bedeckt, wie sie der Wind im lockern Sande wohl zu bilden pflegt. Die Zeit dieser Verwellung läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit berechnen. Nimmt man in einem Jahrzehnd den Ansatz der Dammerde auf $\frac{1}{8}$ Zoll, so ergiebt sich für die Bildung der jetzigen sechs bis acht Zoll mächtigen Dammerdkruste ein Zeitraum von etwa 480 bis 500 Jahren. Die Lage des Ufers gewährt allerdings eine herrliche Aussicht; für einen ehemaligen Handelsplatz scheint die Gegend indeß in ihrer jetzigen Form wenig bequem zu liegen. Merkwürdig bleiben jedoch immer die bedeutsamen Ortsbezeichnungen und die häufig dort aufgefundenen Münzen. Bei den letzteren bleibt es fraglich, ob sie aus dem Ufer oder aus der Tiefe des Haffs gewaschen worden. In dem Ufer selbst hat man noch keine Münze gefunden. Alle sind mit Bernsteinstückchen auf dem von den Wellen geebneten Sande unterhalb am Haff gefunden worden, wenn zuvor die Wellen von Nordost hergetrieben wurden."

Außerdem hat Herr Ritzky folgende zahlreiche, mit rühmenswürdiger Sorgfalt gesammelte Nachwei-

sungen gegeben, zum Theil mit schätzbaren Zeichnungen begleitet:

Randowscher Kreis. In demselben liegt der sogenannte Hünenkirchhof im Dorfstanger bei Polchow, ⅛ Meile vom Barm=See, am Wege nach Seese, der aus runden Steinhügeln bestand. Vor etwa dreißig Jahren hat man dort eine große Menge Steine ausgebrochen und zu Bauten in Polchow verwendet. Aus jedem Hügel sollen drei bis vier Fuder Steine gefahren seyn. Das Terrain beträgt gegen drei bis vier Morgen, und ist mit Kiefern, zwanzig bis dreißig Jahr alt, bestanden. — Ein großes Grab liegt ferner in der Bökschen Kieferheide, nahe am Wege, eine achtel Meile von Rehhagen bei Daber. Es besteht aus einem schon theilweise verfallenen Erdwall, sechs Fuß hoch, zwei und dreißig breit, vier und sechzig lang. Die Lage ist von Osten nach Westen. Rund umher ist ein ovaler Steinkranz bemerkbar, der sich östlich vor dem mit alten Kiefern bestandenen Hügel noch um vierzig Fuß erweitert. Südwestlich davon, in einer Entfernung von 12 Ruthen, liegt ein größerer Stein, am nördlichen Ende gegen 2½ Fuß aus der Erde hervorragend. Der Berichterstatter war geneigt, ihn für einen Opferstein zu halten. Er glaubte rings umher eine Menge von Steinkränzen zu bemerken. Nordwärts, näher dem Grabe zu, liegen zwei sogenannte Sölle, die Röthsölle (vom Röthen des Flachses so benannt), hundert Ruthen weiter der Rothkamp. Die Sage erzählt: ein mächtiger Riese, seines Lebens überdrüßig, beschließt zu sterben. Von der Stelle, wo jetzt die Böksche Mühle steht, wirft er den erwähnten großen Stein durch die Luft, mit dem Entschluß, sich da den Tod zu geben, wo er zur Erde fallen wird. Er thut es, und aus der Wunde spritzt

der Blutstrahl zwölf hundert Fuß weit auf die Flur, die noch jetzt der Rothkamp heißt. Unter dem Erdwalle hat man seinen Körper bestattet.

Auf andere Gräber auf der Feldmark Woltersdorf hat Herr Kondukteur Ixius zu Ahlbeck unsern Freund aufmerksam gemacht, und ihm gestattet, die für uns wichtige Stelle von seiner Charte zu kopiren. Einige der Gräber sind bereits zerstört. In einem runden Steingrabe unter ihnen fand man am Fuße sechs steinerne Platten, kistenförmig an einander gelehnt. Im Innern stand eine irdene Urne voller Asche.

Demminer Kreis. Am Wege von Demmin nach Buschmühl, da wo das Leistenower Holz sich etwa auf tausend Schritte dem Wege nähert, liegt an der nördlichen Abdachung eines Hügels ein merkwürdiger Stein, von dessen östlicher Seite ein Stück abgesprengt ist. Er ist beinahe 9 Fuß lang, 7 Fuß breit. Aus der Erde ragt er nördlich zwei Fuß, westlich fast fünf Fuß, südlich gegen zwei Fuß hervor. Man erkennt, daß der größte Theil in der Erde liegt. Der Stein ist mit einer Menge größtentheils regelmäßig geordneter Löcher übersäet. Zwischen durch laufen mehrere Rillen parallel neben einander über die Oberfläche, und werden von andern in entgegengesetzter Richtung, fast unter rechten Winkeln, durchschnitten. Der Landmann in der Umgegend ist über die Entstehung im Klaren: wo die Grübchen sind, sagt er, da hat der Teufel in alter Zeit mit Bohnen gespielt. Nebenbei hat er einen Menschenfuß und einen Pferdehuf eingedrückt. (Beides ist jedoch nach Herrn Ritzky's Versicherung nur mit Hülfe einer ungewöhnlich lebhaften Phantasie erkennbar.) Noch jetzt sollen Reisende zur Nachtzeit zuweilen darauf einen schwarzen Hund liegen sehen, mit feuriger Zunge; zuweilen tanzen blaue

Flammen um denselben, und man vernimmt dazu ein helles Geheul. — Diese Sage trägt die Farbe vieler ähnlicher in unserer Provinz. Der schwarze Hund mit feuriger Zunge oder die schwarze Katze mit dem flammenden Auge kommt neben dem Teufel überaus häufig vor, in den wunderlichsten und abgeschmacktesten Geschichten. Hier dürfte die Erzählung für den ursprünglichen Zweck jenes offenbar künstlich bearbeiteten Steines nicht ohne Bedeutung seyn. — Von dem heidnischen Begräbnißplatz in der Koppel des Dorfsschulzen zu Pentz, Amts Verchen, erhielt Herr Nitzky eine schöne Kreidezeichnung und Beschreibung durch den Herrn Prediger Reinholz zu Schwichtenberg, welche er unsern Sammlungen einverleibt hat. Der Hügel, der das Grab bildet, ist mit drei Reihen von Feldsteinen so eingeschlossen, daß durch sie ein Dreieck entsteht. Die Steinblöcke gegen Morgen sind die größten; einige enthalten wohl dreißig bis vierzig Kubikfuß. Der eingeschlossene Raum ist mit Haseln und Dorngebüsch bewachsen. — Ein anderes Grab liegt am Wege von Clempenow nach Demmin, in der Nähe des Dorfes Tellin, „der hohe Stein" von den Leuten jener Gegend genannt. Andere nennen ihn den Hexenstein, weil dort eine Hexe aus Osten an der Tollense verbrannt seyn soll, nachdem sie die Wasserprobe bereits bestanden hatte. Das Grab liegt auf einer Anhöhe, welche eine angenehme Aussicht in das südöstlich belegene Tollensethal gewährt. Zwei Reihen Steine schließen es ein, fast in der Figur eines Oblongums, von Westen nach Osten 104 Fuß lang, in Westen 24 Fuß breit, in Osten etwas schmäler. Am Westende nordwärts steht der hohe Stein, von dem das Grab den Namen hat. Er ist 5 Fuß hoch, 3 Fuß an der Ostseite, sonst überall 5 Fuß dick. Der

untere

untere Umfang beträgt 18 Fuß. Die Ostseite ist etwas gerundet, nach oben schräge zu laufend. Er nimmt einen Raum von etwa 350 Kubikfuß ein. Seine Gestalt ist auffallend, den heutigen Meilensteinen ähnlich. Südlich an derselben Seite liegt ein zweiter Stein, außerhalb des Steinkranzes. Er scheint in früherer Zeit aus seiner Lage gebracht zu seyn. Er hat einen Umfang von 25 Fuß, 3 Fuß über der Erde. Am Ostende läuft der Steinkranz nicht zusammen. Beinahe in der Mitte liegt ein einzelner Stein, welcher, wenn die beiden Reihen in ihrer Richtung verlängert werden, von jeder 8 Fuß entfernt ist. Hinter diesem liegt 6 Fuß entfernt ein zweiter Stein, größtentheils in die Erde versenkt, nur einem kleinen Theile nach sichtbar. Am größten sind die Steine gegen Westen, größtentheils 2 bis 3 Fuß hoch hervorragend. An der Westseite in der Mitte, wo sonst Steine gewöhnlich das eigentliche Grab andeuten, stehen hier Haselsträuche. Der Boden besteht aus Sand, Kieselerde und wenig Lehm. Die Abflachung ist südöstlich in der Richtung nach der Tollense, die gegen 3000 Schritte entfernt ist. —

Auf dem Brandberge in der Koppel nahe am Amtshofe zu Verchen liegt ein Grab, durch sechs Steine bezeichnet, die allmählig durch den Wind vom Sande entblößt worden sind. Das Grab ist vor Kurzem geöffnet, als der größte der Steine, um ihn anderweit zu gebrauchen, gesprengt wurde. Man fand darin eine Urne. Der Boden des Hügels besteht aus Sand; nahe bei liegen zwei Teiche.

Rücksichtlich des großen Opfersteins, nördlich von Treptow, an der Tollense, zwischen den Gärten (S. 4ten Jahresbericht S. 9), bemerkt Herr Ritzky: „Es ist der größte Granitblock, den ich in Pommern an-

getroffen habe. Seine Masse ist hart, ohne Risse, fast viereckig." Die Maße unseres Freundes stimmen nicht genau mit den vom Herrn Prediger Müller angegebenen. Der körperliche Inhalt wird auf 19,000 Kubikfuß geschätzt, das Stück abgerechnet, was noch in der Erde liegt.

Einige Aeußerungen des Herrn Ritzky über die Merkwürdigkeiten bei Wildberg veranlaßten den Ausschuß, den Herrn Prediger Schütz daselbst um weitere Nachrichten zu ersuchen. Unsere Bitte ist sehr gütig gewährt worden. Herr Prediger Schütz theilt Folgendes mit: „In dem großen, einige hundert Magdeburgische Morgen umfassenden See, welcher zu dem Gute Casdorf gehört und die Grenze Pommerns und Mecklenburgs bildet, liegt eine Insel, gewöhnlich der Wall genannt. Hier soll der Sage nach eine Burg gestanden haben, auf welcher ein Raubritter Malzahn sein Wesen getrieben; ich zweifle aber an der Wahrheit dieser Sache, weil durchaus keine Spur eines ehemaligen Gebäudes zu finden ist. Die Insel wird, obwohl nur mit dem Grabscheit, beackert. Gleichwohl haben sich nie Ueberreste von Mauerwerk gefunden. Die Insel ist übrigens so fruchtbar, daß, obgleich sie nie gedüngt wird, alle Gartenfrüchte darauf herrlich gedeihen. Sie würde noch größeren Ertrag geben, wenn ein Theil der Ernte nicht durch Wasserratten zerstört würde. An diesem See, auf der Pommerschen Seite, wo er die geringste Breite von etwa zwölf Ruthen hat, sind drei Reihen Schanzen befindlich, welche Circumvallations-Linien bilden. Die Schanze zunächst am See ist jetzt noch über 16 Fuß hoch. Alle sind mit hohen Buchen bewachsen, und auf der gegenüberliegenden Mecklenburgischen Seite ist ebenfalls eine große Schanze von 20 Fuß Höhe. An dieser Stelle

des See's ist augenscheinlich eine Brücke gewesen; denn man hat vor nicht vielen Jahren hier mehrere große Pfähle herausgebracht. Die Fischer sollen sogar einen Kutschbock ausgefischt haben! Diese an beiden Seiten des See's und der muthmaßlichen Brücke befindlichen Schanzen haben vielleicht als Brükkenköpfe gedient, um den Uebergang zu verhindern. Ich habe lange vergebens geforscht, wann und wozu diese Schanzen aufgeworfen seyn möchten, bis ich endlich erfuhr, daß Kantzow in seiner Pommerschen Chronik sagt: im Jahre 1468 seyen am Casdorfer See in einem Kriege der Stadt Treptow mit den Mecklenburgern Schanzen aufgeworfen.

In dem Wildberger Holze, nahe an der Feldmark, ist ein Berg von mäßiger Höhe, der den Namen „der Wendische Kirchhof" führt. Er ist rund um von einem Elsbruch umgeben, das vormals wahrscheinlich Wasser gewesen ist. Nachgrabungen sind wenigstens in neuerer Zeit nicht angestellt. Sie würden auch ohne Erfolg seyn, da der Boden aus Thon besteht, und es schwer seyn würde, die etwa gefundenen Urnen unbeschädigt zu Tage zu fördern. Vielleicht sind früher schon Untersuchungen angestellt. Es finden sich mehrere Vertiefungen, die darauf hindeuten. Von dem Ergebniß ist nichts bekannt. — Auch auf der Feldmark des zur Wildberger Parochie gehörigen Dorfs Fouquetten war noch vor einigen Jahren ein sogenanntes Hünengrab von 12 □Fuß Größe. Der aufgeworfene Hügel war ganz mit großen aufgerichteten Steinen umgeben, und oben auf lag ein Deckstein von so ungeheurer Größe, daß es unerklärlich ist, wie man diesen Stein hinaufgebracht hat. Der Besitzer des Grundstücks hat später alle Steine gesprengt und zu Bauten benützt, hat aber, obgleich

der Hügel ganz umgewühlt ist, wie er sagt, nichts gefunden. Vielleicht ist er nicht zur erforderlichen Tiefe gekommen."

Soweit Herr Prediger Schütz. Wir kehren zu Herrn Ritzky's Mittheilungen zurück.

Ukermünder Kreis. In mehrfacher Hinsicht merkwürdig erscheint Rieth mit seinen Umgebungen. Es liegt südlich am Warpschen See, und hat wenig und nur leichten Acker, welcher von einer Forst eingeschlossen ist, die bei dem hügligen und sandigen Boden sich nicht zum Anbau eignet. An vielen Stellen würde die Umbildung der Forst in Ackerland totale Sandschellen bilden, wie dies mit einem Forsttheile nach Klein-Mützelburg zu der Fall gewesen seyn soll. Obgleich sie jetzt gedeckt und mit Holz in Anbau gebracht worden ist, wird sie von früher her noch immer die Sandschelle genannt. Der Sage nach sollen alte Einwohner von Rieth hier zu verschiedenen Zeiten Münzen und sonstiges Geräth gefunden haben, woraus man schließt, daß die Stelle früher bewohnt gewesen sey. Nördlich von Rieth im Warpschen See liegt eine Insel, der Werder genannt, mit gutem Boden, Weiden und Wiesewachs. Dieselbe ist gegen 300 Ruthen lang und 100 Ruthen breit, und wird von zwei Familien, die noch dem Gute ihre Pacht bezahlen, bewohnt. Oestlich hat dieselbe eine Erhöhung, und hier soll der Götzentempel von Rhetra gestanden haben. Die hüglige Holzgegend von Rieth, da wo der Abzugsgraben aus dem Ahlbecker See dieselbe durchschneidet, wird der Götscher Ort genannt. (Herr Oberforstmeister von Bülow auf Rieth nennt ihn in einem Schreiben „den Götzenort".) Was die von Herrn Ritzky angeführte Sage von Rhetra betrifft, so mag dieselbe neuern Ursprungs seyn; seit gelehrte

Männer versucht haben, die Angaben der Schriftsteller zu deuten. S. Adam von Bremen II, 11, und Helmold I, 2. Dithmar von Merseburg VI, p. 150 bei Wagner, obgleich der Name Riedegost für die Stadt und die Beschreibung selbst abweicht, scheint doch auch denselben Ort im Auge zu haben. Die Lage von Rieth wird mit den Angaben bei Adam von Bremen kaum vereinbart werden können, soviel auch Stavenhagen in seiner topographischen und chronologischen Beschreibung Anclams S. 17 u. f. dafür zusammenzubringen gesucht hat. Indeß dürfte doch eine neue Untersuchung der Sache ganz zweckmäßig seyn, zumal wenn es gelungen wäre, in die zum Theil noch sehr verworrenen Eintheilungen der alten Volksstämme Pommerns mehr Licht und Ordnung zu bringen. — Ueber das Heidengrab bei der Unterförsterei Nettelgrund, in der Königl. Saurenkruger Forst, theilt Herr Nitzky Folgendes mit: Es liegt nördlich von Nettelgrund auf einem kleinen Bergrücken an dem sogenannten Süligswege in den Nettelbergen, unter hohen Buchen, in der Richtung von Norden nach Osten. Die Steinlagen sind nicht mehr zu erkennen, weil sie bei den vielen Nachgrabungen schon verrückt und größtentheils zu Bauten abgefahren worden sind. Man hat, nach Aussage des Försters Herrn Dennert, eine Urne in dem Grabe gefunden. Die Forst ist in dieser Gegend sehr bergig. Die höchste Spitze ist der Taubenberg, von welchem man über die Heide fort bis nach Anclam und den Inseln Wollin und Usedom sehen kann. Auf dem Taubenberge, da wo unter der höchsten Spitze südlich eine Terrasse gebildet zu seyn scheint, liegen zwei Steine, von Osten nach Westen gerichtet, so neben einander, daß ein Mensch bequem zwischen beiden liegen kann. Sie sind

an vier Fuß lang und ragen drittehalb Fuß aus der Erde hervor. Es scheinen nach innen die Seitenwände, welche parallel laufen, senkrecht bearbeitet zu seyn. Lägen dabei noch die Kopfsteine, so würde ich sie für eine Steinkiste zu einem Grabe halten. — Der Burgwall in der Saurenkruger Forst, Rothemühler Revier-Antheils, ist einer der größten in Pommern. Ich wurde darauf aufmerksam durch die Benennung des dort angelegten Unterförster-Etablissements Borgwall. Die höchste Spitze des Walls kann 300 Fuß betragen. Man sieht von demselben über die höchsten Bäume der Forst weg, erkennt die Thürme von Anclam, Wolgast, Usedom, Strasburg und Prenzlau, und sieht die Schwichtenberge in Mecklenburg, die Camminker Berge auf Usedom und die See'n von Gahlenbeck und Putzar. Zwei- bis dreihundertjährige Buchen und Eichen bedecken die oberste Spitze, welche gewölbt erscheint. Die Seiten und der Fuß des Berges sind mit einer Laubholzschonung bestanden, wodurch eine genaue Aufnahme des Burgwalls sehr schwierig wird. Um die obere gewölbte Platte laufen in ovaler Richtung zwei Wälle und eben so viel Gräben, gegen 16 Fuß breit und 8 Fuß tief. Der innere Wall ragt über den äußeren hervor. Oestlich gegen 50 Fuß tiefer ist eine zweite bedeutend größere Bergplatte, welche horizontal geebnet ist. Um dieselbe geht abermals ein Wall und ein Graben. Südlich neben diesem etwas tiefer findet sich eine dritte Platte, auf welcher ein Granitblock von vier bis fünf Fuß im Quadrat liegt. Neben demselben ist eine verras'te Grube, wahrscheinlich von Menschenhänden aufgegraben. Man möchte geneigt seyn, sie für einen ehemaligen Brunnen zu halten. Das Ganze schließen endlich noch zwei Wälle und eben so viele Gräben ein,

welche noch auf 120 Fuß hoch liegen mögen. Südöstlich ist der Eingang zu diesem Burgwall, den man übrigens die Moskowiter Schanze nennt. Angeblich sollen hier reiche Schätze vergraben liegen. 10,000 Mann dürften bequem Platz darin finden. Einige tausend Schritte westwärts von dem Burgwall wird eine Stelle gezeigt, wo eine Kapelle gestanden haben soll. In dem Forsttheile dieses Belaufs, welchen man die Haseln nennt, sollen sich Heidengräber befinden. Dort soll ein Einwohner aus Neu-Rothemühl eine Urne aufgegraben haben. Uebrigens ist die ganze Unterförsterei Borgwall sehr bergig. Der Boden ist ziemlich gut. —

Eine andere, der Beachtung werthe Stelle im Ukermünder Kreise ist das Dorf Jatznick mit seinen Umgebungen, ferner die Feldmarken der Dörfer Schönwalde, Sandkrug, Dargitz, Stolzenburg und Papendorf. Unser werthgeachteter Freund läßt sich darüber vernehmen, wie folgt: Das Ackerstück der Dorfschaft Jatznick, welches von den früher darauf gewesenen Buchen das Buchfeld heißt, links am Wege von Torgelow nach Jatznick neben der Saurenkruger Forst, ist noch nicht überall urbar gemacht, und über und über mit Steinen, zum Theil von ziemlicher Größe, einzeln und in Gruppen, besäet. Der Boden ist flach, strenge, feucht, so daß sich in den geringsten Tiefen Wasser sammelt. Der größte der Steine ist 18 Fuß lang, im Norden 4 Fuß hoch, 8 Fuß breit, im Süden 2 Fuß hoch und 2½ Fuß breit. Bemerkenswerth ist dieser Stein durch eine große Rinne von prismatischer Form, welche hineingeschlagen zu seyn scheint, und nach dem Süderende hinabläuft. Sie ist so groß, daß ein nicht allzugroßer Mann bequem darin liegen kann. Man erzählte mir, es sey vor alter Zeit ein

Bogen bei dem Steine gefunden, von der Gestalt eines Kesselhakens. Unter einem nahe bei in der Koppel belegenen platten Steine wollte ein Anderer in seinen Jugendjahren einen Topf gefunden haben, welcher in einer Höhle stand, die rund umher mit Steinen ausgelegt war. Der Theil in der Dorfsstraße Jatznick, welcher eine mäßige Sandanhöhe bildet, wird wegen der dort häufig sich vorfindenden Scherben der Topfberg genannt. Die mir vorgezeigten Stückchen waren aber keine der gewöhnlichen Urnenscherben. Eine ganz ähnliche Stelle findet sich in Torgelow. Die Scherben sind ungebrannt, grau, kaum $\frac{1}{8}$ Zoll stark, und frei von allen körnigen Theilen, wie wenn an der Luft getrocknete Thongefäße, welche die Töpfer vor dem Brennen aufstellen, dort zertrümmert worden wären. Man findet auf den Bauerhöfen des Dorfes und in der Koppel beim Graben in der Erde alte Mauerwerke und Fundamente, hin und wieder altes Geräth, als Zeugnisse für frühere Ansiedelung. Daraus ist unter den Leuten die Sage entstanden: Jatznick sey früher eine Stadt gewesen, — was aber weder durch die Lage des Orts, noch durch andere Beweise gerechtfertigt wird. Die westlich nicht weit von dem Dorfe belegenen Forsttheile von den Eichbergen bis zu dem Moosbruche sollen in älteren Zeiten Acker gewesen seyn. Das scheinen die Ackerrücken zu bestätigen, die hier, wie in der Golchner und Grammentiner Forst im Demminer Kreise und in der Forst bei Falkenwalde, in dem Rönewerder und dem Teufelsbruche bei Jasenitz, sichtbar sind. Südwestlich von Jatznick erhöht sich von der sogenannten Ziegelei an über die Bullermühle und Saurenkrug die Gegend merklich und bildet über eine Meile südlich über Hammelstall, Sandkrug, Schön=

walde und Dargitz bis dicht vor Stolzenburg und Pasewalk Berge und Thäler, welche sich westlich durch die Forst, die auf den Eich- und Hammelstallschen Bergen beginnt, über Nettelgrund, Borgwall, Rothemühl und Neuensund bis zur Mecklenburgischen Grenze und wieder zwischen Sümpfen und See'n über Gahlenbek, Gehren, Matzdorf, Voigtsdorf bis Lindow erstrecken. Die Berge bei der Bullermühle sind noch wenig in Ackerkultur genommen, zum Theil mit Kiefergestrüpp bestanden, wodurch sie ein ödes, wüstes Ansehn gewinnen. Je mehr man sich der Ukermark nähert, desto mehr nimmt die Ackerkultur auf den Bergen zu, und in eben dem Maaße verlieren sich die Denkmäler der Vorzeit, welche hier in nicht geringer Zahl vorhanden sind. Von den Höhen bei Hammelstall und Stolzenburg und von denen, wo man von der Bullermühle in die Bergthäler von Dargitz und Schönwalde fährt, genießt man eine herrliche Aussicht über die Berge, die sich hinter und neben einander reihen bis in die seitwärts und hinterwärts liegenden Ebenen. Merkwürdig ist dieser Boden in mehr als einer Hinsicht. Die Rücken der Berge scheinen mit Hunderten von Heidengräbern besäet, und in dem Darskow-See, welcher von einem Bergrücken vor dem Dorfe Stolzenburg eingeschlossen wird, liegt der Schloßberg von der Stolzenburg, der auch zwischen nicht unbeträchtlichen Bergen noch immer hervorragt, wenn gleich sein Glanz mit dem Untergange der früheren stolzen Burg entschwunden ist. Urnen hat man in dieser Gegend öfter gefunden, z. B. in einer Sandschelle bei Sandkrug, der Heidenkirchhof genannt. Auf der Feldmark von Schönwalde liegt ein Opferstein. Dort treibt, nach der Sage, der Teufel sein Wesen und ergötzt sich am Kegelspiel. Vor dem Dorfe Stolzen-

burg links und rechts nahe am Wege nach Dargitz liegen zwei durch Steinblöcke bezeichnete Gräber, die Hünenberge genannt. Nicht weit davon am Darskow-See liegt ein Opferstein, mit eingegrabenen Zeichen. Auch dort waltet, nach der Erzählung der Leute, der Spuk des Bösen. Der alte Schloßberg im Darskow-See, worauf die Stolzenburg gestanden, ist von drei Seiten vom See, von der vierten durch ein Bruch umgeben, das früher ebenfalls zum See gehört haben mag. Die Fläche des Schloßbergs, um welchen es, wie die Sage geht, nicht geheuer ist, und wo zuweilen Geld brennt, ist ein Ackerstück, worauf der Bauer Gandt vor mehreren Jahren eine Stange Gold, die man für einen Leuchterarm gehalten, ausgepflügt hat. Diese Sache ist aktenmäßig und auf dem Amte Ferdinandshof verhandelt worden. Hinter Stolzenburg ebnet sich die Gegend, und neben Papendorf zwischen Brietzig und Wilsikow, eine gute Viertelmeile hinter jenen Bergen, liegen südlich zwei kleine Bergketten, welche die Straße von Pasewalk nach Strasburg durchschneiden. Die Landleute nennen sie die Permensberge von Breetsch (Brietzig). Der Name kommt auch anderweit in Pommern vor, z. B. im Criener Revier, Kreis Demmin, welches jetzt abgeholzt ist, eine Stelle, die Mens genannt, eben so der Mens-See, zwischen Groß- und Klein-Luckow und Rosenthal. Von den Brietziger Bergen glaubt man, daß sie zur Vertheidigung des Landes gedient haben. Sie liegen in zwei großen Bogen auf der Ebene zwischen Brietzig, Warbelow und Wilsikow südwestwärts, und erstrecken sich wohl über ½ Meile weit. Auffallend sind sie allerdings in der ebenen Gegend. Ihre Gestalt zeugt für ihre Entstehung durch Menschenhand; dagegen scheint die nicht eben fortlaufende Oberfläche zu sprechen, bald

kunstlos höher, bald abwärts steigend, so wie die ungleiche Breite, welche eine Schanze nicht haben würde. Ich möchte glauben, daß sie, soweit sie der Richtung von Osten nach Westen folgen, die letzten Zweige der oben beschriebenen Bergkette sind, und diese als Befestigungen für die Ufer-Gegenden gegen die Brandenburger benutzt und künstlich bearbeitet worden seyen, denn die erste Richtung, welche man von Pasewalk aus von Osten nach Westen gewahrt, hat eine viel bedeutendere Breite, die Berge sind höher, als die, welche sich rechts von Westen nach Norden schwenken. Dort beträgt die Höhe an 40, die Breite am Fuße an 200 Fuß, hier kaum die Hälfte. Jene erscheinen als abgegraben; mit der Erde und mit Steinen sind die Lücken gefüllt, hier, wo alles regelmäßiger ist, scheinen die Berge ganz aufgeworfen zu seyn."

So weit reichen die ausführlicheren Berichte des Herrn Ritzky, welche der Ausschuß mit um so mehr Dank entgegen genommen hat, je spärlicher bis jetzt die Nachrichten aus dem gewiß merkwürdigen Ukermünder Kreise eingelaufen waren. Bei andern Punkten mußte Herr Ritzky sich begnügen, sie bloß namhaft gemacht zu haben, da er sie aus eigener Anschauung nicht kannte. Mit gebührendem Danke werden wir zu würdigen wissen, wenn uns durch andere günstig gesinnte Freunde, die jenen Oertern nahe wohnen, bestimmtere und ausführlichere Mittheilungen zugesandt werden. Die namhaft gemachten Gegenstände sind diese:

Im Demminer Kreise: die Gräber in der Aschenbrenner-Schonung der Königl. Grammentiner Forst, bei Vanselow, das Heidengrab links am Wege von Leistenow nach Strehlow auf der Grenze beider Feldmarken, der Burgwall im Birkenwäldchen von Utzedel und Dabetkow, die Ruine in Tutow, die Ruinen bei

Clempenow an der Tollense, die Burgwälle bei Be-
low an der Tollense im Wodarger und Bartower Holze, die sogenannte Schwedenschanze bei Lindenberg, die Steine bei Büssow an der Tollense, das steinerne Kreuz am Wege zwischen Kruckow und Schmarsow.

Im Anclamer Kreise: der Schloßberg bei Rebelow, die Gräber von Brenkenhoff und Stretensee, von Rubrow und von Wegezin, in der Koppel daselbst belegen.

Greifenhagener Kreis. Von einem Opferstein bei Belkow berichtete der Königl. Hütten- und Forst-Inspektor Herr Lenz zu Carolinenhorst. Der Stein, welcher gewöhnlich der Hünenstein genannt wird, liegt auf einer sanften Anhöhe, ganz isolirt, in einer Entfernung von ungefähr 250 bis 300 Ruthen von der Madüe. Der Boden besteht aus Lehm mit Sand gemischt und war früher mit Eichenwaldung bestanden, wovon sich in der Nähe noch Spuren erhalten haben. Er ist ziemlich regelmäßig, 9 Fuß lang und etwa eben so breit, 5 Fuß über der Erde, mindestens 3 Fuß mit Erde bedeckt, so daß sein Inhalt gegen 729 Kubikfuß betragen kann. Das Gestein besteht aus röthlichem Granit, mehr Quarz und Gneus, als Spath und Glimmer enthaltend, mit Quarzschnüren durchdrungen. Die Oberfläche ist eben und enthält eine 2 Zoll tiefe ovale Höhlung, ob durch Verwitterung oder auf eine andere Weise entstanden, läßt sich nicht angeben. Merkwürdig ist, daß der Stein nach unten stumpfwinklig abfällt, und daher nach dem Gesetz der Schwere die umgekehrte Lage haben müßte, wenn er nicht auf künstlichem Wege in seine jetzige Stellung gekommen wäre. In symmetrischer Ordnung sind ganz nahe bei einige Steine rund umher aufgestellt. Gerade über, jenseit der Madüe, zwischen Verchland und

Küssow, ist ein ganz ähnlicher Stein, doch nicht so groß.

Nahe bei Belkow findet sich noch ein sogenanntes Hünengrab, das vor wenigen Jahren geöffnet worden ist. Man hat einige Aschenkrüge darin gefunden.

Eines Burgwalles heidnischer Zeit im Greifenhagener Kreise gedenkt Herr Prediger Fischer zu Wildenbruch in folgender Weise: In dem hiesigen Forst-Revier, zwischen Wildenbruch und Gornow, erheben sich einige Hügelreihen, die Hünenberge genannt, von denen die eine, kürzeste, aber zugleich steilste, unmittelbar am Ufer des Görne-See's, wovon wahrscheinlich das Dorf Gornow den Namen hat, sich erhebt. Die obere Fläche von etwa 2 bis 3 M. Morgen Inhalt, ziemlich eben, aber von unregelmäßiger Gestalt, mehr lang als breit, und mit lang auslaufenden Winkeln, wird von einem jetzt noch stellenweise 6 Fuß hohen Erdwall eingefaßt, der nur gegen Osten, wo der Hügel sanft ansteigt, durch eine Einfahrt unterbrochen wird. Auf diesem Walle stehen sehr große und starke Buchen. Vielleicht datirt sich der Fall dieser heidnischen Festung aus der Zeit, da das jetzige Wildenbruch, ursprünglich von Tempelherren gegründet, sich erhob. Ich bemerke, daß an den Görne-See sich ebenfalls, wie an so viele andere See'n unseres Vaterlandes, eine Glockensage knüpft, durch welche die vormalige Bedeutsamkeit eines solchen Ortes angedeutet werden mag. Vielleicht war es in heidnischer Zeit ein Heiligthum. Die in dem See gefundenen Glocken sollen das ehemals schöne Geläute des Dorfes Gornow gebildet haben, und — so lautet die Sage — an einem Johannistage von waschenden Mädchen gefunden worden seyn. Es heißt, sie sollten zuerst nach Wildenbruch gebracht werden, wohin aber die Kraft

der Pferde sie nicht habe bringen können, daher sie nach Gornow gebracht wurden. Die größte Glocke aber sey durch Unvorsichtigkeit in den See zurückgesunken. — Die Gegend ist romantisch, und es ließe sich dort wohl das ehemalige Daseyn eines Heiligthums vermuthen. Noch muß ich hinzufügen, daß auf der hiesigen Feldmark zu verschiedenen Zeiten Todtenurnen von den Bauern ausgepflügt oder unter Steinen gefunden worden sind, namentlich scheint jenseit der Mühle in dem sogenannten Sandfelde ein vormaliger Begräbnißplatz zu seyn. Die äußeren Spuren der Gräber sind verschwunden, da bei den bedeutenden Bauten auf dem Königl. Vorwerk alle Feldsteine vom Acker weggeräumt worden sind. Doch wurden noch im verflossenen Jahre in der Forst unter einem Steinhaufen mehrere ganz rohe Urnen mit Asche angefüllt gefunden, aber sogleich durch die Unwissenheit und Unvorsichtigkeit der Arbeiter zertrümmert."

Von einem merkwürdigen Funde, welcher im Saatziger Kreise bei Pansin im Jahre 1770 durch den damaligen Prediger Sagebaum zu Pansin in einem sogenannten Hünengrabe gemacht wurde, erhielt der Ausschuß durch eine gefällige Mittheilung des Herrn Präsidenten Hering zu Scholvin Kunde. Der Gutsbesitzer zu Pansin, Herr von Puttkammer, Vater des unlängst daselbst verstorbenen, ließ von den zahlreichen Gefäßen, die man gefunden hatte, eine Zeichnung entwerfen und in Kupfer stechen, mit der Ueberschrift: Bustum Pomeranicum, permultis variique generis urnis repletum, anno 1770 in Campo Pansinensi detectum. Dem Kupferstiche sollte eine Beschreibung der Alterthümer und Nachricht über den Ort des Fundes beigegeben werden. Das Letztere ist jedoch unterblieben, der Kupferstich aber ist, wie es scheint, nie öf-

fentlich vertheilt worden. Die Bemerkung des Herrn Präsidenten Hering, daß auf dem Deckel des einen Gefäßes ein buchstabenähnliches Zeichen eingegraben gewesen sey, erschien als besonders merkwürdig, da bis jetzt von dem Bekanntseyn einer Buchstabenschrift in der Zeit, der die Urnen anzugehören scheinen, keine Spur vorgekommen ist. Der Ausschuß nahm daher Gelegenheit, sich an den Herrn Pastor Hummel in Pansin zu wenden, mit der Bitte um gefällige Einsendung eines Exemplars des Kupferabdrucks und um Vermittelung, daß die Alterthümer, wofern sie noch auf dem Schlosse zu Pansin vorhanden wären, der Sammlung der Gesellschaft überwiesen würden. Die erstere Bitte wurde mit dankenswerther Güte gewährt. Der Kupferstich enthält eine Abbildung von 21, wie es scheint, irdenen Gefäßen, theils ganz erhalten, theils mehr oder minder verletzt; darunter 4 einem Napfe ähnlich gebildet, 4 Urnen mit einem, eine mit zwei Henkeln versehen. Drei scheinen nicht ohne Kunst gearbeitet, rings um den Bauch des Gefäßes sind sie regelmäßig gerippt. Das eine der Näpfchen ist im Verhältniß zu den übrigen sehr klein, 2 kleine Gefäße haben becherförmige Gestalt, oben so weit, als unten; außerdem ein auf beiden Seiten spitz auslaufender Hammer, in der Mitte mit einer runden Oeffnung; endlich zwei Ringe von ungleicher Größe. Das eine der stark verletzten Gefäße, das man jedoch nicht für einen Deckel halten möchte, hat wirklich auf dem Boden ein buchstabenähnliches Zeichen, einem Hebräischen Gimel nicht unähnlich, in der Mitte mit einem Querstrich. Eine andere auf dem Kupferstich befindliche Abbildung scheint die sämmtlichen Gefäße in der Lage darzustellen, wie sie gefunden wurden: unten eine große flache Schale, darin ein größeres,

unten sich zuspitzendes Gefäß, neben welchem auf jeder Seite eine kleine Urne, von ungefähr gleicher Größe, die eine mit zwei, die andere mit einem Henkel, in schräger Stellung liegen. Ueber das größere Gefäß, in welchem die sämmtlichen übrigen gelegen zu haben scheinen, ist ein anderes, glockenförmig gearbeitetes, oben jedoch mit einem kleinen runden Boden versehenes, Gefäß übergestülpt. Das Ganze ist rund umher mit Steinen belegt. — Herr Prediger Hummel berichtet, daß die Urnen noch jetzt auf dem Schlosse zu Pansin aufbewahrt werden. Eine Beschreibung derselben von dem Pastor Sagebaum war unter dessen nachgelassenen Büchern und Schriften, die der Herr von Puttkammer einmal sämmtlich angekauft hat, nicht zu finden. Zu einer Abtretung dieser alterthümlichen Gegenstände war die jetzige Besitzerin von Pansin nicht geneigt. Das mit dem Zeichen versehene Gefäß scheint nicht mehr vorhanden zu seyn. Der geehrte Berichterstatter sagt in seinem Schreiben, er habe es nicht auffinden können. „Die Stelle, wo der Fund gemacht wurde," fügt er hinzu, „ist jetzt kaum noch als solche zu erkennen, indem weder Steine, noch andere Merkmale sie bezeichnen. Seit der neuen 1820 erfolgten Feldereintheilung, wo die nach Dahlow und Zarnikow belegene Feldmark den hiesigen bäuerlichen Wirthen zugefallen ist, ist Alles durchgeackert worden. Eine kleine Senkung des Bodens giebt das einzige Kennzeichen von dem Fundorte, den der jetzige Besitzer des Grundstücks noch anzugeben wußte. Die Entfernung der Dörfer Dahlow und Zarnikow von demselben mag ziemlich gleich groß seyn. Der Platz liegt mit dem Dahlower Vorwerk und dem Einfluß des Basedumbaches in den Crampehlfluß, beinahe in einem rechten Winkel, von Pansin nordöstlich."

Bei

Bei dieser Gelegenheit haben wir durch denselben werthgeachteten Herrn von einem andern sogenannten Hünengrabe, nahe an der Pegelower Grenze, von einer ungefähren Zeichnung begleitet, Kunde erhalten. Nahe an demselben befindet sich eine Wiese, der Hünenwerder genannt, nordwestlich von Pansin. Es scheint wenig berührt zu seyn, und liegt auf einem mehr erhabenen Punkte, als jenes oben erwähnte.

Zur dankbarsten Anerkennung fühlen wir uns ferner dem Herrn Landrath von der Marwitz in Stargard verpflichtet, durch dessen Güte uns sehr sorgfältige Zeichnungen und eine dazu gehörige Beschreibung von sechs heidnischen Grabstätten zugekommen sind. Es sind folgende: die eine liegt auf der Feldmark Ravenstein, Domainen-Amts Marienfließ, am Wege von Ravenstein nach Jakobsdorf. Dort ist ein Platz im länglichen Viereck, der Stein- oder Lüttken-Mittagsberg, der bis jetzt nie beackert ist. Es scheint ein regelmäßig angelegter Begräbnißplatz der Vorzeit zu seyn, mit vielen Gräbern versehen. Die meisten sind aber äußerlich zerstört, weil die Steine zu Bauten nach Ravenstein und Jakobshagen abgefahren sind. Sonst sind hier, so viel bekannt ist, noch keine Nachgrabungen erfolgt. Einige der Gräber sind noch wohl erkennbar und die das Grab umfassenden Steine leicht aufzufinden. Von Ravenstein ist dieser Ort etwa 1000 Schritte entfernt, nicht weiter von dem westwärts belegenen Zirke-See. Früher ist das ganze Terrain Wald gewesen; daher heißt die Gegend noch jetzt das Ravensteinsche Bauholz. Ein ähnlicher ausgedehnter Begräbnißplatz ist ganz nahe an dem Wege von Temnick nach Nörenberg auf dem Grund und Boden dieser Stadt. Die Gräber sind meist wohl erhalten, sämmtlich erhaben, mit Steinen umfaßt und be-

legt und keine Spuren einer Verletzung sichtbar. Ein Grabmal ragt vor allen durch seine Größe hervor; es hat 60 □Fuß im Umfang. Auf der Westseite liegt der Nethstubbensee (Netzube) in der geringen Entfernung von 200 Schritten. Verfolgt man, von Nörenberg kommend, einen Feldweg nahe am Ufer des Nethstubbensee's, so findet man unweit des eben beschriebenen Platzes mitten im Acker eine Stelle, auf der 6 unverletzte Gräber liegen. Sie sind etwa 400 Schritt vom Nethstubbensee entfernt. — Auf demselben Wege weiter bis zur Klein-Grünowschen Grenze folgen wiederum nahe am Wege und an den Ufern jenes See's mehrere sehr erhabene und vorzüglich gut erhaltene Gräber, auf der Feldmark des Gutes Klein-Grünow gelegen. Ganz nahe dabei ist eine andere Grabstätte, ebenfalls mit sehr hoch hervorragenden, von vielen Steinen bedeckten und vorzüglich erhaltenen Gräbern. Endlich liegt eine Stätte mit drei sehr gut erhaltenen Grabmälern in der Jakobshagener Forst, im Bütowschen Holze. Sie liegen unmittelbar am Wege von Jakobshagen nach Bütow; das eine liegt in der Mitte der Straße. Nahe am Abhange des Berges, wo die Hünengräber sich finden, deren Lage übrigens ausgewählt schön ist, ist der Zizow-See, durch welchen die gestohlene Ihna fließt. Das Dorf Constantinopel liegt etwa 1000 Schritt entfernt.

Dramburger Kreis. Es ist in unserm vorjährigen Berichte S. 10 u. f. einer in antiquarischer Hinsicht überaus merkwürdigen Gegend, der Blumenwerderschen Feldmark, gedacht worden, und zugleich Nachricht gegeben von einer so großen Anzahl heidnischer Gräber, wie sie in Pommern, so viel uns bekannt ist, noch nirgend bei einander entdeckt worden sind. Als schätzbare Vervollständigung jenes Berichts

ist eine Zeichnung von den Blumenwerderschen Gräbern und deren Umgebungen, entworfen von dem Gymnasiast Bauer aus Tempelburg, und eine ausführliche gewogene Mittheilung des Herrn Grützmacher*), jetzigen Besitzers von Blumenwerder, eingegangen, welche der Ausschuß dankbar entgegen genommen hat. Auch in diesem Jahre sind Nachgrabungen gemacht worden, worüber Herr Grützmacher Nachricht gegeben hat. Das Resultat ist wiederum überaus merkwürdig gewesen. Wir theilen es fast wörtlich nach des Verfassers Mittheilung mit. Es wurden zuerst zwei Gräber geöffnet, äußerlich in einem langen Viereck mit Steinen umsetzt. Das erstere ward 6 Fuß aufgegraben, ohne daß etwas gefunden wurde, als Knochen, die vom Mörtel, in dem sie lagen, sehr zerfressen waren, und sehr leicht zerbröckelt werden konnten. Der Umfang des Grabes war etwa 20 Schritt, 5½ konnte man die Länge berechnen. Das zweite Grab war äußerlich eben so gestaltet, aber 10 Schritt lang, 5 Schritt breit. Nachdem 4 Fuß aufgegraben waren, fand sich am südlichen Ende des Grabes ein Gemäuer von Feldsteinen. Dies wurde sorgfältig aufgebrochen. Einen Fuß tief im Gemäuer lag ein sehr breiter, platter Stein, etwa 3 Zoll dick. Dieser wurde langsam emporgehoben. Darunter stand ein Gefäß von Messingblech (s. oben Nr. 3) in der Form einer Taufschüssel in Kirchen, voller Asche. Das Gefäß war in Kalk und Stein gesetzt und deshalb unzerdrückt geblieben. Der Grünspan hatte aber die dün-

---

*) Die Nachrichten dieses geachteten Mannes erstrecken sich auch auf die Arendsburg bei Blumenwerder, im Wesentlichen übereinstimmend mit der S. 31 des 4ten Jahresberichts gemachten Mittheilung, nur noch vollständiger.

nen Seiten so mürbe gefressen, daß an einer Seite ein Stück ausbrach. Der Boden von dem Gefäß ist stärker und gut erhalten. Der Durchmesser beträgt 10, der Umfang 30, die Tiefe 3 Zoll. Der Boden ist in der Mitte etwas erhöht. — Sonst war in dem Grabe nichts zu finden, obgleich es 6 Fuß tief aufgegraben ward. Ein anderes, mit einem Steinkranz umgeben, war 20 Fuß lang, 12 Fuß breit; 2 Fuß tief unter der Decke lagen die Knochen eines Menschen mit Schädel und Rückenwirbel. Der Kopf lag am Ostende. Nach den Schienbeinen zu urtheilen, konnten die Gebeine einem 8 bis 10 Zoll großen Menschen angehört haben. Neben dem Gebeine gegen Süden lag ein eisernes, sehr vom Rost zerfressenes Messer, $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, bei diesem ein glatter brauner Stein, an der einen Seite wie ein Herz geformt, das in allen drei Ecken Löcher hat, und ein Theil des Messergriffs gewesen seyn mag. Das mittelste Loch in dem Herz geht durch den Stein, so daß man ein Schnürchen durchziehen kann. Das muthmaßlich abgebrochene Ende wurde nicht gefunden. Noch ein anderes Grab, oben bloß mit Steinen bekränzt, 24 Fuß lang und 12 Fuß breit, schien, da es auf einem Sandhügel lag, aus reinem Sande zu bestehen. Kaum war aber zwei Spatenstich tief gegraben, als sich Stein an Stein fand, und Lehmerde dazwischen. In der Mitte des Grabes lag ein großer, etwas länglicher Stein, den wir nicht auszuheben vermochten. Wir umgingen denselben also, und die kleinern wurden alle hinausgeschafft. Unter der zweiten Lage dieser Steine, etwa am Fuße jenes großen, lagen gegen Süden desselben in einem Raum von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Kubikfuß viele Menschenknochen und auf denselben zwei Schädel, wovon der eine noch die Kinnbacken mit allen Zäh-

nen hatte. Zwischen den Knochen unter dem einen Schädel lag ein Messer, dem ähnlich, das zuvor in einem andern Grabe gefunden war. Gegen Norden des großen Steines fanden wir in oben erwähnter Tiefe auch einen Schädel mit Gebeinen in engem Raum. Alle Gebeine waren zerschlagen. Das Ganze zeugte für einen gewaltsamen Tod der Bestatteten. Fast schien es mir, als wären dieselben durch die vielen kopfgroßen Steine vielleicht zu Tode gesteinigt. Der größere der drei Schädel war breit gedrückt, die andern eingebrochen; ein vierter fand sich noch, von ziemlicher Stärke, wohl erhalten. Das Grab stand mehrere Tage offen und ist von vielen Leuten in Augenschein genommen." Die von dem Berichterstatter im vorjährigen Jahresbericht geäußerte Ansicht, daß hier vielleicht ein Opferhain der heidnischen Vorzeit vermuthet werden dürfte, gewinnt durch diese Mittheilung, wie es scheint, neue Wahrscheinlichkeit. Man wird versucht, an Menschenopfer zu denken, welche an der grauenvollen Todesstätte auch ihr Grab gefunden.

Es bleibt noch übrig, die Mittheilungen anzuführen, welche zwei achtbare Männer Westpreußens, aus dem ehemaligen Pomerellen, uns haben zukommen lassen. Der eine derselben, Herr Kaufmann Bennwitz in Conitz, hat sich bereits längst mit freundlicher Theilnahme unsern Untersuchungen angeschlossen und schon manchen schätzbaren Beitrag für unsere Sammlungen geliefert.

Herr Bennwitz hat den Kramsker Burgwall, im Schlochauschen Kreise, s. 3ten Jahresbericht S. 83, einer neuen Untersuchung unterworfen, und die Güte gehabt, eine Beschreibung und Zeichnung von demselben, sowie auch von der ehemaligen Ordensburg Schlochau, mit ihrem noch vorhandenen achteckigen Thurm,

einzusenden. Der Herr Verfasser hegt die Meinung, daß sowohl der erstere, als ein Theil des Walles, auf dem die Schlochausche Burg liegt, der heidnischen Vorzeit angehöre. Der erstere hat oben eine bedeutende kesselförmige Vertiefung. Südlich 700 Schritte davon befindet sich ein ganz runder Steinkreis. Die Breite des Walles beträgt 15 Ruthen, die senkrechte Höhe gegen 50 Fuß. Der Burgwall liegt auf der Spitze einer Landzunge im Kramsker- und kleinen und großen Warschau-See. Durch einen Graben konnte er, wie es scheint, vom Lande her geschützt werden. Von Gemäuer findet sich, dem Ansehn nach, keine Spur. — Auch von Nachgrabungen, welche auf der Anhöhe bei Drausnitz (s. 3ten Jahresbericht S. 77) angestellt wurden, hat Herr Bennwitz anziehende Nachrichten gegeben. In einem Grabe lag ein Knopf von Bernstein, sorgfältig gearbeitet, 1 Zoll im Durchmesser, von bräunlicher Farbe, durch die Länge der Zeit etwas rauh geworden. In einem andern fand man 3 Urnen, gegen 9 Zoll hoch, mit Deckeln, bräunlich von Farbe. Ueber der einen lag eine Schale, 4 Zoll tief, 10 Zoll oben breit. Merkwürdig war eine, in einem andern Grabe gefundene Urne, mit einem Deckel, ebenfalls von bräunlicher Farbe, ausnahmsweise reine Knochen, ohne Sand, enthaltend. Auf zwei Seiten befand sich ein Oehr, in deren jedem 3 kupferne Ringe hingen. Neben und unter der Urne war Sand, über derselben lagen platte und andere Steine. Auch auf der Feldmark des Dorfes Grunsberg bei Conitz wurde eine Urne ausgepflügt, andere fand man bei Tockar in der Nähe von Danzig, noch andere beim Ausbau der Festungswerke von Graudenz. Ferneren gewogentlich verheißenen Mittheilungen dieses ehrenwerthen Freundes sehen wir mit Freude entgegen.

Eine Zeichnung und kurze Beschreibung der überaus zahlreichen Heidengräber bei Petrikau, deren Zahl sich auf 271 beläuft, verdanken wir einem zweiten uns wohlgesinnten Manne in Westpreußen, dem Herrn Gutsbesitzer Major von Massow zu Petrikau.

Was über Bauten des Mittelalters aus dem Randower und Ukermünder Kreise eingegangen ist, verdanken wir fast ausschließlich den sorgfältigen Berichten des Herrn Ritzky. Es erstreckt sich außer dem oben gelegentlich Erwähnten auf folgende Notizen:

Randowscher Kreis. Der Sage nach hat auf dem Wall in der Vorheide der Königl. Falkenwalder Forst eine Burg gestanden. Die Sage ist nicht unwahrscheinlich. Noch jetzt werden Stücke von Ziegelsteinen und Kalk ausgeackert. Wo die Burg gestanden hat, ist eine Erhöhung, unter der noch ein Gewölbe befindlich seyn mag. Der Platz ist von einer Vertiefung umgeben, durch die ein Damm führt. Jene scheint Herrn Ritzky der Burggraben zu seyn. Der Burgwall mag etwa 4 bis 5 Morgen enthalten. Zwei Leute erzählten unserm Freunde, daß sie sich aus ihren frühern Lebensjahren erinnerten, an einem Sommermorgen einst im Innern des Walles eine frisch aufgegrabene Stelle gefunden zu haben, in der sie eine Mauer erblickten. Mittelst einer Oeffnung in dieser erkannten sie weiter seitwärts ein Gewölbe. Ein Knabe, der bei ihnen war, warf seinen Hund hindurch, den sie in der Tiefe bellen hörten, der aber nicht wieder zum Vorschein kam. Die Leute wollten wissen, man habe hier einen Schatz gehoben, wovon die Mutter des einen der Leute noch alte Silbermünzen gesehen haben wollte. — Auch an andern Stel-

len hat man Spuren von Mauerwerk gefunden. Man will selbst die Einfahrt zur Burg nachweisen.

Ukermünder Kreis. Die Burg Vogelsang ist bekannt durch den frühern Besitzer Vidante von Mukerwitz, welcher 1295 den Herzog Barnim, den Verführer seines Weibes, auf der Jagd erstochen hat, da wo jetzt noch auf dem Wege von Torgelow nach Stettin, unweit Seegrund, das Barnims-Kreuz gezeigt wird. Von der Burg ist nichts mehr zu sehen. Es soll auf der Stelle, wo jetzt das herrschaftliche Haus steht, ein Theil des frühern Schlosses, vielleicht die Kapelle, gestanden haben. Vor einigen Jahren soll ein Theil des Fußbodens im Hause eingestürzt seyn, bei welcher Gelegenheit eine enge Wendeltreppe sichtbar geworden, die in ein Gewölbe geführt habe. Eine nähere Untersuchung hat man aus gewissen Rücksichten nicht anstellen wollen. Der Fußboden ist wieder hergestellt worden. Doch will man Särge in dem Gewölbe erkannt haben.

Im Verwahrsam des jetzigen Besitzers von Vogelsang, des Herrn von Enkevort, befinden sich noch mehrere ältere Urkunden, die Belehnung mit der Burg betreffend. In der einen wird damit eine Tochter des nachherigen Besitzers, eines Herrn von Bröcker, durch Herzog Philipp Julius belehnt.

Auf dem Wege nach Ukermünde liegt die sogenannte Wook-Kuhle, aus welcher man zu verschiedenen Zeiten menschliche Knochen und Schädel hervorgeholt hat. Der Sage nach haben dort im Mittelalter Räuber ihr Wesen getrieben.

Von dem Schloß Ukermünde steht nur noch ein Flügel, und zwar das untere Stockwerk, durch welches ein Thor führt. Zwei noch gut erhaltene Zimmer werden als Kassen-Zimmer von dem Accise- und

Zollamt benutzt. Das eine Zimmer zeichnet sich durch kunstvolle Wölbung aus. Es ist ein Kreuzgewölbe, das auf sechs Fuß starken Mauern ruht. In dem Thurme sind jetzt Gefängnisse.

Die Burg Alt-Torgelow, nicht zu verwechseln mit der Hasenburg in Neu-Torgelow (bekannt durch die Raubritter Bertram und Zacharias Hase). Alt-Torgelow liegt eine kleine halbe Meile südlich von Ukermünde, hart an der Uker. Viel ist nicht mehr von ihr zu sehen. Die Mauern sind bis auf wenige Ueberreste abgebrochen, der Schloßberg ist beinahe schon geebnet und in ein Ackerstück umgeschaffen. Noch erkennt man aber den Lauf der Gräben und Wälle.

Die Mittheilungen des Herrn Superintendenten Schultz zu Pasewalk von den Ueberresten einer Burg bei Labes, im Regenwalder Kreise, und von den darauf gefundenen Münzen, haben Seitens des Ausschusses weitere Nachforschungen veranlaßt. Es haben dieselben aber zu keinem Resultat geführt. Weder an Ort und Stelle ließ sich etwas Neues ermitteln, noch haben sich die beiden noch lebenden Herren von Borck, welche Söhne desjenigen sind, bei dessen Lebzeiten der Fund gemacht wurde, aus ihren Jugendjahren darüber etwas zu erinnern gewußt.

Außerdem sind uns aus dem Fürstenthumschen Kreise durch die Güte des Herrn Präsidenten Grafen zu Dohna-Wundlacken in Cöslin zwei Berichte, der eine von dem Königl. Intendanten Herrn von Massow zu Bublitz, der andere von dem Herrn Prediger Wilm daselbst, zugegangen. Sie beziehen sich auf den Burgplatz von Bublitz und auf die Bevernburg bei Schloßkämpen am Raduefluß. Von den darauf gefundenen Geräthschaften ist oben geredet worden. Die Gegend bei Bublitz ist in den Jahresberichten der Gesellschaft schon öfters als vorzüglich merkwürdig

erwähnt worden. Nicht ohne lebhaftes Interesse hat der Ausschuß daher diese Berichte aufgenommen, und freut sich, in den genannten beiden Herren zwei neue freundliche Förderer der Zwecke unsers Vereins kennen gelernt zu haben. Aus dem Schreiben des Herrn Intendanten von Massow theilen wir Folgendes mit:

Die Burgwälle von Bublitz und an der Radue (Bevernburg und Bevernhuserburg) ergeben, nach den daselbst gefundenen alterthümlichen Geräthen und ihrer Beschaffenheit selbst zu urtheilen, ein Zeitalter geringer Civilisation. Die Befestigung besteht nur aus Wall und Graben. Spuren von ehemaligen Steingebäuden sind nicht vorhanden. Wohl aber findet man verkohlte Balken auf dem hiesigen Burgwall, eine Menge von Kohlen und schichtenweis liegender Asche, gebrannte Lehmstücke, auf beiden Burgwällen, worin Spuren des eingekneteten, aber ausgebrannten Strohs erkennbar sind. Hieraus erkennt man, daß Gebäude von Holz mit Lehmwänden hier gestanden haben und daß sie durch feindliche Hand zerstört seyn müssen, zumal da auch Pfeile und Gebeinreste vorgefunden werden. Der Burgwall am Raduefluß bei der Bevernhuser Mühle gehört zu den sehr kleinen. Sein Durchmesser beträgt nur zwischen 30 bis 50 Schritt. Er liegt in einer sumpfigen, fast unzugänglichen Gegend, rings von Wiesen umgeben. Weiter aber ist rings umher Kien- und Buchwald mit Eichen. Die Oberfläche ist jetzt ein schwarzer, fetter Boden, am Untergrunde reiner Sand. Auf der Nordseite hängt eine kleine Erhöhung an demselben, die wahrscheinlich durch eine Brücke mit dem Hauptwall verbunden war. Vielleicht standen hier Ställe und andere Nebengebäude. Nur auf der Westseite fanden sich Spuren ei-

nes Fundaments. Der Wall ist oben ganz eben, ohne Vertiefung, aber sehr steil. — Den Vorschlag, hier Nachgrabungen veranstalten zu lassen, hat der Ausschuß bei den beschränkten Mitteln der Kasse noch ablehnen zu müssen geglaubt. In dem Schreiben des Herrn Prediger Wilm heißt es: Der Burgwall von Bublitz liegt auf der Südseite der Stadt, da wo die Wege nach Neu-Stettin und Bärwalde sich trennen. Die Aussicht ist herrlich. Keine Straße ist unbemerkt. Der Wall ist im Innern 14 Ruthen lang und eben so breit, ein fast regelmäßiges Viereck nach den 4 Himmelsgegenden, aber ohne vorspringende Winkel. Auf der Westseite ist ein tiefes Thal, durch welches eine Quelle im Wiesengrunde geht. Die drei andern Seiten haben einen regulären Wall, dessen Dossirung einen Winkel von etwa 60 Grad mit dem Horizonte macht. Der Graben ist gegen 20 Fuß tief, an einigen Stellen etwas verschüttet. Der Wall vor demselben, stadtwärts gegen Norden belegen, ist nicht so hoch wie der Hauptwall und noch ziemlich erhalten. Dort ist jetzt der Begräbnißplatz der Juden. Die aufgefundenen Gegenstände (s. oben) lagen alle in einem kleinen Raum auf der Nordseite, hart am Walle. Spuren von Feuer beweisen, daß hier eine Schmiede oder Küche, oder beides gestanden habe. Auch muß hier das eigentliche Wohnhaus, welches nur klein gewesen seyn kann, gestanden haben; denn im innern Hofe fand man 2 bis 3 Fuß tief das Pflaster des Schloßhofes wohl erhalten, und nirgends Spuren von dem Fundamente eines großen Gebäudes, das ohnehin auch nicht Platz hatte. Eben so wenig fand man Spuren von einem Keller. Wie bei allen Burgwällen hiesiger Gegend, so ist auch hier der innere Schloßhof 8 bis 10 Fuß tiefer liegend, als die Krone des Wal-

les. Zwischen dem Walle und der Stadt liegen tiefe sumpfige Wiesen, durch welche die Gotzel, ein kleiner Bach, fließt, auf dem die Mühle liegt. Der Wall soll jetzt zu einem Spatziergange umgeschaffen werden. Merkwürdig ist, daß man unter diesen Trümmern des Mittelalters Scherben von Urnen findet, — wenn es wirklich welche sind. Gebrannt sind die Gefäße nicht gewesen, und die Bruchstellen beweisen, daß kein Töpfer, wohl kaum ein Ziegler sie bearbeitet hat.

Es kann der Gesellschaft nicht anders als sehr willkommen seyn, wenn sich der durch solche Mittheilungen gewonnene Stoff mit jedem Jahre vermehrt und so allmählig ein vollständiges Verzeichniß der alten Denkmäler in unserer Provinz zu Stande kommt. Es scheint jedoch wichtig zu seyn, daß zugleich noch ein anderer Punkt ins Auge gefaßt werde, der bisher noch wenig berücksichtigt worden ist. Es giebt in unserer Heimath eine bedeutende Anzahl jetzt nicht mehr vorhandener Ortschaften, von denen sich noch häufig der Name und die Kunde von dem Orte, wo sie gelegen, im Munde des Volks erhalten haben. Auch abgesehen von der großen Bedeutung, welche eine möglichst vollständige Kenntniß derselben für die richtige Vorstellung von der Bevölkerung, dem Kulturzustande, selbst von den Schicksalen unsers Landes hat; so wird diese Kenntniß unerläßlich für das Verständniß vaterländischer Urkunden aus älterer Zeit. Jeder Beitrag dieser Art wird demnach gleichfalls mit gebührendem Danke gewürdigt werden. In den Berichten des Herrn Nitzky ist auch in dieser Beziehung ein schätzbarer Anfang gemacht. Es heißt darin unter andern:

„Zwei bis dreitausend Schritte von Vogelsang, Ukermünder Kreis, ist eine Stelle, auf welcher ein Dorf, Namens Damgarten, noch einmal so weit eine

zweite Stelle, wo das Dorf Muckrin gestanden haben soll. Beider Dörfer wird noch in den Belehnungsurkunden gedacht. Sie sollen im dreißigjährigen Kriege zerstört worden seyn. — Von der Altstadt bei Neuwarp soll nichts mehr als die Benennung übrig seyn, indem die Stelle mit jungen Kiefern in Anbau gebracht worden ist. In früheren Zeiten soll man dort Münzen und alte Geräthschaften gefunden haben. — Das Dorf Bussow soll rechts am Einfluß der Ucker ins Haff gelegen haben, der sogenannte Kamker Haken aber sich eine halbe Meile weiter ins Haff erstreckt haben. Derselbe bildet jetzt eine Untiefe, neben dem Strom der Ucker, die nur gegen 3 Fuß tief unter dem Wasser steht, von den Schiffern vermieden wird und die Bussower Sandbank heißt. Das Dorf Bussow, dessen Stätte man noch ¼ Meile weiter im Haffe nachweisen will, soll sammt seiner ganzen Feldmark weggespült seyn. Ueberhaupt werden in dieser Gegend die Ufer des Haffs sehr angegriffen, wo sie nicht durch Anpflanzungen von Rohr geschützt werden." Die Stelle des ehemaligen Dorfes Marsekow liegt auf der Feldmark des Vorwerks Kehrberg, im Bezirk der Herrschaft Schwedt. Der jetzige Pächter des Domainen-Vorwerks Kehrberg, Herr Kielemann, hat bei Urbarmachung einiger wüsten Stellen den Ort gefunden, wo muthmaßlich die Kirche gestanden hat. Das Fundament ist noch erkennbar. Unter der Benennung „der wüsten Feldmark Marsekow" kommt diese Gegend bereits in Urkunden vor dem 15ten Jahrhundert vor, welche bis jetzt in dem Archiv des Domainen-Rentamtes Schwedt aufbewahrt worden sind. —

Zum Schlusse ist noch als eingegangen anzuführen eine sehr sorgfältige Zeichnung des Vorgebirges

Arcona auf Rügen, aufgenommen an Ort und Stelle durch den hiesigen Königl. Regierungsrath Herrn Schmidt, — eine schätzbare Zugabe zu der von Hagenowschen Charte von Rügen.

III. Historisch-antiquarische Forschungen.

In der Rede, womit des Herrn Oberpräsidenten Excellenz die vorjährige General-Versammlung eröffneten (abgedruckt vor dem 4ten Jahresbericht der Gesellschaft), wurde den anwesenden Mitgliedern die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß die ursprünglich zu Nachgrabungen unter der hiesigen Hauptwache bestimmt gewesenen 200 Rthlr. mit Genehmigung des hohen Protektors unserer Gesellschaft, des Kronprinzen Königliche Hoheit, durch unsern Verein zu einem ähnlichen Zwecke verwendet werden dürften. Bei den Berathungen über die Verwendung erschienen zunächst als der Aufmerksamkeit würdig die Ufergegenden zu beiden Seiten des Haffs, zwischen Ziegenort und Ukermünde und zwischen Pritter und Lebbin. Vorgeschlagen wurde ferner, zu erwägen, ob es von Erfolg seyn dürfte, wenn auf die Entdeckung eines oder des andern interessanten alterthümlichen Fundes in den bezeichneten Gegenden Prämien ausgesetzt würden. Um jedoch nichts zu übereilen, und von jener huldreichen Bewilligung einen möglichst zweckmäßigen Gebrauch zu machen, ward für angemessen erachtet, darüber nicht sofort in der General-Versammlung zu beschließen. Der Ausschuß sollte zuvor das Gutachten sachkundiger Männer einziehen, ob sich in jenen Gegenden Nachgrabungen verlohnen dürften, und demnächst

an Se. Excellenz den Herrn Oberpräsidenten berichten. Das Resultat der eingezogenen gutachtlichen Aeußerungen und der Berathungen des Ausschusses legte derselbe in einem Berichte nieder, dessen Inhalt im Wesentlichen folgender war: Nachgrabungen am diesseitigen Ufer des Haffs scheinen nicht rathsam. Beim günstigsten Erfolge würde man auf wenig mehr, als einige alte Münzen, Urnen und anderes Geräth von geringer antiquarischer Bedeutung rechnen dürfen. Erhebliche historische Resultate seyen nicht zu erwarten. Dagegen dürfte es nützlich seyn, den Herrn Prediger Hammer zu Lebbin, der, nach einer Mittheilung des Herrn Forstmeisters Furbach, bei der Untersuchung der dortigen Gegend auf Mauerwerk gestoßen, die weitere Untersuchung aber wegen des veranlaßten Kostenaufwandes aufgegeben habe, mit Geldmitteln zu unterstützen und zu weitern Nachgrabungen zu ermuntern. Von Mauerwerk auf dem sogenannten Quapphahn, einer Wiese bei Lebbin, habe bereits vor mehreren Jahren der Herr Regierungsrath Scabell in einem Schreiben an den Herrn Präsidenten Hering Nachricht gegeben. Auch abgesehen von der Annahme, daß dort die Jomsburg gesucht werden müsse, ist jene Gegend von bedeutendem historischen Interesse. Lebbin ist ohne Zweifel die von Dithmar von Merseburg (bei Wagner p. 156, VI. Buch) angeführte magna civitas Luibni, das Lyubinum des Saxo Grammatikus, dessen auch Adam von Bremen V. 45, die Lebensbeschreiber des heil. Otto gedenken, und das bei Dreger Cod. Pomer. Diplom. Tom. I. S. 37 noch castrum Lubbin heißt. Außerdem erschien einer weitern Aufgrabung werth das merkwürdige Grab bei Fritzow, dessen schon Brüggemann in seiner Beschreibung Pommerns, 2ter Theil, 1ster Band, S. 35, gedenkt und

dessen auch in dem vorjährigen Jahresbericht S. 18 Erwähnung geschehen ist. Einmal steht seine gänzliche Zerstörung nächstens zu erwarten, dann aber scheint dies Denkmal seiner besondern Form nach von allen andern bekannt gewordenen verschieden zu seyn. Die viereckig behauenen Steine beweisen, daß mehr Kunst als bei den übrigen angewendet sey; die ganze Eigenthümlichkeit scheint auf eine besondere Auszeichnung des darunter Bestatteten hinzudeuten. Gehört unsern Slavischen Vorfahren die Sitte an, ihre Todten in jenen Steinbetten zu bestatten, so dürfen wir erwarten, daß an den Gräbern ihrer Fürsten eine besondere Auszeichnung zu bemerken seyn werde. Daß sie aber vor Wartislav, dem ersten christlichen Fürsten, auch schon früher ihre besonderen Herrscher gehabt, bleibt durchaus wahrscheinlich, was man auch über den problematischen Suantibor sagen mag. Wo dürfte man aber eher ein Fürstengrab suchen, als gerade in der Nähe von Cammin, welches noch eine Fürstenburg hatte, da der heilige Otto ins Land kam. Er selbst ist auf dieser Burg von den Pommerschen Fürsten aufgenommen und bewirthet worden.

Diese beiden Vorschläge zu Nachgrabungen sind von dem Ausschuß gemacht worden, da es bei den geringen Mitteln der Gesellschaft darauf ankommen mußte, nur solche Punkte ins Auge zu fassen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit eine erhebliche Ausbeute verhießen. Auch das Aussetzen von Prämien für die Anzeige von einem merkwürdigen Funde in den oben bemerkten Gegenden schien keinen günstigen Erfolg zu versprechen, da man nicht hinlänglich specielle Data zur Ermittelung eines historischen Faktums in denselben anzugeben im Stande war. Am günstigsten für die Zwecke der Gesellschaft erschien, wenn man jene

Summe

Summe als den ersten Fonds zu einem künftigen Kapital erlangen könne. Solle die Gesellschaft werden, was sie seyn könne, so äußerte sich der Ausschuß, dann bedürfe sie größerer Mittel, als sie bisher habe gewinnen können. Erst dann würde sie in bedeutenderem Umfange für die Aufhellung der Geschichte unseres Vaterlandes wirksam seyn können, wenn die Quellen derselben durch Herausgabe von Urkunden-Sammlungen den Freunden unserer Geschichte zugänglich gemacht würden. Ein bloßer Abdruck der Dregerschen Sammlung dürfte kaum genügen. Noch sey in den Archiven der Städte- und Landes-Behörden, so wie in den Händen mancher Privatpersonen Vieles, was bei Dreger noch fehle, manche Abschriften desselben bedürften vor der öffentlichen Bekanntmachung durch den Druck einer sorgfältigen Vergleichung mit den Originalen, wo sie noch vorhanden sind. Zu allen diesen Arbeiten, zu angemessenen Prämien für die Lösung historischer Probleme, zu vielfachen andern mit der zunehmenden Wirksamkeit der Gesellschaft sich gleichmäßig mehrenden Ausgaben, bedürften wir mit der Zeit größere Mittel. Sey nur erst ein kleiner Anfang gemacht zu einem Kapital: bei sparsamer, sorgfältiger Verwaltung des Vorhandenen, bei dem Vertrauen, mit welchem wir den Unterstützungen wohlgesinnter Freunde entgegensehen dürften, würde auch das Geringere sich mehren, und wenigstens allmählig das noch Vermißte gewährt werden.

Se. Excellenz haben darauf die Ueberweisung der oben erwähnten Summe zu bewirken gesucht, setzten jedoch fest, daß die Angelegenheit in der nächsten General-Versammlung von Neuem zur Sprache gebracht, und demnächst darüber beschlossen werde.

Wer die Berichte unserer Gesellschaft aus dem streng-historischen Standpunkte beurtheilt, könnte uns

den Vorwurf zu machen geneigt seyn, die Gesellschaft scheine die eigentlich geschichtliche Seite ihres Zwecks zu wenig zu berücksichtigen. Nach dem Namen und nach den Statuten der Gesellschaft dürfe man erwarten, daß sie es sich nicht allein, oder vorzugsweise werde angelegen seyn lassen, die Denkmäler der Vorzeit in der Provinz zu sammeln und zu erläutern, sondern vorzüglich auch den zahlreichen Problemen, den Märchen und Irrthümern in unserer Geschichte ihre Aufmerksamkeit widmen werde, welche sich, erblichen Krankheiten vergleichbar, von einer Generation auf die andere verbreitet haben, und immer wieder, auch in unsern Tagen, in neuere Geschichtswerke übergegangen sind. Aber es wird anerkannt werden müssen, daß auch in dieser Beziehung durch das bis jetzt von der Gesellschaft Geleistete manche wichtige Aufklärung geliefert, mancher Irrthum berichtigt, mancher erhebliche bisher entweder gar nicht oder nicht hinlänglich gewürdigte Umstand zur Sprache gebracht ist. Daß noch immer Vieles zu thun bleibt, kann kein gerechter Vorwurf für uns seyn. Das liegt theils in der Natur der Sache, theils verdient es eine billige Rücksicht, daß nicht allen unsern Freunden die Quellen zugänglich oder bei der Hand sind, aus denen geschöpft werden muß, daß andere nur die wenigen Stunden der Muße nach Beendigung der Berufsgeschäfte, die sonst der Erholung geweiht sind, der ihnen werthen Beschäftigung mit der vaterländischen Geschichte widmen dürfen, daß es der Gesellschaft endlich bisher an einem eigentlichen Organ der Mittheilung gefehlt hat, wodurch die Erfolge angestellter Untersuchungen sofort bekannt gemacht wären, neue Ideen und neue Forschungen hätten angeregt werden müssen. Auch dazu eröffnen sich gegenwärtig erfreuliche Aussichten.

Der Ausschuß wird seiner Zeit Gelegenheit haben, sich darüber ausführlicher auszusprechen.

Unterdeß ist auf dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschung für unsern Zweck wiederum mancher schätzbare Beitrag eingegangen; Anderes wird nach gewogenen Zusicherungen im Stillen bereitet. Anzuführen haben wir zunächst einen schätzbaren Beitrag von einem hochgeachteten Freunde unserer Gesellschaft, dem wir auch anderweit bereits mehrfach verpflichtet sind. Der hier gemeinte Aufsatz wurde veranlaßt durch eine S. 21 des 3ten Jahresberichts gemachte Bemerkung über die öfter erwähnten spiralförmigen Gewinde, welche in unsrer Heimath gefunden werden. „Es wird von ihnen alternativ vermuthet," heißt es in jenem Aufsatz, „daß sie entweder als Handbergen zum Schutz der Hand in Gefechten, oder als ein Schmuck des Hauptes von den Frauen benutzt worden. Die letzte Ansicht ist wohl die allein richtige, und sie scheint mir durch folgende Stelle aus des gelehrten Petersburger Akademikers Bayer Abhandlung de nummis romanis in Prussia repertis, edit. Klotz p. 459 entschieden bestätigt zu werden: „dubitatum inter nos fuit, quod genus ornamenti esset, quod invenimus multiplici contortum gyro ac unde allatum? Helvingus amplius descripsit. Enimvero mihi contemplanti antiquitates, quae Medenae (Medenau in Preußen) sunt in templo, ad sinistrum maioris arae alia ara occurrit, in cuius valvis cum alia erant picta, tum in sinistra et exteriore ala is est pictus cum conjuge et filia, qui aram exstruendam curavit. Ex insignibus apparet, familia Albarum eum oriundum fuisse. Filia coronam eiusmodi in capite gerens ante aram genu flexo orat. Jam antiquum adeo illud altare non est. Nam in ianua templi eius deprehendi, anno MCCCCLXXVIII eam

esse exstructam, nec est verosimile, templum antiquius esse ianua. Sunt et alibi picturae veteres, in quibus ornatum illum capitis fuisse videmus. Pondus capiti nostrarum mulierum nimis grave, sed ut tunc erant mores, minime molestum.

Bayer will vermuthen, daß dieser Kopfputz nur aus Frankreich hätte eingeführt werden können. Ich sehe jedoch nicht ab, warum man ein Geräth, welches doch gar nicht von ganz besonderer Kunst zeugt, aus so weiter Ferne herholen will. Denn wenn ein Schmuck unter den jungen Frauen höherer Stände einmal Mode war, so läßt sich am Ende des mittleren Zeitalters doch wohl annehmen, daß sich in Danzig, Elbing, selbst in dem späteren Königsberg, Künstler, gefunden haben, die dergleichen Gewinde haben fertigen können. — Noch wird an einer andern Stelle dieser Kopfschmuck coronae sepulcrales genannt. Man darf daraus nicht gerade folgern, daß er bei Leichen, die in Särgen begraben sind, gefunden worden, sondern er kann auch eben so oft in Aschenkrügen angetroffen seyn, weil es durch vielfältige Erfahrungen erwiesen ist, daß in Preußen, auch nach vernichtetem Heidenthum, die neuen Christen, selbst bis in die Zeiten des Ordensmeisters Michael Küchmeister, der zu Anfang und Mitte des 15ten Jahrhunderts lebte, ihre Leichen verbrannt und die Asche in Urnen ganz nach heidnischer Weise in Hügeln beigesetzt haben. Sollte dagegen bei uns in Pommern dergleichen Schmuck in Aschenkrügen gefunden werden, so müßte man dessen Alter freilich bis ins 12te Jahrhundert zurücksetzen, weil hier über das 12te Jahrhundert hinaus, selbst heimlich, wohl nicht das Verbrennen der Leichen Statt gefunden hat, und es wäre ein Beweis, daß die Frauen damals in ihren Moden weniger veränderlich, als jetzt gewesen seyen,

wenn sich einzelne, wie hier der Fall seyn würde, bis ins 15te Jahrhundert erhalten hätten."

Zwei anziehende Aufsätze, die hier nur ihrem Hauptinhalt nach mitgetheilt werden können, haben wir der Güte eines bereits oben genannten ehrenwerthen Mannes, des Herrn Berg- und Torf-Inspektors Lenz zu Carolinenhorst, zu verdanken. Der erste sucht zu erweisen, daß der Madüe-See vormals bedeutend weniger Umfang gehabt haben müsse, als er vor der im Jahre 1776 erfolgten Ablassung hatte, wodurch 36,000 Morgen nutzbares Land gewonnen worden sind. Das große Bruchland, das unter dem Namen der Madanzig hinter dem Dorfe Seelow anhebt und sich bis weit hinter Geiblershoff erstreckt, ist ehemals festes Land gewesen. Denn auf diesem großen Flächenraum hat früher ein Eichenwald gestanden, der späterhin abgestorben, mit 4 bis 5 Fuß tiefem Torflager überwachsen ist, und aus dem seit Ablassung der Madüe eine zahllose Menge von Stämmen zu Tage gekommen ist. Die Farbe des Holzes war schwarz, die Masse fest und trug Spuren des Uebergangs in fossile Massen an sich. Die Besitzer der Grundstücke haben sie zum großen Theil in ihrem Nutzen verwandt. Viele Stämme, mit Moos bedeckt, ragen noch hervor, viele liegen noch verdeckt. Es fragt sich, wodurch das Terrain dieses Waldes hat überfluthet werden können? Die Ursache scheint die künstliche Anstauung des Wassers zu seyn, welche durch Anlegung der sehr alten Mühlen auf dem Plöne-Strom, bei Colbatz und Jeseritz, hervorgebracht wurde. Das mindestens 6 Fuß höher steigende Wasser muß damals den Madanziger Eichenwald mehrere Fuß tief unter Wasser gesetzt haben. In diesem Zustande starben natürlich die Bäume ab. Das breiartige Erdreich gewährte den Wurzeln keinen

Halt mehr; so mag der Sturmwind die Bäume sammt den Wurzeln umgeworfen haben, denn in der That findet man noch jetzt die Bäume in diesem Zustande. Durch die über und in einander geschichteten Lagerstämme, Aeste, Zweige wurde einer neuen Vegetation Bahn gebrochen, die sich allmählig zu Torfanwuchs ausbildete, und in einer langen Reihe von Jahren erreichte das Torflager eine solche Höhe, daß es die Lagerstämme bedeckte. Als nun 1776 der Geheime Finanzrath von Brenkenhoff die Ablassung der Madüe durch Niederreißung der beiden oben genannten Mühlen bewirkte, da wurde auch das große Moor, auf welchem gegenwärtig die Kolonieen Raumersau, Giesenthal, Möllendorf, Lölhöfel, Schützensau rc. liegen, wasserfrei; das Torflager senkte sich so sehr, daß dadurch die Eichen theils ganz zum Vorschein kamen, theils unter der Rasenerde, einige aber 3 bis 4 Fuß unter dem Torflager, blieben. Aus dem Wachsthum des Torfes lassen sich über die Zeit der ersten muthmaßlichen Ueberfluthung der Madanzig einige Schlüsse ziehen. Nimmt man an, daß die Mühlen entweder schon bei der Stiftung des Klosters Colbatz 1163 bereits bestanden, oder doch gleich nachher angelegt wurden, so giebt dies bis 1829 die Zahl von 666 Jahren. Die aufgefundenen Stämme zeugen für ein Alter von 3 bis 400 Jahren. Nun wird ohne Zweifel ihr Wachsthum bald aufgehört haben, wo die Ueberschwemmung erfolgte, wenn sie gleich noch eine Anzahl Jahre gestanden haben mögen, ehe sie in die schlammige Torfmasse aufgenommen wurden. Dann ergiebt sich für die Bäume in jetziger Zeit ein Alter von 900 bis 1000 Jahren. Daß übrigens wirklich mindestens 600 Jahre seit Ueberfluthung der Madanzig vergangen sind, dafür zeugt der Anwuchs der Torf-

masse auf 4 bis 5 Fuß, welche sich jetzt nach erfolgter Entwässerung in ganz kompaktem Zustande vorfindet. Theilweise ist die Höhe noch bedeutender.

Der zweite Aufsatz liefert eine Nachweisung von dem Betriebe des Eisenbaues in Pommern zu einer Zeit, aus der über diesen Gegenstand keine geschichtlichen Ueberlieferungen bis auf uns herabgekommen sind. Bei Kuhblank, Franzhausen, Christinenberg, Lübzin, Augustwalde, so wie an andern Orten in Pommern, besonders in Brüchen auf darin befindlichen Sandrücken, findet man Schlackenhalden, über deren Ursprung sich noch Niemand hat vernehmen lassen. Vielleicht gehören sie schon ihrer Entstehung nach in die Zeit unserer heidnischen Vorfahren. Eisen ist ein nothwendiges Bedürfniß auch für den rohen Menschen. Unter dem Rasen fand man in unserer Provinz zum Theil sehr reiches Material. Wie leicht konnte man durch Zufall oder fremde Belehrung auf die Art der, freilich anfangs wenig ökonomischen, Behandlung des Materials kommen. Bei den reichen Holzvorräthen, welche überall die Heimath bot, war es leicht, in einer nahe am Holz aufgeworfenen Sandgrube die Eisenerze zum Schmelzen zu bringen, zumal wenn man erst mit den rohsten, leicht zu erlernenden Kunstgriffen aufs Reine gekommen war. Aber eben bei diesem unvollkommenen Betriebe darf es nicht befremden, wenn in den Schlacken ein großer Theil des Eisens zurückblieb, — sie enthalten zum Theil noch 30 bis 40 pCt. Eisen. In neuerer Zeit ist das Königliche Hütten-Amt Torgelow recht eigentlich auf die Nachlese der, vor unvordenklicher Zeit so ausgebauten Eisensteingruben gegründet worden." Der Herr Berichterstatter hat in einer Zeit von mehr als 20 Jahren die stärksten Vorräthe von diesen Rasen-Erzen aus

hiesiger Gegend und bis nach Cammin hin bearbeiten lassen und nach Torgelow befördert, unter denen mehrere tausend Scheffel von jenen reichhaltigen Schlakkenhalden befindlich waren. Schon früh muß man sich zur Bearbeitung des Eisens mit dem Hammer der Wasserräder bedient haben. Dafür zeugt der Name der Hammermühle bei Damm, wo sich noch reiche Massen von Hammerschlag und Eisenabgängen vorfinden. Vielleicht muß man überall an einen solchen Eisenhammer denken, wo bei uns noch der Name Hammer einem Orte beigelegt wird, ohne daß andere Beisätze dem Worte eine andere Bedeutung geben. —

Von alten Gemälden Pommerscher Städte zu Bamberg hat Herr Prediger und Rektor Purgold zu Anclam Nachricht gegeben. Er sagt in einem Schreiben an den Sekretair: „Auf einer Wanderung im Jahre 1817 sah ich in der Kirche des ehemaligen Benediktiner-Klosters auf dem Michaelsberge in Bamberg hinter dem Altare das Grabmal unsers Apostels Otto, rings herum eine Menge von Oelgemälden auf Holz, worauf nebst kurz beigefügter Erklärung die verschiedenen Begebenheiten dargestellt sind, die sich bei seiner Bekehrung der Pommern zutrugen. So kamen Abbildungen von Stettin, Julin u. a. Städten mehrere Male vor. Ueber das Alter dieser Gemälde, Verfertiger, Geber u. dergl. konnte ich nichts Näheres erfahren, vermuthe aber, daß es Geschenke Pommerscher Herzoge und Städte sind, die allerdings geschichtliches Interesse haben könnten, da sie gewiß einer frühen Zeit angehören, indem später die Verbindung zwischen Bamberg und Pommern zu locker wurde und mit der Reformation gänzlich aufhörte. Auf einem großen, zur Seite des Altars befindlichen Stammbaum wird die Verwandtschaft Otto's mit Carl dem

Großen angegeben, und unserm Apostel entsprießen als geistige Kinder die durch ihn bekehrten Städte, größtentheils Pommersche, namentlich Stettin, Julin, Cammin, Stargard u. v. a. Auch über das Alter dieses Werks habe ich nichts erfahren können, weil ich nicht Zeit hatte, die rechten Männer aufzusuchen. Doch halte ich diesen Stammbaum für jüngeren Ursprungs. Näher darüber nachzuforschen, wäre gewiß nicht ohne Interesse. Wenn ich nicht irre, kamen Julin und Wollin darauf vor, auch Anclam, welches schwerlich zu Otto's Zeit existirte." Es wird dem Ausschuß obliegen, unsern geachteten Freund, Herrn Bibliothekar Jäck zu Bamberg, um weitere Auskunft zu ersuchen.

Herr Bibliothekar Hanka zu Prag hat die Güte gehabt, uns einige Nachweisungen zu geben über unsern Pommerschen Bischof Benedictus, Baron von Waldstein, einen gebornen Böhmen, der den Abt Andreas Lang zur Abfassung der vita Ottonis Babenbergensis veranlaßte. Es erstreckt sich auf Folgendes:

Ladislaus Rex Bohemiae praesentat Benessium de Waldstein honorabilibus administratoribus in spiritualibus ecclesiae sedi vacante nobilem et honorabilem Benessium de Waldstein clericum Pragensis dioecesis ad praeposituram Litomericensem d. d. Wiennae 15 Maji 1455. Dipl. XXI apud Dobner.

Anno 1456. Benedictus de Waldstein Baro baccalaureus vocatus.

- 1457. Benedictus de Waldstein Baro magister in universitate creatus.

- 1458. Bened. de W. Baro cathedram conscendit magistralem, die 2 Junii. Adfuerunt eius promotioni pro honore universitatis serenissimi regis

Bohemiae filii dmi principes illustres Henricus et Hynco.

Zu Klapay, Libochowitzer Herrschaft, in der Kirche des h. Johann Baptistae ist nächst dem Hochaltar folgende Aufschrift: A. D. MCCCCXCII. XXVI April. Romus in Christo pater et dom. D. Benedictus Dei gratia episc. Caminensis et Baro de Waldstein choram istam et altaria de novo consecravit et ecclesiam reconciliavit ad instantiam gener. et magnif. D. D. Johannis Leporis cognominati de Hasenburg et Cost etc. consanguinei sui. Schaller Top. Leitm. Kreis p. 73.

Benedictus de Waldstein episc. Caminensis ecclesiae Sti. Stephani Litomericensi cui ad triginta annos praepositus fuit in die Sti. Stephani, Valentini, omnibus festis B. M. V. et Sti. Petri et Pauli, sanctae crucis, in diebus omnium patronorum et S. Virginum Katharinae, Dorotheae et Ottiliae, quadraginta dies indulgentiarum concedit. d. d. Litomeric. an. 1498. 5 febr. Dipl. XXV eius apud Dobner Nr. XVI hic sequitur. Beness. de Waldstein fuit XXVII praepositus ecclesiae Litom. Schaller Top. Leitm. Kreis p. 20.

Diesen Notizen ist beigefügt ein Kupferabdruck von dem Siegel Bischof Benedikts, mit der Umschrift: S. Benedictus dei gracia epus Camine'sis.

Auf einige handschriftliche Sachen, die Geschichte Pommerns betreffend, welche auf der Königl. Kaiserl. Hofbibliothek zu Wien vorhanden sind, hat uns das Archiv für Deutsche Geschichtskunde, 2r Band S. 476, aufmerksam gemacht. Der dort mitgetheilte Auszug aus dem Verzeichniß der Wiener Handschriften nennt: Chronica Pomeraniae auct. Cremtzen (vielleicht ein Druckfehler für Clemtzen), Chronicon Rugiense antiquum, hujus provinciae dialecto ab ann. 844 usque ad ann. 1495, cui adnectitur martyrium

St. Ottonis Babenbergensis. Der Ausschuß hat den Bibliothekar, Herrn von Copitar zu Wien, Mitglied unserer Gesellschaft, um weitere Nachricht ersucht. Seiner gefälligen Antwort sehen wir noch entgegen.

Eine für uns nicht unwichtige Beschreibung der Lebensweise, der Sitten und des Charakters der Wenden in der Lausitz hat uns in Folge einer Zuschrift von Herrn Ritzky der Oberpfarrer zu Peitz, Herr Schindler, zu übersenden die Güte gehabt. Auch von Herrn Rentamtmann Preusker zu Großenhayn dürfen wir nächstens einer interessanten Schrift über die Oberlausitz, welche derselbe dem Druck zu übergeben gedenkt und besonders Geschichte und Geographie dieses Landes berücksichtigen wird, entgegen sehen. Die Nachrichten über den unsern Wenden verwandten Volksstamm sind für uns von besonderem Interesse, je mehr die Ueberreste des alten vaterländischen Stammes neuerdings die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch genommen haben.

Durch die Hypothese des Herrn Professors Wedel Simonsen (s. 2ter Jahresbericht S. 51) bewogen, fand sich der Gutsbesitzer Herr Struck zu Wollmirstädt auf der Insel Wollin veranlaßt, einige neue Notizen über die dortige Gegend mitzutheilen. Er entdeckte an dem Ausfluß, durch welchen der Dannenberger See mit dem Kolzower in Verbindung steht, Ueberreste einer großen Brücke, welche über denselben geführt hat. Fünf große eingerammte Brückenpfähle sind deutlich erkennbar, von denen drei auf der Nordseite in einer Linie von 60 Fuß Länge neben einander stehen. Die beiden andern stehen von dem westlichsten dieser drei nach Süden zu, nahe bei einander. Westwärts von jenen Pfählen liegt eine Berghöhe. Auf dieser wurde vor acht Jahren ein merkwürdiger

Stein, wie es schien, künstlich zu einem Sessel gearbeitet, aufgegraben. Die Berghöhe heißt die Granick, daneben liegt eine thalähnliche Vertiefung, der Fisselken=Grund genannt. Dann folgt wiederum eine Höhe, welche die Leute in der Umgegend den Maßin nennen. — Die Mittheilung solcher Lokal=Benennungen hat ihre besondere Wichtigkeit. Bei unsern Vorfahren scheint es in einem weit größeren Umfange, als bei uns, Sitte gewesen zu seyn, See'n, Berge, Flüsse, Wälder, selbst Steine und andere Wahrzeichen, mit besonderen Namen zu nennen. Dafür zeugt fast jede genaue Grenzangabe in unsern ältesten Urkunden. Zu ihrem vollkommenen Verständniß darf daher die Bekanntschaft mit diesen Benennungen nicht fehlen. Viele davon sind bis auf unsre Zeit hinab erhalten worden. Einen Anfang, sie zu sammeln, hat bereits unser Brüggemann in seiner verdienstvollen Topographie gemacht. Es ist aber noch eine reiche Nachlese zu halten. Ohnehin liefert ein bedeutungsvoller Name öfters einen wichtigen Belag für eine glückliche historische Vermuthung. Herr Professor Purkinje zu Breslau hat uns die erwünschte Verheißung gegeben, die Spezial=Charten von Pommern sammt andern zweckmäßigen Hülfsmitteln vorzunehmen, um die Orts= und Flußnamen, oder was es sonst zu erklären giebt, etymologisch zu analysiren. „Denjenigen Herren Ihrer Gesellschaft," fügt er hinzu, „die sich an Ort und Stelle befinden, würde es dann vielleicht interessant seyn, meine sprachlichen Ergebnisse mit historischen oder topographischen Anmerkungen zu begleiten. Ganz Pommern kann man als eine mit vielen bedeutsamen Slavischen Namen beschriebene Tafel betrachten, die, wenn sie richtig gelesen wird, auch gewiß manche nicht unbedeutende historische Aufschlüsse ge=

währen muß. Die Aufgabe ist jedoch, wenn sie gelingen soll, schwierig. Sie fordert eine vergleichende Onomatologie anderer Slavischer Länder und besonders eine genaue Nachweisung der in älterer Zeit gebräuchlichen Namen. Eine mit ihr verwandte, nicht weniger interessante Aufgabe wäre, die Sammlung der älteren, noch jetzt in Pommern gäng und gäben Personennamen, deren sehr viele Slavischen Ursprungs sind, und deren Entzifferung." Auf Ersuchen des Ausschusses hat Herr Professor Purkinje die Güte gehabt, einige Erklärungsversuche mitzutheilen. Demmin, in älteren Urkunden Dymin, Dimin, Dymmin kann zur Wurzel haben Dym: Dampf, Rauch; in ist eine Ableitungssylbe, etwa dem Deutschen Wort Stätte entsprechend, also Rauchstätte; Camin von Kam, Kamen der Stein, vielleicht wegen einer Eigenthümlichkeit des Idioms unmittelbar Kamyn. *) Das Jul in Julin ist keine Slavische Wurzel. Es giebt zwar die Wurzel ul (Bienenstock), doch ist nicht abzusehen, wie das j hinzugekommen wäre. Es kann füglich aus Wollin entstanden seyn, wofür auch die Umtauschung von Wolgast in Julii castrum zu sprechen scheint. Unmöglich ist es jedoch nicht, daß das Wort von Lubin herzuleiten ist. Schreibt man das Wort nach seiner ächt Slavischen Aussprache: Ljublin, und läßt dasjenige aus, was einem latinisirenden Deutschen schwerer auszusprechen war, so bleibt leicht Jublin oder Julin übrig. Damit im Wesentlichen einverstanden, erklärt sich auch Herr Bibliothekar Hanka: „Julin weiß ich nicht zu erklären, und glaube auch, daß

---

*) Als Verunstaltungen derselben Wurzel erscheinen Kemnitz (Kamenice), Schemnitz u. ähnl. — Bei Alt-Dänischen Historikern heißt unser Camyn geradezu Steinborg.

es Mönchs-Latein ist." Wolyn kann, nach der Erklärung dieses geachteten Mannes, entweder von der Wurzel Wol der Ochse, wie der Name des jetzt Russischen Landstrichs Wolyn (Wolhynien, richtiger Wolynien), oder von Wola, Wille, abgeleitet werden. Auch in Böhmen und Polen giebt es ein Städtchen dieses Namens. Wolgast ist, sowie Radegast, der Gastfreie, von demselben Wola, Wille (rad gern) und Gast. Lubin kommt von Lubi, Liebe. Es giebt viele Ortschaften in Böhmen und andern Slavischen Ländern, die Lubin (mit dem epenthetischen l im Polnischen Lublin), Lubiec, Luboscie, Lubocany etc. heißen. Im Neu-Böhmischen hat man das weiche u in i verwandelt: Libin. — Herr Bibliothekar Hanka, welcher einen Ruf als Bibliothekar der Kaiserlich Russischen Akademie nach St. Petersburg mit dem Charakter eines Kaiserl. Hofraths erhalten hat, macht uns die angenehme Hoffnung, daß er vielleicht die Lausitzen und Pommern für die Akademie in sprachlicher Hinsicht bereisen werde. „Vielleicht werde ich bei dieser Gelegenheit," sagt er in seinem Schreiben an den Sekretair, „in Stettin an Ort und Stelle mich mit den Ueberbleibseln des Slaventhums bekannt machen. Besonders freue ich mich auf Ihre Urkunden mit Slavischen Brocken im Lateinischen Contexte. Die vier, die Sie mir mittheilten, kommen auch in unsern und in Polnischen Urkunden vor. Porumb ist das Aushauen des Holzes im Walde, oscep eine Art Zehent in Körnern; ab eo etiam, quod dicitur ozzep. Diplom. Wenc. an. 1249. Annuas vero decimas ossep vulgariter de quolibet laneo decem Kbilicones. Litterae Vend. Joh. praep. Chotes. 1373. Gastiua, bei uns Gostiua, später hostiva, ist die Bewirthung des reisenden Landesherrn oder seines Statthalters.

(Das Gastua bei Dreger I, VI. zu 1172 p. 12 mag also ein Schreibfehler oder eine andre Form für dieselbe Sache seyn.) Naraz ist das für denselben zu schlachtende Vieh: ab illis exactionibus, quae Narez vulgariter appellantur. Dipl. de an. 1207, 1221 etc. Auch in Polnischen an. 1224, 1228 etc. Die Wurzeln dieser Wörter sind noch im Gebrauche. Porumb von rumbic, Polnisch rąbic, Böhmisch rubiti (weil wir, so wie die übrigen Slavischen Dialekte, den Rhinismus nicht kennen) hauen. Gastiva von Gast, Gost, Host, derselben Bedeutung, wie das Deutsche Gast. Ozzep von spu, sypati, sypac schütten; naraz von rezati schneiden, nämlich den Hals des Viehes [7])".

Der Abdruck der 2ten Auflage des sogenannten Cassubischen Katechismus (3ter Jahresbericht) ist, nach Herrn Bibliothekar Hanka's Urtheil, mehr Polnisch.

An diese Beiträge zu sprachlichen Forschungen

---

[7]) Bei Gelegenheit dieser sprachlichen Erörterungen ist auch die einzige, vorgeblich älteste Pommersche Urkunde in Slavischer Sprache, auf die wiederholt in den Jahresberichten Bezug genommen ist (1ster Jahresber. S. 47, 3ter Ber. S. 67), wieder in Erinnerung gebracht worden. Das ungünstige Urtheil unsers geachteten Freundes, des Herrn Prediger Mrongovius in Danzig, ist auch von Herrn Professor Purkinje bestätigt worden. „Die Schreibung," sagt er, „ist sehr fehlerhaft, und ich zweifle, daß Jemand diesen angeblichen Brief Suantibors jemals vollständig entziffern wird." Somit scheint sich das Urtheil unsers wackern Oelrichs zu bestätigen, der das Ganze für ein Machwerk des bei uns berüchtigten diplomatischen Betrügers Pristaff erklärt, durch den die Urkunde hier in Pommern zuerst ans Licht gekommen seyn soll. (Fortgesetzte histor. diplomat. Beiträge, zur Gesch. der Gelahrtheit, besonders in Pommern. Berlin, 1770, S. 169.) Pristaff war, nach Oelrichs, aus der Lausitz. Daher mögen die Lausitzisch-Slavischen Formen stammen, deren Herr Prediger Mrongovius erwähnt.

scheint nicht unpassend angereiht werden zu können, was wenigstens theilweise auf traditionellem Wege aus der Zeit unserer Slavischen Vorfahren auf uns herabgekommen seyn mag: wir meinen örtliche Sagen. Unser oft erwähnte Freund, Herr Ritzky, hat uns auch in diesem Jahre mit drei willkommenen Lieferungen beschenkt, aus denen Einiges hier eine Stelle verdienen wird.

1. Am Ufer der Ostsee zwischen Rostock und Dobberan erhebt sich ein breiter, meilenlanger Wall, gebildet durch eine unermeßliche Menge über einander gehäufter Steine. Die Leute nennen ihn den heiligen Wall; denn mit seinem Entstehen hat es eine eigene Bewandtniß. Vor Alters war das Volk in jener Gegend durch seinen Reichthum gar stolz und üppig geworden, daß sie des Herrn vergaßen, und ein loses, lasterhaftes Leben führten. Da beschloß der Herr, das Volk zu strafen, und es braus'te die See daher über die Ufer und verwüstete Saaten, Felder und Häuser. Als aber das Volk sich demüthigte, reuig sein Unrecht erkannte und Besserung versprach, traten die Fluthen zurück und der Herr kam den fleißigen Händen zu Hülfe, welche die Fluthen des See's einzuzwängen suchten durch Wälle und Dämme, und in einer Nacht entstand der heilige Damm; Niemand wußte, woher und von wem er erbauet war.

2. An der Stelle, wo jetzt der Barm-See ist, in der Forst bei Falkenwalde, hat vormals eine Stadt gestanden, die ist versunken, daß man keine Spur davon gewahr wird. Aber am Johannistage tönen im See noch die Glocken, doch nur für Sonntagskinder vernehmbar.

3. Der Johannistag ist auch wichtig für den, welcher den hohen Stein bei Anclam besteigen will.

Das

Das ist ein alter Wartthurm bei Anclam, bei dem es nicht geheuer ist. Wer am Johannistage hineinkommt, findet oben einen Sack voller Erbsen. Von denen darf er nehmen, so viel er tragen kann. Gelingt's ihm, die rechte Stunde zu treffen, so ist sein Glück gemacht, denn die Erbsen verwandeln sich in Goldstücke.

4. Einst ward ein Verbrecher auf Rügen zum Tode verurtheilt, doch sollte ihm Gnade widerfahren, wenn er in der Stubbenkammer lebendig aus der Höhle der schwarzen Frau zurückkehrte. Aber man wußte, daß noch nie Einer heimgekommen war von dem grauenvollen Orte. Zum Erstaunen der Leute kam dennoch der Verbrecher wieder zum Vorschein. In dem Innern der Höhle hatte er die Frau im Trauergewande gesehen, sitzend am Tisch, auf welchem ein Licht stand und ein goldener Becher. Ihr Antlitz sah er nicht, denn das war verhüllt in einen schwarzen Schleier; aber die Worte vernahm er: „Willst Du mich holen oder den Becher?“ Da griff er eilends nach dem Becher und eilte hinaus. Hinter ihm jammerte es laut, und er hörte: „Nun ist der Zauber noch stärker, seine Dauer noch länger.“ Und statt der weißen Taube, die sich sonst an der Küste zuweilen zeigte, sah man hinfort einen Raben. Der Becher aber ist noch heute in der Kirche zu Bobbin.

5. Auf der Feldmark Trebenow, unweit Wollin, liegt ein Hügel und auf demselben ein Felsblock, bei welchem die Heiden Freudenfeste gefeiert haben. Davon hieß er sonst der Freudenberg. Als nun Herzog Barnim mit seinen Rittern zu einem Kreuzzuge ins gelobte Land zog, da folgte ihm auch der Ritter von der Trebenower Burg, Flemming genannt. Als er in Pilgertracht endlich wieder heimkehrte, erschlugen ihn seine Knechte am Freudenberge, wo sie Wegelagerung

hielten, ohne ihn zu kennen. Aber die Unthat ward erkannt an einem Ringe. Seitdem heißt jener Hügel der Trauerberg, und die Wiesen am Fuße desselben, nach der Mutter des Erschlagenen, die Barbarawiesen.

6. Auf der Feldmark Polchow, Amts Stettin, liegt nicht weit von dem Teufelsbruche ein Felsblock, der Teufelsstein genannt, weil der Teufel am Johannis-Mittage darauf sein Mittagsschläfchen hält. Derselbe wird alsdann so weich, wie frischer Käse, denn der Teufel hat in der Seitenfläche den Kopf, die Schulter, den Arm, Leib und Fuß eingedrückt. Nach der Mittagsruhe entfernt er sich durch das nahe gelegene Bruch; davon heißt es das Teufelsbruch. — Neben jenem Steine liegen sieben andere kleinere Steine, welche die Siebenbrüder-Steine genannt werden, und dem Bache, der nicht weit davon entspringt, den Namen des Siebenbrüder-Baches gegeben haben. Es haben nämlich sieben Brüder die Gegend besessen, die haben bei dem großen Steine zusammen geopfert und sich der sieben kleinen Steine zum Sitzen bedient.

7. In der Ziegenorter Forst, da wo der Weg von Ziegenort nach Hammer geht, wird eine kleine Grube gezeigt, in der früher ein Schatz verborgen war. Dort ließ sich von Zeit zu Zeit eine junge goldgelockte Schöne blicken, welche dem Reisenden den Schatz verhieß, der sie durch die Furth trüge. Da fährt einmal ein Bauer Holz durch die Furth, und sogleich hebt die Jungfrau ihren freundlichen Spruch an:

Lod av din Föder Holt,
Lod up en Föder Gold,
Drog mi hier vör darvon,
Sall ock nich schweer gan.

Aber der unempfindliche Bauer erwiedert:

Dat Gold kann mi nich racken,
No kort möt ickt verlaten,
Da helpt keen hoher Mod,
Wenn kümmt de bitter dod.

So fährt er, ohne zu helfen, fort, während die Dame sich in einen klagenden Laut auflös't.

Später aber hat sich ein Waidmann erbarmt, die Jungfrau davon zu tragen, und hat den Schatz gehoben.

Die Jungfrau ist nicht wieder gesehen worden.

8. Klaus Hinze war der Hofnarr eines Herzogs von Stettin, aus Hinzendorf bei Friedrichswalde gebürtig, das vor ihm Butterdorf hieß. Als er noch Knabe war, traf ihn der Herzog einst singend und lachend mit einem Strick um den Leib, an welchem junge Gänse angebunden waren. Auf Befragen erzählte er dem Herzoge, die Mutter habe ihm befohlen, die Gänse recht beisammen zu halten, damit sie nicht, wie früher geschehen, geraubt würden. Darum habe er sie mit den Hälsen an einen Strick gebunden. Die witzigen Reden des Knaben gefallen dem Herzog. Er nimmt ihn zu sich und macht ihn zum Hofnarren.

Sein Ende war tragisch. Um seinem Herrn das Fieber durch einen Schreck zu vertreiben, stößt er ihn in ein Wasser. Zur Strafe soll er zum Scheine hingerichtet werden. Statt des Schwertes ist der Nachrichter mit einer Ruthe bewaffnet. Aber der Schreck und die Angst der ceremoniellen Vorbereitungen wirken so auf ihn, daß er bei dem Schlage hinfällt und todt bleibt.

Auf dem Kirchhofe zu Hinzendorf sieht man ihn abgebildet auf einem Stein, der an einen Baum gelehnt ist, wie er an einem Stricke die jungen Gänse an seinem Leibe befestigt hat.

Möge zum Schlusse der Wunsch noch ausgesprochen werden, daß auch in andern Gegenden unserer Provinz zu ähnlichen Sammlungen sich wohlgesinnte Freunde mögen bereit finden lassen. Manches ist freilich derb und geschmacklos, aber es darf nicht übersehen werden, wenn das Charakterbild unsers Volkes vollständig entworfen werden soll.

II.

Bericht des Greifswalder Ausschusses.

I.

Ueber die zu der hiesigen Alterthümersammlung hinzugekommenen neuen Gegenstände hat uns der Aufseher der Sammlung, Herr Konservator Dr. Schilling, folgende Nachrichten mitgetheilt:

1. Ein Siegel aus dem Mittelalter, gefunden in der Klosterkirchenruine zu Eldena, in den acht Fuß tief gehenden, nahe an der Kirche gelegenen Fundamenten. Es ist von Messing, und hat an der Rückseite am obern Ende ein kleines Oehr. Die Form des Siegels ist länglich, oben und unten spitzig zulaufend. In der Mitte die heilige Jungfrau mit dem Jesukinde, und unter ihr ein knieender, betender Mann. Umher folgende wohlerhaltene Schrift, mit Gothischer Majuskel:

+ Sⁱ. PREPOSITI × IN + MONTIBVS ⁑ RVYE +

Hiernach scheint es das Siegel oder Signetum eines Präpositus der Kirche zu Bergen auf Rügen aus katholischer Zeit zu seyn. Es ist abgebildet auf Taf. 1, Fig. a.

2. Ein Siegel aus dem Mittelalter, gefunden in Greifswald, in einem Keller. Es scheint von Messing zu seyn, ist von runder Form, und hat an der

Rückseite nach oben ein kleines Oehr. In der Mitte steht das Zeichen:



und umher mit Gothischer Majuskel, wie es scheint:

+ S^i^. HERMAN × CVSTER +

welches wahrscheinlich den Namen des Besitzers anzeigt. Das mittlere Zeichen hält Herr Dr. A. Kirchner hieselbst für eine im Mittelalter gebräuchliche Form des Monogramma Christi. Den Namen lieset er MVSTER. Das Siegel ward gefunden auf dem Hofe des gegenwärtig von dem Schuhmacher Reichardt bewohnten Hauses in der Brügstraße, wo diese an die Mühlenstraße stößt. Als jener Mann im verflossenen Frühjahre auf seinem Hofe, nahe an der östlichen Wand des Weissenbornschen Speichers, ein Loch zu einem Keller grub, stieß er, nachdem er ungefähr zur Tiefe von drei Fuß gekommen, auf viele kleine drittehalb und drei Zoll hohe hölzerne Fäßchen, die in Reihen auf einander gestellt, und deren Deckel und Boden sorgfältig mit Pech zugegossen waren. In einem dieser Fäßchen fand er das Siegel. Ferner fanden sich dort noch zwei hölzerne Tonnen, zwischen zwei und drei Fuß hoch, und einige einen halben Fuß hohe irdene Gefäße, welche auf gleiche Weise sorgfältig verschlossen waren. Der Inhalt aller dieser kleinen Gefäße bestand in einer bröckligen, grünlichen, übel riechenden Masse, unter welcher man kleine Ballen Menschenhaare von verschiedener Farbe unterscheiden konnte. Der Finder warf dies Alles fort, ohne es weiter untersuchen zu lassen, mit Ausnahme des Siegels, welches er für einen Knopf hielt, und zweier

Dauben von den kleinen Fäßchen. Durch die Güte des Herrn Bäckermeisters Christian Mengdehl erhielt unsere Sammlung das Siegel und die Dauben. Das Siegel ist abgebildet auf Taf. 1, Fig. b.

3. Ein kleines rundes Siegel von Messing, gefunden auf dem Platze des alten herzoglichen Schlosses zu Wolgast. Es enthält den Pommerschen Greif, ohne Umschrift. Geschenkt vom Herrn Oberlandesgerichtsrath von Seekt hieselbst.

4. Eine metallene Nadel aus einem Hünengrabe. Sie ist 5 Zoll lang, und in der Mitte ihrer Länge am dicksten; hier hält sie $1\frac{1}{2}'''$ im Durchmesser. An ihrem oberen Ende hat sie drei kreisförmige Einschnitte, $1'''$ tief; an diese schließen sich andere, weniger tiefe, schraubenförmige Einschnitte an, bis auf $1''$ Länge der Nadel. Am unteren Ende läuft sie mäßig spitz aus. Sie ist uns geschenkt vom Dr. August Kirchner hieselbst, welcher sie auf einem geöffneten Hünengrabe der Granziner Feldmark, im Franzburger Kreise, fand.

5. Bruchstück eines Messers von Feuerstein, und Urnenscherben aus derselben Grube.

6. Eine Sammlung irdener Urnen, gefunden bei Schlieben an der schwarzen Elster; ein abermaliges gütiges Geschenk des Herrn Dr. Wagner zu Schlieben. Sie enthält folgende Stücke;

a. Urne, $6\frac{1}{2}''$ hoch, $7''$ Durchmesser, mit zwei kleinen Henkeln; bei Schlieben gefunden.

b. Urne, $4\frac{1}{4}''$ hoch, $7\frac{1}{2}''$ Durchmesser; bei Schlieben gefunden.

c. Urne, $5\frac{3}{4}''$ hoch, $5''$ Durchmesser; bei Schlieben gefunden.

d. Urne, $4\frac{1}{4}''$ hoch, $4\frac{3}{4}''$ Durchmesser, mit zwei kleinen Henkeln; bei Schlieben gefunden.

e. Urne, $3\frac{3}{4}''$ hoch, $5''$ Durchmesser, mit einem

Henkel; bei Herzberg an der schwarzen Elster gefunden.

f. Urne, 3¾″ hoch, 4″ Durchmesser, mit zwei sehr kleinen Henkeln; bei Schlieben gefunden.

g. Urne, 4″ hoch, 3½″ Durchmesser, mit zwei sehr kleinen Henkeln; bei Herzberg gefunden.

h. Urne, 3¾″ hoch, 3¾″ Durchmesser; bei Schlieben gefunden.

i. Urne, 3″ hoch, 3¾″ Durchmesser, mit zwei kleinen Henkeln; bei Annaburg an der schwarzen Elster gefunden.

k. Urne, 3″ hoch, 3″ Durchmesser; bei Schlieben gefunden.

l. Urne, 2¹″ hoch, 3¼″ Durchmesser; bei Schlieben gefunden.

m. Stück einer flachen Schüssel, welche einen Durchmesser von wenigstens 14″ gehabt haben muß; bei Schlieben gefunden.

7. Ein Bracteate. Angeblich am Strande der Insel Usedom gefunden. Vom Herrn Dr. Fischer hieselbst geschenkt.

8. Ein Stück Metall aus einer bei Sagard auf Rügen ausgepflügten Urne. Nach Untersuchung des Herrn Dr. Fischer enthält es 85 Theile Kupfer und 15 Theile Zinn.

9. Ein Stralsunder Silbergulden von Ao. 1677; von Herrn Prof. Barkow hieselbst geschenkt.

II.

Die unter der Leitung des Herrn Konservators Dr. Schilling gereinigte Eldenaïsche Klosterkirchenruine ward am 14. August 1830 durch des Herrn Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin Königliche Hoheiten

in Augenschein genommen. Nachdem Höchstdieselben das Ihnen von der Königlichen Universität im Elisenhaine bei Eldena bereitete Frühstück anzunehmen geruht hatten, begaben Sie Sich in Begleitung des Herrn Universitätskanzlers Fürsten zu Putbus, des Universitätsrektors Prof. Dr. Niemeyer, und mehrerer anderer anwesenden Gäste und Professoren nach der Ruine, wo der Konservator Dr. Schilling auf die getroffenen Einrichtungen aufmerksam zu machen die Ehre hatte. Höchstdieselben hatten die Gnade, Ihre völlige Zufriedenheit mit allem demjenigen, was zur Säuberung und würdigen Darstellung dieses alten Denkmales vorgenommen worden, gütig zu äußern. Dieser Höchste Beifall giebt allen denen, welche zur Ausführung jenes Unternehmens Mühe und Arbeit angewendet haben, den schönsten Lohn. Der Frau Kronprinzessin Königliche Hoheit verschmähten es auch nicht, die in dem westlichen Portale noch stehende enge Wendeltreppe zu ersteigen, und von der Höhe auf den angränzenden Wyker Hafen, die Stadt Greifswald, welche aus jenem Kloster hervorging, und die Rügischen Küsten einen Blick zu werfen.

In dem östlichen Raume der Klosterkirche sind jetzt die noch vorhandenen alten Grabsteine neben einander niedergelegt. Die Inschriften derselben sind, wie es bei solchen Denkmälern aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert der Fall zu seyn pflegt, nicht leicht zu lesen. Der Herr Dr. A. Kirchner, Prokurator beim Königlichen Tribunal hieselbst, hat die Lesung einiger dieser Grabsteine mit glücklichem Erfolge versucht, und uns darüber Folgendes mitzutheilen die Güte gehabt:

„Unter den innerhalb der Ruinen der Klosterkirche zu Eldena sich befindenden Grabsteinen, überhaupt

zehn an der Zahl, wovon die meisten mehr oder weniger beschädigt und von einigen bloße Bruchstücke vorhanden sind, gelang es mir, im Laufe dieses Sommers einige ziemlich wohl erhaltene zu entziffern. Diese Denkmäler, zum Theil wenigstens, dürften nicht ohne mehrfaches Interesse seyn, weshalb ich um so mehr dem Wunsche entgegenkomme, an diesem Orte eine Beschreibung derselben mitzutheilen.

1. Der Lepelsche Grabstein.

Auf demselben stehen zwei geharnischte Männer, mit unbedecktem Haupte. Sie sind einander im Aeußeren völlig gleich, außer daß der rechts[8]) stehende eine bärtige Oberlippe, wie auch um das Kinn einen kurzen Bart hat. Bei einer freien Stirn endiget sich das Haupthaar an beiden Seiten des Kopfes in eine Locke. Der rechte Arm ist (vor der Brust rechts) halb aufgehoben und die inwendige Seite der flachen Hand dem Beschauer zugewendet; die linke Hand hält ein großes Schwert unterhalb der Parirstange, welches mitten vor dem Körper senkrecht steht und mit der Spitze den Boden berührt. Der Brustharnisch[9]) besteht aus einem einzigen Stücke. Die Armschienen, imgleichen die Panzerhose und die Fußbedekkung sind aus schmalen Querstreifen zusammengesetzt; die Beinschienen dagegen bestehen aus ganzen Stükken. Runde Schilderchen schützen die Ellenbogen und die Kniescheiben. Mit niederwärts gekehrten Kleeblattstäben ist die Panzerschürze besetzt; man vermißt auch nicht die Spornen und die Handschuhe. Auf

---

[8]) Es ist hier immer die rechte oder linke Seite des Bildes gemeint, welches, was das unten zu blasonnirende Wappen betrifft, nach der Regel der Heraldik sich von selbst versteht.

[9]) Im Unterschiede von dem nicht sichtbaren Rückenharnische.

dem Harnische ist der Leib oberhalb der Hüften mit einem Riemen umgürtet, welcher vorn rechts durch eine dreieckige Schnalle zusammengehalten wird. Gar zierlich ist das Ende des Riemens vorn von der rechten nach der linken Seite in einem herabhängenden Bogen hingezogen, und hier von oben hinter den Riemen durchgesteckt, an der niederhängenden Spitze mit einem kleinen rautenförmigen, vermuthlich metallenen, Stücke versehen.

Die untere Hälfte des Raumes zwischen beiden Figuren nimmt das Wappen ein, welches so beschaffen ist: Der ovale, oben etwa zum dritten Theil abgeschnittene und unten zugespitzte, (rechts) gelehnte Schild hat im silbernen Felde einen rothen[10]) rechten Schrägbalken. Oben, auf der linken Ecke des Schildes, steht ein Stechhelm. Darüber der liegende Schild mit seiner Insignie im verjüngten Maaßstabe, hinter welchem oberwärts im Halbkreise neun Löffel halb hervorstecken; von dem Helme hängen zu beiden Seiten Flügel herab, und unterhalb desselben rechts kommen zwei Bänder mit Quästen hervor.[11])

---

[10]) Diese Farbe, welche bekanntlich der Balken im Lepelschen Wappen hat, ist jedoch nicht deutlich gezeichnet. Vielleicht war das Wappenbild, welches tief und uneben eingehauen erscheint, vormals mit einer Metallplatte ausgelegt, dergleichen man auf den alten Grabsteinen nicht selten antrifft.

[11]) Dieses sehr alte Exemplar des Lepelschen Wappens ist auch um deswillen bemerkenswerth, weil dasselbe von dem heutigen Wappen in verschiedener Beziehung, vorzüglich aber in Betreff der Helmkleinodien, abweicht, indem hier nicht eine gekrönte Jungfrau, sondern, wie erwähnt, der Schild im Kleinen sich findet, welcher Umstand, so wie auch der, daß der Balken (gleichwie der Sparren) eine so häufige, selbst in landesherrlichen Wappen oft vorkommende Wappenfigur ist, wider die Richtigkeit der gewöhnlichen Sage von dem Ursprunge des Lepelschen Wappens zu sprechen scheinen.

Uebrigens finden sich die Bildnisse von folgenden Nebensachen umgeben: Jeder der beiden gepanzerten Männer steht unter einem mit Weinblättern verzierten Spitzbogen; über jedem dieser Bogen sieht man eine Façade mit zwei davor stehenden spitzen Pfeilern oder Thürmen, wodurch diese Gebäude ein schloßartiges Ansehn erhalten. An beiden Seiten, unten neben den Füßen, sind sitzende Hündchen, über denselben Eichenzweige. Noch allerlei willkührliche Figuren, als Sternchen, Blätter u. dergl., haben der Zeichner und der Steinmetz, zur vermeintlichen Verzierung des leeren Platzes, hinzugefügt. — In den vier Ecken des Steines sind runde Schilder mit den Symbolen der Evangelisten, nämlich einem Engel, einem Adler, einem Löwen und einem Stier. — Die Länge des Steines mißt 8 Fuß 4 Zoll, die Breite desselben 4 Fuß 3 Zoll, und die Höhe der geharnischten Figuren 5 Fuß 3 Zoll Preußischen Maaßes.

Die Umschrift ist mit der kleinen Gothischen Schrift und den dabei üblichen Siglen [12]). Oben und an der linken Seite herab lieset man:

> Anno domini M°CCC°LXVI° feria secunda — post dominicam qua canitur letare obiit martinus lepel armiger orate deum pro anima ejus.

Unten und an der rechten Seite hinauf:

> Anno domini M°CCC°LXXXVIII° in profesto — beatorum viti et modesti martyrum obiit dominus henninghus lepel miles frater ejus orate deum pro eo [13]).

---

[12]) Eben so bei den folgenden Steinen (Nr. 2 und 3).

[13]) Von diesen beiden Gebrüdern Lepel war also der zuerst verstorbene, Martin, nur noch ein Knappe. Feria secunda

2. Der Warsowsche Grabstein.

Das in denselben eingehauene Bildniß ist dieses: Unter einem Portale steht ein Geistlicher im Ornate

---

post dominicam qua canitur letare ist der Montag nach dem Sonntage Lätare, welche letztere Benennung von den an diesem Sonntage abzusingenden Meßworten: „Laetare Jerusalem“ etc. (Jes. 54, 1. Zach. 9, 9) sich herschreibt. — Henning Lepel dagegen hatte die Ritterwürde erlangt und erhielt das Ehrenprädikat dominus. Sein Todestag fiel auf den Vorabend des Tages der heiligen Märtyrer Vitus und Modestus im Jahre 1388.

Höchst wahrscheinlich ist dieser Henning Lepel identisch mit demjenigen, welcher in der Urkunde von 1373, enthaltend eine erneuerte herzogliche Bewidmung der Stadt Grimmen mit dem Lübschen Rechte u. s. w. (Dähnert, Sammlung von Landesurkunden, Bd. 2, S. 397), unter den Zeugen mit vorkommt, und dort auch schon Ritter genannt wird.

Uebrigens soll die Familie von Lepel nach ihrem Stammbaum einen Henning Lepel zum Stammvater haben (C. G. N. Gesterding, Pommersches Magazin, Thl. 1, S. 244). Es ist, in Ansehung der Grade der Abstammung, sehr wohl möglich, daß der obige Stein das Denkmal jenes Stammvaters ist. Für diesen Fall wird die Bemerkung nicht uninteressant seyn, daß der Grabstein noch jetzt an derselben Stelle liegt, wo er bei Aufräumung der Ruine gefunden worden ist, nämlich in dem südlichen Theile der Kreuzkirche.

Gesterding, welcher von einem Henning Lepel überall keine diplomatische Spur gefunden hatte, und dem die derzeit schon öffentlich bekannte Urkunde von 1373 entgangen war, läßt a. a. O. dahin gestellt seyn, ob Grote Henning Lepel, welcher in einer Urkunde von 1389, durch welche der Stadt Greifswald die Münzgerechtigkeit verliehen wurde, als Zeuge gebraucht wird (s. Dähnert, Pommersche Bibliothek, Band 4, Seite 181), derjenige sey, womit der Lepelsche Stammbaum beginnt. Grote Henning Lepel, der von unserem Henning Lepel nothwendig verschieden ist, da dieser bereits im vorhergehenden Jahre (1388) verstorben war, kann aber um so weniger für den Stammvater der Familie von Lepel gehalten werden, als er

und mit einem Barett[14]) auf dem Haupte. Der Talar hat weite Aermel und einen rings herum, bis über die Schultern hängenden Kragen. Die Form des Baretts kommt mit dem heutigen der Preußischen evangelischen Prediger überein, wobei ebenfalls auf der oberen Fläche die Falten in der Mitte unter einen flachen Knopf zusammenlaufen; an dem unteren Rande vorn befindet sich noch ein zweiter Knopf. In der linken Hand wird der Kelch gehalten, worüber die Hostie mit dem Kreuze, auf welche die beiden ersten Finger der rechten Hand hinweisen. — In den Ecken des Steines sind auf runden Schildern dieselben Sinnbilder, wie bei Nr. 1. Die Länge des Steines beträgt 8 Fuß 5 Zoll, die Breite 4 Fuß 10 Zoll, und die Höhe der Figur 5 Fuß 3 Zoll Preußischen Maaßes.

Die Umschrift ist:

Anno domini M°CCCC°XIII° —— in profesto beatorum fabiani et sebastiani martyrum obiit dominus et magister —— gherardus warshowius licenciatus —— immedicuus et plebanus in ginxt orate deum pro anima ejus transeuntes[15]).

---

noch einen anderen Taufnamen führt, und es überdies ungewiß ist, ob derselbe je den Ritterschlag erhalten habe.

[14]) Aus einer von C. Gesterding (Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald, S. 140, Nr. 450) angeführten Urkunde ist zu entnehmen, daß bei den Predigern ehemals das Tragen eines Baretts eine besondere bischöfliche Vergünstigung voraussetzte.

[15]) Gerhard Warsow, gleichbedeutend mit dem Namen Warschow oder dem älteren Warskow, war also Doktor der Philosophie und Pfarrer zu Gingst. Er ist gestorben 1413 am Tage vor dem Feste der heiligen Märtyrer Fabian und Sebastian. — Licentiatus immedicuus kann vielleicht durch „unmit=

3. Der Schinkelsche Grabstein.

Auf demselben ist ein Mönch mit geschornem Haupte, mit einem bis über die Kniee reichenden Gewande und Socken an den Füßen abgebildet. Beide Hände sind flach an einander gelegt und zum Gebet

---

telbarer Licentiat" erklärt werden. Das Hauptwort licentia hatte im Mittelalter unter andern die Bedeutung einer den Mönchen von dem Abte verliehenen Erlaubniß, gewisse Handlungen vorzunehmen, z. B. Messe zu singen; licentiare und licentiari bedeutet daher, solche Freiheiten ertheilen und erhalten. Das Beiwort immedicuus halte ich für einen mittelalterlichen Barbarismus, und das licentiatus immedicuus würde sich meines Erachtens auf irgend eine unmittelbare, d. h. bischöfliche Erlaubniß und Autorisation beziehen. — An die Erlaubniß, welche den Doktoren oder Professoren ertheilt wird, um auf Akademieen öffentliche Lehrvorträge zu halten, ist, unter den vorkommenden Umständen, hier bei dem Ausdruck licentiatus wohl weniger zu denken. —

Was ferner dieses und das vorher erwähnte Begräbniß anbelangt, so wählte man ohne Zweifel zur Ruhestätte für Nicht-Klosterbewohner ein Kloster, der größeren Sicherheit und des Schutzes wegen, welchen dasselbe gewährte, und mag es daneben wohl für eine Ehre gehalten worden seyn, in Klöstern und Abteien beigesetzt zu werden. Auch kann es besonderer Verdienste wegen geschehen seyn, welche man um ein solches Institut sich erworben hatte, — oder weil der Geistliche ehemals selbst ein Mönch in demselben gewesen war.

Die Art der Zeitangabe, indem man nämlich nach den Fest- und Wochentagen rechnete (Nr. 1 und 2), war bekanntlich im Mittelalter die gebräuchlichste; seltener findet sich die Zeit nach den Monatstagen angegeben. Der wiederkehrende Jahrestag wird aber bei diesen beiden verschiedenen Arten der Zeitbestimmung, aus hier nicht näher anzuführenden Gründen, in vielen Fällen, insbesondere in der Regel, wenn nach den beweglichen Festtagen oder nach den Wochentagen gerechnet worden ist, nicht auf einen und denselben Tag zusammentreffen.

erhoben. — Der Stein ist 6 Fuß 4 Zoll lang und 3 Fuß 4 Zoll breit, die Figur 4½ Fuß hoch.

Die Umschrift lautet:

> Anno domini M°CCC°XCVII° — XI kalendas maii obiit albertus schinkel cujus — anima per piam mise—ricordiam dei requiescat in pace perpetua amen.

Hinter dem Worte misericordiam steht auf einer Kugel ein Vogel, mit einem Zweige im Schnabel; hinter pace ist ein Kleeblatt[16]).

Die Beschreibung der übrigen Steine, worunter drei vormaligen Aebten des Klosters gewidmet sind, behalte ich mir für jetzt vor."

III.

Des Herrn Fürsten zu Putbus Durchlaucht hatte die Güte, mir eine kleine, der Angabe nach in einem Hünengrabe gefundene, mit Inschriften versehene, Schiefertafel mitzutheilen, welche, wenn sie wirklich als aus der Vorzeit stammend anzusehen ist, zu den merkwürdigsten Alterthümern unsers Landes gezählt werden muß. Denn bekanntlich ist nichts seltener als aus Pommerschen oder Rügenschen Gräbern gezogene Denkmäler, welche Inschriften haben. Diese Schiefertafel soll gefunden seyn unweit Putbus in einem Grabe bei Binz im Lankener Kirchspiele auf Rügen, zugleich mit dreien Schädeln und einigen Spangen von Bronze. Sie ist in ihrer natürlichen Größe auf der hier beigefügten Tafel 2 abgebildet, und die auf den

[16]) Im Geschichtskalender für Neu-Vorpommern von 1824 und 1826 wird dieser Stein erwähnt. — Von dem 1397 gestorbenen Albert Schinkel ist Ewald Schinkel, welcher der letzte Abt dieses Klosters (bis 1535) war, zu unterscheiden.

den beiden Seiten der Tafel befindlichen Inschriften sind getreu wiedergegeben. Sowohl die Lateinischen Buchstaben, wie der auf der einen Seite gezeichnete Säbel müssen auf den ersten Anblick als den Charakter einer neueren Zeit an sich tragend erscheinen. Als ich die Schiefertafel dem Herrn Dr. von Hagenow zeigte, äußerte dieser sogleich, er halte die Tafel für ein neues Machwerk, von einem Betrüger verfertigt; denn es gebe auf Rügen Leute, welche angebliche Alterthümer machten, um sie zu verkaufen. Ich ersuchte daher Se. Durchlaucht, doch möglichst genaue Erkundigung darüber einziehen zu lassen, ob glaubwürdige Zeugen aussagten, daß die Tafel in ihrem Beiseyn in dem Grabe gefunden worden. Im Auftrage Sr. Durchlaucht antwortete mir darauf der Herr Kammerrath Thomas: „daß die Tafel, da sie in Gegenwart vieler Zeugen in einem Grabe bei Binz im Lankener Kirchspiele zugleich mit dreien Schädeln und einigen Spangen von Bronze gefunden worden, wohl unzweifelhaft ächt seyn dürfte, auch eine Verfälschung aus Interesse nicht Statt gefunden, weil ihre Erwerbung Sr. Durchlaucht nichts gekostet habe." Unter diesen Umständen schien es mir gut, die Tafel hier in einer Abbildung mitzutheilen, um zu erfahren, was Andere über sie und über ihr Alter sagen mögen. Ich werde die Inschriften Kennern des Altpolnischen vorlegen, um zu erfahren, ob diese einen Sinn darin finden. Die beiden in dem kleinen Kreise stehenden Worte könnte man versucht seyn zu lesen RAK BLOGO, und zu übersetzen: Jahr des Heiles, nach dem Polnischen rok Jahr und blogo Heil.

IV.

Der Greifswaldische Professor Albert Georg Schwartz, welcher gegen die Mitte des vorigen Jahr-

hunderts lebte, und bekanntlich mehrere Schriften über einzelne, zur Pommerschen Geschichte gehörende Gegenstände herausgegeben hat, und einen großen Theil seines Lebens hindurch sich mit dem Sammeln Pommerscher Urkunden beschäftigte, unternahm es zuletzt auch, eine vollständige Geschichte von Pommern abzufassen. Er vollendete diese Arbeit ao. 1740 zum Theil, und seine dahin gehörigen Handschriften befinden sich auf der hiesigen Universitätsbibliothek in einem sehr starken und eng geschriebenen Foliobande zusammengebunden. Das Werk trägt sowohl in der Ausführung wie in der Darstellung natürlich den Charakter seiner Zeit an sich. Es zieht in die Pommersche Geschichte, um sie recht ausführlich zu machen, Vieles hinein, was doch, strenge genommen, nicht dahin gehören dürfte. In der Darstellung der ältesten Zeiten ist die angewendete Kritik nicht vorsichtig genug. Gleichwohl verdient das Ganze, meiner Meinung nach, noch immer Aufmerksamkeit, und wäre es auch nur wegen der vielen darin gegebenen Nachweisungen der bei einer solchen Arbeit zu benutzenden Stellen der Schriftsteller und Urkunden des Mittelalters. Das Werk führt in der Handschrift den Titel: „Pommersch- und Rugianische Staats- und Kirchen-Historie aus urkündlichen und andern zuverläßigen Denkmalen verfaßet von Albert Georg Schwartz, der Welt-Weißheit und Beredsamkeit öffentlichen Lehrer auf der Königlichen Universitet zu Greiffswald.“ Die ersten Blätter des Foliobandes enthalten ein paar unvollständige Paragraphen des Werkes, von einer fremden Hand geschrieben; wahrscheinlich der Anfang einer Reinschrift für den Buchdrucker. Alles Uebrige, dann Folgende ist von Schwartzens eigener Hand geschrieben. Es besteht in Folgendem:

1. „Vorgängige Nachricht von einer unter Händen habenden Pommersch und Rugianischen Historie." Der Verfasser beginnt: „Pommern hat, bis anhero, noch keine eigentlich also zu nennende Historie. Mecklenburg ist ihm darunter zuvorgekommen, nachdem das fürtreffliche historische Werck des Herrn von Behren vor zwey Jahren ans Licht getreten. Die Pommersche Geschichts-Verfaßer, gedruckte und ungedruckte, Micrälius, Cramer, von Klempzen, Eickstedt, Kantzou, Buggenhagen und wie sie sonst heißen, sind nur Chronicanten. Sie liefern keine zusammenhängende Geschichts-Erzelungen. Sie haben sich umb die Ursachen und Veranlaßung der Dinge unsers Vaterlandes nicht gnugsahm bekümmert, und mehrentheils auch die Würckungen derselben in dem gemeinen Wesen und der Kirche aus der Acht gelaßen. Man findet nur zerstreute und nicht verbundene, ja mehrmalen auch wenig Merkwürdigkeit habende Begebenheiten in ihren Büchern. Dinge der größesten Wichtigkeit sind dagegen übergangen; so daß sie überall mangelhaft sind, und nichts weniger, als ein vollständiges historisches Lehrgebäude darstellen, rc. rc. Dieses Abgangs bin ich bald inne geworden, nachdem ich mit der Historie unsers Vaterlandes in eine etwas nähere Bekanntschaft gekommen. Ich gedachte darauf, wie derselbe zu erstaten seyn mögte, und fand leicht, daß das eintzige Mittel dazu, aus betrauten Scribenten der älteren Zeiten, schrifftlichen Urkunden und anderen dergleichen zuverläßigen Denkmalen, zu hoffen seyn würde. Von der Zeit an hat mich eine unersättliche Begierde getrieben, aus jenen zu erlernen, was zur Ergäntzung unserer Historie nutzbar seyn könnte, und von diesen, auch in der Absicht, mir einen solchen Vorrath zur Hand zu schaffen als nach meinen Umbständen nur

immer möglich seyn mögen. Ich habe das Glück gehabt, daß sothane meine Beflißenheit nicht vergeblich gewesen. In einer Zeit von zwantzig Jahren hat die Aufmerksahmkeit, die mich keine Gelegenheit dazu versäumen laßen, die Menge meiner Urkunden, öffentlichen Abfassungen und allerley handschriftlichen Nachrichten so ansehnlich gemachet, als ich beym Anfange wohl nicht geglaubet hätte, daß sie jemalen werden könnte. Ich habe aber nicht aus der Eitelkeit gesamlet, nur große Samlungen zu haben, oder für mich alleine dadurch zu einer größeren Einsicht in die Historie dieses Vaterlandes zu gelangen. Meine Absicht ist immer dahin gegangen, daß ich sie zum Dienst deßelben nutzbar machen wollte, wo mir Gott Leben und Umbstände dazu verleyhen würde. Darumb habe ich, so wie mein Vorrath sich gemehret, schon nach und nach einige Versuche zu machen gewaget. Die Rugianische Gräntz-Historie, die historische Nachricht vom Ursprung der Stadt Greyffswald, die Pommersch- und Rugianische Justitz-Historie, eine Abhandlung von der ehemaligen berühmten Stadt Jomsburg, eine historische Untersuchung der nach Sverinschen Rechten in diesen Landen ehedem zu verhandelnden gerichtlichen Proceße, eine Pommersch- und Rugianische Lehn-Historie, sind die etwanige Proben davon geworden. In welchen ich vermeyne zu Tage zu liegen, wie viel weiter es sich durch Beyhülffe der Urkunden und anderer Denkmale der Zeiten in unsern Geschichten kommen laße, als man von den bloßen Chronicanten geführet werden mag. Aber bey allen diesen Unternehmungen ins Kleine habe ich immer die große Absicht beybehalten, endlich, wenn meine Sammlungen die Zulänglichkeit dazu haben würden, das Hauptwerk zu unternehmen und eine Allgemeine Pommersch- und

Rugianische Staats- und Kirchen-Historie zu verfaßen, die durch den Zuschub derselben alle mögliche Vollenkommenheit an sich hätte. Mit einer solchen Ausarbeitung beschäfftige ich mich nun schon in die anderthalb Jahre so standhafftig, daß ich alle meine Nebenstunden dazu anwende. Ich suche meiner Abhandlung alle Eigenschaften einer wahren und eigentlichen Historie zu geben, ꝛc. ꝛc. Eine Historie, die diese Vortheile gewehret, ist pragmatisch. Denn sie kann bey allerhand Vorkommenheiten in Uebung gebracht, und der Gebrauch der Vernunfft in mancherley ähnlichen Fällen mehr als man gedenken sollte dadurch befodert werden. Sie hilfft der Klugheit in Betreibung der Geschäfte des Vaterlandes auf, und macht daß ein mancher Fehl-Tritt dabey vermieden werde, der demselben so schädlich, als demjenigen der ihn begehet verweißlich, wo nicht gar unverantwortlich seyn könnte. Kurtz sie giebt dem der mit ihr bekannt geworden die Geschicklichkeit, ein rechtschaffener Bürger zu seyn, und sich dem Vaterlande mit ersprießlichen Diensten pflichtmäßig zu erweisen. Die gantze Abhandlung dieser Pommersch- und Rugianischen Staats- und Kirchen-Historie ist in vier unterschiedene Alter vertheilet; ꝛc. ꝛc. Die beyden ersten Alter, deren Zeiten-Lauf sich bis ins 13de Jahrhundert erstrecket, sind völlig ausgearbeitet, und würden im Druck einen Folianten etwa von sieben oder acht Alphabeten ausmachen. Es wäre zu wünschen, daß dieser zuforderst ans Licht treten könnte, ꝛc. ꝛc. Aber zu dem allen fehlet es an den Verlags-Kosten. Die hiesige Buchführer sind in den Umbständen nicht. Die Auswertige halten es ihres Gewinns nicht zu seyn, auf ein Werck das speciel ist und nur die Historie einer einzeln Provinz enthält, etwas von der Wig-

tigkeit als das gegenwärtige erfordern würde zu wagen. Was mich selbst anbetrifft, so habe ich zwar zu dem Druck der unlängst herausgegebenen Lehn-Historie, der sich über 400 Rthlr. betragen, Rath geschaffet, und bin dasmahl ohne Schaden davon gekommen, weil die hochansehnliche Stände des Landes diese Arbeit so gnädig und geneigt aufgenommen, daß mir von deren Güte der mehrere Theil der Auffwendungen wieder erstatet worden. Da aber zur Ausführung der gegenwärtigen Absicht ein mehrers erfodert wird, als meines Vermögens ist, so würde ich etwas Größeres unternehmen, als ich vollführen könnte, wenn ich mich damit abgeben wollte. Obgleich es mir leyd seyn würde, wenn nach meinem Tode eine Arbeit, darauf so viel Zeit und Mühe verwandt worden, das Schicksal haben sollte in unrechte Hände zu gerathen, oder auch gar verlohren zu gehen, da ich sie in der patriotischen Absicht übernommen, daß sie dem allgemeinen Vaterlande diensahm seyn sollte, und auch vermeyne daß sie es seyn könnte, wo ich mich in Beurtheilung meiner eigenen Arbeit nicht irre; wie wohl ich hoffe daß sie selbst für sich reden würde, da meine Feder mich niemalen zu der Eitelkeit bringen wird, daß ich mich ihrer rhümen sollte. Belangend die Druck-Unkosten des ersten Theiles, so ergeben sich dieselbigen aus dem beyliegenden Verschlage des hiesigen Akademischen Buchdruckers Strucken; ꝛc. ꝛc."

Es folgt dann dieser Verschlag des Buchdruckers, in Hinsicht auf verschiedenen Druck und verschiedene Stärke der Auflage. Der billigste Ansatz für den Druck des ersten Theiles, zu acht Alphabeten berechnet, ist 521 Rthlr., der theuerste 805 Rthlr.

2. „Einleitung zu der Pommersch- und Rugiani-

schen Staats-Historie;" pag. 1—24. Der Verfasser handelt darin von den Quellen der vaterländischen Geschichte, nämlich den dahin gehörenden Römischen, Deutschen, Nordischen, Polnischen und Pommerschen Schriftstellern, und den einheimischen Urkunden, welche letztere er zur Vervollständigung und Berichtigung der Chronikanten mit Recht besonders empfiehlt. Dann bezeichnet er die richtige Eintheilung der Pommerschen Geschichte in vier Alter, nämlich erstens bis zur Einwanderung der Wenden im 6. Jahrhundert, zweitens bis zur Einwanderung der Deutschen im 13. Jahrhundert, drittens bis zum Westphälischen Frieden, viertens bis zur gegenwärtigen Zeit.

3. Pommersch- und Rugianische Staats- und Kirchen-Historie. Erstes Alter. Von der anfänglichen Bevölkerung dieser Lande bis ins sechste Jahrhundert nach der Geburth des Weld-Erlösers Christi. Pag. 25—41. Der Vf. beginnt: „Daß diese Lande, die jetzund Pommern und Rügen heißen, schon vor der Sünd-Fluth bewohnt gewesen, daran ist nicht zu zweyflen. Daß sie aber damalen auch von einer gantz andern Eigenschaft, Gestalt und Beschaffenheit gewesen, daran kann man eben so wenig einigen Zweyfel tragen. Weiter aber können wir auch nichts von ihnen wißen. Die Bibel ist dazu nicht gegeben, daß sie eine Länder- und Staaten-Historie seyn solte. Die weldliche Geschichts-Verfaßungen aber gehen lange nicht bis zu diesen Anfangs-Zeyten der Weld hinauf."

Die ersten Sätze dieses Paragraphen sind durch lange Anmerkungen gerechtfertigt. Man glaubte damals, der Vollständigkeit wegen, die vorsündfluthliche Zeit wenigstens nicht unerwähnt lassen zu dürfen. Hierauf handelt Schwartz in diesem ersten Alter von den Germanen, Teutonen, Sveven, Rugiern, Lemo-

viern, dem Heiligthume der Hertha, welches er in der Stubnitz auf Rügen findet, den Gothen, Longobarden, Wandalen, und deren allmähligem Abzuge von den Pommerschen Küsten, bis ins sechste Jahrhundert.

4. Pommersch- und Rugianische Staats-Historie. Andres Alter. Von Ankunft der Wenden bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Pag. 42—553. Dieser Abschnitt bildet den Haupttheil des ganzen Werkes, so weit es vollendet worden. Das Ganze ist in Paragraphen abgetheilt, und die Paragraphen sind mit ausführlichen Anmerkungen begleitet. Am Rande stehen noch viele spätere Ergänzungen, auch von Schwartzens Hand. Gegen das Ende des Abschnittes macht der Vf. schon fleißigen Gebrauch von den Urkunden, welche bei Gelegenheit der Stiftung der Klöster entstanden.

5. Kurtze Bemerkungen zur Fortsetzung der Staats- und Kirchen-Historie von Pommern und Rügen. Diese erstrecken sich über die beiden folgenden Zeitalter bis ao. 1740. Sie bestehen in chronologisch geordneten Annotationen über die merkwürdigsten Urkunden und Begebenheiten, z. B.

1201.

Von dem Fortgang der neuen Bevölkerung dieser Lande und denen Wirckungen derselben in Ansehung des Staats und der Kirchen. Siehe die Lehn-Histor. S. 127 u. f.

Eigentlicher Anfang der Privat-Belehnungen und ihre Wirckungen.

Von der Stiftung des Closters Hilda oder Eldena. Siehe die L.-Histor. 156 u. f. S. conf. dipl. Witzlai 1. in cod. diplom. Dreg. in tom. 1. pag. 70.

Von Erbauung der Städte durch die Teutschen Ankömlinge. Siehe die Lehn-Histor. S. 157.

1202.

Die HH. Bogislav 2. u. Casimir 2. bestätigen dem Kloster Colbatz seine Gerechtigkeiten u. damalen schon habende Güter Brode, Wobrite, Prilup, Gorne, Garcziza, Szasma, Dam und Tribus, oder Tribz. ibid. p. 67 seqq.

1314.

Fürst Witzlaff 4. bezeuget, daß er Hermanno de Meppen und Copekino de Rode, auch ihren rechten Erben, wegen Ankauff des Guths Citterpenningheshagen, welches ihnen und Bertoldo Citterpenning gehöret hätte, noch mit 550 mark wendischer Pfenninge in fünf Jahren zu bezalen verbunden wäre, und verschreibt ihnen zum Abtrag derselben die Bede von 17 Hufen zu Mordorp, von 24 Hufen zu Hogendorp, von 24 Hufen zu Gosenitz (Gosne), von 18 Hufen zu Oldendorp, von 16 Hufen zu Buschenhagen, und von 11 Hufen zu Neczelstorp, so daß die übrigen Hufen daselbst ihm nur vorbehalten seyn, sie aber von einer jeder derer verschriebenen Hufen auch nur jährlich ein Mark Bede erheben sollten, weil sie solchergestalt in fünf Jahren völlig zu ihren Gelde kommen könnten. Wo der Fürst aber sterben mögte ehe die fünf Jahre des Abtrags vollendet würden, so solten seine Nachfolger den Mangel zu ersetzen verbunden seyn. S. m. Cod. Rug. h. a. Ist geschehen und gegeben in curia Theuin in Sabbatho ante dominicam reminiscere. Zeugen sind Nycolaus de Putbuz, Sifridus de Ploene, Erasmus (f. Ernestus) Budde advocatus, Reynfridus de Penitze, Johannes Dotenberg, Thidericus Zukow. Clericis nostris Nycolaus Starckow plebanus in Bard, Albertus plebanus in Gartz, Petrus plebanus in Lösitz.

V.

Der Herr Syndikus Dr. Gesterding hieselbst hat zu seinem schätzbaren Werke: „Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald, oder vervollständigte Darstellung, Berichtigung und Erläuterung aller die Stadt Greifswald, ihre Kirchen und Stiftungen angehenden Urkunden; Greifswald. 1827." noch zwei: „Fortsezzungen; Greifswald. 1829." herausgegeben, in welchen noch manche Ergänzungen zu der Reihe Greifswaldischer Urkunden geliefert sind, zum Theil nach einem Manuskript von Albert Georg Schwartz. Einige solche Ergänzungen werden sich auch noch hinzufügen lassen theils aus der auf der hiesigen Universitätsbibliothek befindlichen Sammlung Schwarzischer Handschriften, theils aus dem Universitäts-Archive. Ich will hier eine Probe aus beiden geben.

Unter den Eldenauiensibus der Schwartzischen Sammlung befindet sich folgende Urkunde.

1307.

Johannes de Rostock, Bürger zu Greyfswald, läßt seine beiden Söhne Nicolaum und Waltherum, in den Cistercienserorden als Mönche zu Eldena eintreten, und vermacht deswegen dem dortigen Closter ein Capital von 100 Mark Sundischer Silbermünze, mit dem Bedinge, daß dafür sein und seiner Frauen Gedächtniß jährlich in der Closterkirche bei dem Altar des heiligen Laurentii mit Meßen und Vigilien begangen, und sein Körper daselbst auch begraben werden sollte. Ist Geschehen zu Hylda in die S. Laurentii vigilia secunda. Zeugen sind vir venerabilis Nycholaus Abbas de Hylda. Petrus prior. Rodolphus de Svanenbeck cellarius et Albertus de Cropelin civis in Gripeswold.

Das älteste Dekanatsbuch der hiesigen philosophischen Fakultät enthält mehrere diese Fakultät angehende Urkunden. Dieses Dekanatsbuch hebt an von Stiftung der Universität ao. 1456, und beginnt mit den Worten:

Decanatus magistri Bertoldi Zegheberch de gripeswaldis noui studii gripeswalden̄ primus. Hic electus fuit anno dm̄ millesimo quadringentesimo quinquagesimo sexto ip̄o die vndecim miliū virginū sub cujus decanatu decem et nouem fuerunt baccalariandi quorum nomina inferius sunt signata et om̄s fuerunt admissi promotique ab eodem decano.

Examinatores fuerunt baccalariandorum
doctor hinricus rubenow
magister conradus de cassel
magister johannes parleberch
magister johannes hane.

Eine der gedachten Urkunden ist vom Jahre 1516. Die Regentes facultatis artium oder Vorsteher der philosophischen Fakultät verleihen eine verfallene Bude in ihrem Kollegium zweien Frauen, der Anne Koppen und der Gheße Dennecken, auf deren Lebenszeit, unter der Bedingung, daß sie die Bude wieder herstellen, verheißen ihnen auch Schutz wider die Studenten. Die Veranlassung zu dieser Verleihung ergiebt sich zum Theil aus demjenigen, was über das Dekanat des Jahres 1516 in dem Buche bemerkt ist. Es herrschte eine Seuche in der Stadt, an welcher auch der Magister Sunnenberch, Mitglied der philosophischen Fakultät, starb, und bei dessen Tode machte sich die Anne Koppen verdient. So weit ich die alten, mit Abbreviaturen untermischten Schriftzüge richtig habe lesen können, steht dort Folgendes:

Decanatus primus venerabilis magistr. Joannis Sunnenberch Herbipolensis Diocesis electi ao. Domini MDXVJ Sabbato ante festum Georgii.

Vnanimi tunc regentium consensu conclusum fuit, vt res facultatis artium tum lectiones prälegendo, tum ordinarie disputando, iuxta ritum Coloniensium magistrorum sic tractaretur. Sed heu, alio interveniente malo, res non progrediebatur ad effectum. Nam circa festum Joannis Baptiste crudelissima pestis cepit grassari inter homines. Qua doctor Petrus Greninghen de frisia, vir eloquentia preditus, Gerbrandus Gelmersina in jure licentiatus, Petrus Kolre ejusdem facultatis baccalarius, cum decem nouem discipulis facultatis artium interierunt. Decanus autem facultatis artium magister Joannes Sunnenberch hoc pestiferum volens cauere periculum, cum aliquot studentibus, septem s.... secessit in Demmin, qui omnes ibidem vita excesserunt. Hac motus perturbatione ipse rediit eger Gripeswaldium decima die Septembris, et exspirat miserabiliter duodecima ejusdem mensis die de sero circa septam horam, pestilentinum enim apostema in testiculo sinistro habuit. Eius morti due tantum affuerunt mulieres, Anna Koppen, coca magistri Petri Luderß scholastici, et quedam Dautesche nomine. Ceteri, quotquot fuerunt, relicto eo, propter sprirantem ex corpore fetorem, fugierunt. eius anima sancta requiescat pace. Amen. prouerbio vtebatur sepius isto: Eß yß ein vorverlich dinck. Eius viri bona, vestes, libri ob es alienum mutuo rostochii et Gripeswaldii acceptum adeo distrahebantur vt facultas artium ne quidem codicillum siue minutissimum librum habere ad eius memoriam posset.

Decanatus vndecimus et vltimus magistri Petri

Rusth eiecti sabbato ante luce ao. domini millesimo quingentesimo decimo sexto.

Sub isto decanatu casa secunda a puteo sic in collegio fuit ad uitam assignata Anne Koppen, pro ut latius habetur in litteris sequentibus, quas regentes tunc facultatem, de super ...., cum facultatis signeti appensione.

Vor allen vnd enem ißliken wad werdicheid standen vnd condition ße syn dar dysse apenne breff vor kummeth de eme seen effte hören, betuge vnde bekenne wy Magistri Petrus Rust Decanus, Erasmus Holthoder, Joannes Helie vnde Paulus Molre, des calegems vnde facultatis artium collegiaten thom Gripeswolde, als tor tidt dhe suluighe facultas, vor vns vnde alle vnße nakamelinge, dat wy myth wolbedachten mode vnd ripem rade vnser faculteten vnd calegems thome besten hebben thogesecht vorgunth vnd gheuen alß wy ock kegenuerdich to seggen vorgunnen vnd gheuen jn crafft vnd macht desses breues der na lateen wedewen Anne Albrecht Ponens, effte na eres vaders Anne Koppens, vnd Geßen hußvrowen Henrick Dennecken ene bode effte waninghe gelegen in vnßeme calegem de andere van deme ßode, welkere to dissen tiden is to braken vorvallen vnd vorstoret, myt ßodanem bescheyde wyse vnde mathe dath ße scholen vnd wyllen dhe vorbenomede bode vnder erem egenen gelde kost vnd teringe buuen beteren vnde wedder ferdich maken, benomlich vorßalen laten, dar ynne buuen dy beyden geselle enen böne vann leme, ene dornsze myt glasefesteren vnnd kachelauene vnde slapkameren. Vor sodan gebuwethe kost vnd teringe vnd ock ander woldath dhe ße alrede vns bewyßet hebben scholen sy de vorschreuene bode vnd wanynghe hebben gebruken vnd bewanen dorch sich effte andere redelike vnd houe-

sche lude, de tid eres twiger lewendes quidt vnd frng ane alle rure vnd rente, vnd hebben er gegunth dat ße moghen vor vth tor stratewart hebben ene dore vnd de dore na dem calegem thobowenn, vnd lauen ock Dat wy ße wyllen beschermen vnd beffrigen van aller anfare gewalt vnd auerual der studente vnd aller jewelken dhe en in tohanden muchten ghewalt anfaringe effte vorewinghe willen don. Ock wyl wy myt allem flyte dath beste wy mogen helpen weruen vnd bestrewen vor dem ersam rade vnd wor dath en vann noden warth ßyn dath ßy muchten jn der vorschreuen boden quidt frig vnd loß weßen van schatende wakende lanthscath tho gheuende vnd andere der stadt vnplichte, ßo hebben ock de vorschreuenen Anne Ponens vnd Henrick Denneckensge gelauet dath ße vor erem laesten wyllen begyfftigen weße calegem nach vormoge eres gudes dath ße denne hebben dath meysthe ßy vormoghen vnd konen. Des alle tho Vrkunde truween vnd fasteen louen ßo wo vor stede vnd ewich vnwedderruplick tho holdende hebbe wy myth vnßer aller wyllen vnd vulborde vnser faculteten grosthe Jngesegele laten heughen vor dyssen breff, de gegeuen vnd schreuen iß jnn dem Jare nach der hilgen gborth Vnßes Herenn Jhesu Christi Dusenth Vyffhunderth sesteine deß middeweken na Sintonis et iude.

VI.

Wir haben im vorigen Jahresberichte über die Pommerschen Handschriften des Herrn Konsistorialraths Mohnike zu Stralsund einige uns von ihm mitgetheilte Nachrichten gegeben, und zwar über solche Handschriften, welche die Stadt Stralsund betreffen. Wir fahren nun in diesen Nachrichten fort, indem wir zu den anderen Städten des Landes übergehen.

Bard.

Codex diplomatum urbis Bardensis; enthält 21 Urkunden, von Palthens Hand, mit Ausnahme der letzten, welche die Regiminalverfügung von 1787 über die milden Stiftungen der Stadt liefert.

Bergen.

Diplomata duo monasterium Bergense in insula Rugia concernentia. Eigentlich drei, indem in der ersten Urkunde von ao. 1313 eine frühere von ao. 1276 mit enthalten ist. Von Palthens Hand. Die Aebtissin Fürstin Elisabeth zu Bergen vergleicht sich für sich und das Kloster mit dem Herrn von Putbus wegen Fretze.

Damgard.

Stiftungsurkunde der Stadt von ao. 1258. In einer zwiefachen Abschrift.

Franzburg.

Codex diplomatum oppidi Frantzburg. Eine sehr alte Abschrift. Palthensche Sammlung.

Greifswald.

1. De urbe Gryphiswaldia *τὰ ἀξιομνημόνευτα* ex manu scriptis quibusdam fide dignis concepta. Es ist die unstreitig von dem Greifswaldischen Rektor Lukas Taccius um 1607 gehaltene, oder bloß geschriebene Rede, wenn der Aufsatz anders eine Rede genannt werden kann. Dähnert hat ihn in der Pomm. Bibliothek, Thl. 2, S. 217 seqq., abdrucken lassen, jedoch ohne die Anhänge, welche sich hier vollständig finden. Diese Anhänge bestehen aus folgenden Stükken: Drei Briefe, die Geschichte Greifswalds betreffend, von Daniel Runge, Peter Corschwantz und Johann Erich an den Verfasser. Mittheilung einiger Inschriften aus dem vormaligen Franciskanerkloster

zu Greifswald, in deren erster die Provinzen, Kustodien und Klöster des Franciskanerordens aufgeführt werden; in dem Balthasarschen Greifswaldischen Wochenblatte, S. 99 seqq., steht dieses Stück abgedruckt; daß es aber von Daniel Runge dem Taccius mitgetheilt worden sey, wie dort gesagt wird, erhellet wenigstens aus meiner Handschrift nicht. Ein Aufsatz de origine Pomeranorum. Mittheilung der zum Andenken Heinrich Rubenows gleichfalls in der vormaligen Franciskanerkirche errichteten, und sammt den eingehauenen Figuren jetzt an der Nordseite der St. Marienkirche eingemauerten Inschrift. Ein Brief aus Stettin, ohne Unterschrift, datirt den 16. Sept. 1616, und einige Gedichte. Am Schlusse steht der Name des vormaligen Greifswaldischen Professors Markus Bernhardinus. Sehr sauber geschriebene Handschrift. Palthensche Sammlung.

2. Derselbe Aufsatz mit den sämmtlichen Anhängen; von Palthens Hand.

3. Codex diplomatum urbis Gryphisvaldensis. Einige siebenzig Urkunden, mit Ausnahme einiger weniger von Palthens Hand; mit Angabe der Archive, aus welchen sie genommen sind. Das erste Diplom ist von ao. 1250, und das letzte von ao. 1702, auf welches noch das sonst jährlich recitirte Plebisscitum folgt. Angehängt sind die von der Königl. Regierung ao. 1667 geschehene Renovation und Confirmation des von Bogislav XIV ao. 1626 dem Greifswaldischen Schusteramte gewordenen Privilegii, und ein Verzeichniß des Stadtackerwerkes an Höfen und Leuten vor Alters und wie es ao. 1665 befunden worden. Von Palthens Hand.

Loitz.

Loitz.

Diploma von ao. 1313. Markgraf Waldemar von Brandenburg tritt die Landschaft Loitz an Wizlav von Rügen ab. Von Palthens Hand.

Wolgast.

1. Beschreibung der Stadt Wolgast und derselben Pertinentien und Gerechtigkeit, so viel diesem gegenwärtigen Amtsbuche, so ich Valentin von Eickstedt zu fertigen angefangen, einzuverleiben nöthig. Nur vier Blätter; geschrieben von Palthen.

2. Codex diplomatum civitatis Wolgastanae. Zwölf Urkunden, zu welchen noch die Wolgastische Buursprak in zwiefacher Form, die letztere von ao. 1681, eine: olde wolerlangte und confirmirte, theilweise defecte Rulle und Tolgerechtigkeit, u. s. w. Die Wolgaster Brückenordnung und eine alte Ordnung des Gerichts daselbst folgen. Alles von Palthens Hand, mit Ausnahme des letzten Stücks, welches sicher schon aus dem sechszehnten Jahrhundert stammt.

Bahn.

Diplomata oppidi Banensis; nur zwei Blätter. Sie enthalten die Schenkungsurkunde des Raths zu Bahn von einer Hufe Landes an das dortige St. Georgs-Hospital. Die Schenkung wird bestätigt von dem bischöflich Caminschen Archidiakonus Siegfried van Buck, und dem Rathe wird das Patronat über das Hospital übertragen. Von Palthens Hand.

Damm.

Confirmatorium Herzog Barnims von ao. 1348 für die Stadt Damm, über eine ihr von Herzog Otto ao. 1333 gewordene Schenkung.

Golnow.

1. Excerpta ex Elardi Topographia Golnoae. mss.

2. Extract aus Herr M. Samuelis Elardi praepositi Golnoviensis neuem Sinnspruch, so den Titul hat: Aus einem höheren Thon. Paulo majora canamus wegen der Inenfahrt.

Beides von Palthens Hand.

Greifenberg.

Codex diplomatum oppidi Greifenbergensis. Neun alte Diplome, theils Lateinisch, theils Plattdeutsch. In einer alten Abschrift. Palthensche Sammlung.

J. G. L. Kosegarten.

Bei der Entfernung der Herausgeber vom Druckort hat es nicht vermieden werden können, daß einige Druckfehler stehen geblieben sind; die störendsten, welche der geneigte Leser vor dem Lesen verbessern wolle, sind folgende:

Seite 22 Zeile 3 v. o. Dümge st. Dünge
— 22 — 6 v. o. des Igor Swätoslawic st. der Igor Swätoslavii
— 26 — 4 v. o. würde st. wurde
— 30 — 5 v. o. Leese st. Seese
— 36 — 6 v. o. und noch öfter Ueckermünder st. Ukermünder
— 52 — 19 v. o. Herzen st. Herz
— 75 — 21 v. o. muß bewogen wegbleiben